

*Wissenschaftler vor Gericht—
gefährliche Experimente bedrohen den Kosmos*

Nr. 52
Projekt Planetentöter
von H. G. Francis

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO schreibt man Anfang Januar des Jahres 2481 Standardzeit. Somit sind seit dem Ende der Condos Vasac rund 432 Jahre vergangen.

Ronald Tekener, jetzt Oberst, und Sinclair M. Kennon, jetzt im Range eines Oberstleutnants, die beiden Asse der USO, sind noch immer am Leben—und nehmen nach wie vor an gefährlichen Einsätzen teil.

Tekener, der sich einen lebenserhaltenden Zellaktivator beschafft hat, und Kennon, dessen organisches Gehirn aufgrund der weit fortgeschrittenen Biochemie eine Lebenserwartung von vielen Jahrhunderten besitzt, operieren jetzt unter einer neuen Tarnung.

Seit etwa zwanzig Jahren besitzen sie ein autonomes Planetoidensystem, auf dessen größtem Himmelskörper sie die Zentrale der "Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte" etabliert haben.

Tekener und Kennon sind Chefs der UHB, und sie greifen überall dort in der Galaxis ein, wo Aktionen von Großmächten aus politischen Gründen nicht möglich oder opportun sind. "

Kurz nach Beendigung des "Kampfes hinter den Kulissen" der Zentralgalaktischen Union übernehmen die beiden Spezialagenten auf Atlans Bitte einen neuen, äußerst gefährlichen Auftrag.

*Es geht um die Ausschaltung verbrecherischer Wissenschaftler, die das **PROJEKT PLANETENTÖTER** betreiben ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlas—Der Lordadmiral sucht nach den Verantwortlichen für das "Projekt Planetentöter".

Carl Heihatter—Zeuge eines planetenzerstörenden Experiments.

Aarlon DeVanten und Fodor Tarinow—Ronald Tekener und Sinclair M. Kennon in der Rolle von Verbrechern.

Noc Tetro und Gracia Monet—Tekeners und Kennons Begleiter.

Joe Deiran—Ein Skandalreporter.

Gucky—Der Mausbiberbefreit Gefangene.

1.

Wie ein unförmiges Insekt senkte sich das flugfähige Biolabor auf den Boden herab. Die Kufen glichen nach hinten abgeknickten Chitinbeinen. Captain Gunleiv Gilje schaltete das Antigravtriebwerk nicht aus. Er saß wie gebannt in seinem Sessel und blickte auf ein Sumpfloch, das nur wenige Meter von ihm entfernt war. Zwei Antennen

ragten daraus empor. Sie waren mit zerfaserten Schleiern versehen. Gilje schätzte, daß sie etwa vierzig Zentimeter lang waren.

Ihm wurde kalt, obwohl sich die Temperatur in der vollklimatisierten Fahrkabine nicht verändert hatte. Seine rechte Hand legte sich auf den Projektorschalter für den Energieschirm, doch er drehte ihn noch nicht herum.

Er konnte sich nicht erklären, weshalb er sich unsicher fühlte. Ihm konnte überhaupt nichts passieren. Der Schwebler trug eine starke Panzerung, und auch die Sichtkuppel bestand aus einem Material, das allen vorstellbaren Gewalten standhielt, die einem Biologen auf seinen Forschungsausflügen auf unerschlossenen Welten begegnen konnten.

Plötzlich begann seine Haut zu prickeln. Er zuckte zusammen. Ihm war, als sei er von einem elektrischen Schlag getroffen worden. Gleichzeitig verschwanden die antennenartigen Fühler aus dem moorigen Gelände. Direkt vor ihm materialisierte eine Schnecke. Sie war etwa einen Meter lang. Suchend drehte sie sich um sich selbst und preßte sich dann mit der Unterseite gegen die Kuppel. Aus ihrer violetten Haut stülpten sich blaue Düsen hervor, aus denen eine Säure spritzte.

Captain Gilje lächelte. Damit würde die Teleporterschnecke—wie er das Tier spontan nannte—die Scheibe nicht zerstören können. Viel schlimmer wäre es gewesen, wenn es mitten in die Kabine gesprungen wäre. Er verlor keine Zeit und startete sofort. Das Fluggerät stieg steil in die Höhe. Er erhob sich und öffnete einen Seitenschrank. Hastig nahm er einen Energienadler heraus, schloß die Tür und lehnte sich aufatmend mit dem Rücken dagegen. Die Schnecke hatte sich nicht vertreiben lassen. Sie lag noch immer auf der Scheibe. Gilje wartete darauf, daß sich sein unheimlicher Gegner in die Kabine teleportieren würde. Je länger der Flug dauerte, desto ruhiger wurde er jedoch—bis die Schnecke plötzlich verschwand.

Suchend blickte er sich um. Die Schnecke befand sich nicht in der Zentrale. Das bedeutete jedoch nicht, daß sie nicht an Bord war. Sie konnte überall sein—im Laderaum, in der Maschinenkammer oder in einem der Laboratorien. Er fluchte. Er hatte ein unangenehmes Gefühl der Leere im Magen. Jetzt wäre er froh gewesen, wenn er einen Schutzanzug mitgenommen hätte. Er hatte jedoch darauf verzichtet, weil er fest davon überzeugt gewesen war, daß es auf dieser Welt keine Gefahr gab, vor der man sich schützen mußte.

Der Schwebler begann zu schwanken. Die Triebwerke liefen unregelmäßig. Er verlor den Boden unter den Füßen, rutschte quer durch die Kabine und prallte hart mit der Schulter gegen die Funksteuerung. Gleichzeitig flammte ein Warnlicht auf. Vergeblich bemühte er sich, auf die Füße zu kommen. Immer wenn er glaubte, es geschafft zu haben, kippte das Fluggerät ab, und er fiel erneut. Schließlich kroch er bäuchlings bis zum Pilotensessel und hielt sich an den festverschraubten Sesselbeinen fest. Er zog sich hoch und setzte sich. Sicherheitsbügel fuhren aus und hielten ihn. Gilje hatte jedoch keinen Grund, sich erleichtert zu fühlen. Der Schwebler stürzte fast senkrecht zu Boden.

Der Captain schaltete das Triebwerk mehrfach aus und ein. Danach funktionierte es für einige Sekunden völlig einwandfrei. Er konnte den Schwebler hochziehen und den Absturz verhindern. Dann versuchte er zu landen. Das Licht einer Warnlampe fiel ihm erst jetzt auf. Er erschrak, denn er wußte nicht, wie lange sie schon brannte. Er hatte sie vollkommen übersehen. Die Teleporterschnecke hatte ihn allzu sehr

abgelenkt. Auch jetzt noch fürchtete er, sie könne plötzlich neben ihm auftauchen und ihn angreifen.

Er zog das Mikrophon zu sich heran und rief das Explorerschiff. Die EX 3719 meldete sich sofort mit der vom Band abgespielten Alarmmeldung. Aus ihr ging jedoch nur hervor, daß Kommandant Heihatter sich zur Flucht von diesem Planeten entschlossen hatte. Die EX-3719 gab Katastrophenmeldung und kündigte den Start für 02.30 Uhr am 4. Januar 2841 Erdzeit an, ohne eine Erklärung zu geben.

Das war in sechs Minuten.

Er zog das fliegende Biolabor sofort wieder hoch und beschleunigte mit Höchstwerten. Sekundenlang schien es, als würde das Triebwerk jetzt einwandfrei funktionieren. Gilje hatte die Teleporterschnecke vergessen. Bis jetzt konnte er das Schiff noch nicht sehen. Es war hinter einem Bergrücken in einem wüstenartigen Gebiet gelandet. Dort hatte die EX-3719 Wasser getankt. Durch einen Schaden in der Aufbereitungsanlage hatte das Forschungsschiff beträchtliche Wassermengen im Raum verloren und war daher gezwungen gewesen, auf diesem Planeten zu landen. Es war der einzige Begleiter einer kleinen, roten Sonne. Der Stern trug die Nummernbezeichnung BI-Sek-36. Der Trabant war namenlos. Seine öden Landschaften wurden an nur wenigen Stellen von geringer Vegetation aufgelockert. In der südlichen Hemisphäre des sauerstoffarmen Planeten hatten die Spezialisten des Schiffes größere Wasservorkommen als in anderen Bereichen ausgemacht.

Captain Gilje hatte die Gelegenheit genutzt, wie andere Biologen und Geologen auch, einen Landstrich zu erforschen. Hier war er auf eine etwas üppigere Fauna gestoßen. Jetzt empfand er seine Entdeckung jedoch keineswegs als besonders reizvoll. Er hatte vielmehr das Gefühl, eine Zeitbombe an Bord genommen zu haben. Der Sehweber glitt mit unregelmäßigen Bewegungen über die sanften Bergspitzen hinweg. Sie waren von einschlagenden Partikeln aus dem Raum weitgehend abgeschliffen worden.

Noch vier Minuten bis zum Start. Wieder setzte das Triebwerk für einige Sekundenbruchteile aus. Das Fluggerät wurde langsamer. In Gilje verstärkte sich die Überzeugung, daß die Schnecke das Aggregat in seiner Leistung beeinträchtigte.

“Verdammt, wartet auf mich”, rief der Captain ins Mikrophon. “Es kann doch überhaupt keinen Grund geben; ohne mich zu starten. Auf dieser Welt gibt es doch nichts, was uns zu einer sofortigen Flucht veranlassen könnte.”

Niemand antwortete ihm. Das Raumschiff war nur noch wenige Kilometer von ihm entfernt. Es erschien ihm unerreichbar zu sein. Von mehreren Seiten rasten Prallgleiter und Antigravschweber heran und verschwanden in den Schleusen. Außer ihm hatten alle die Hangars erreicht. Bei ihm ging es buchstäblich um Bruchteile von Sekunden. Die Frist lief ab. Die letzte Minute war angebrochen.

“Wartet auf mich. Ich schaffe es sonst nicht”, sagte er mit heiserer Stimme. Niemand antwortete ihm. Er fragte sich, was an Bord der EX-3719 geschehen sein konnte. War die Besatzung von Teleporterschnecken überfallen worden? Floh Heihatter, weil er sich gegen diesen Gegner nicht wehren konnte? Gilje schüttelte den Kopf. Er konnte es sich nicht vorstellen. Die Besatzung des Explorerschiffes war in der Lage, einen solchen Gegner von Bord zu vertreiben.

Er blickte auf das Chronometer. Die letzten Sekunden verrannen. Unter dem Explorerschiff wirbelte Staub auf. Die Triebwerke liefen an. Sanft hob die Kugel vom

Boden an, getragen von unsichtbaren Antigravitationsfeldern. Die Landestützen wurden eingefahren.

Die Frist war abgelaufen, und noch immer trennten den Captain fast tausend Meter vom Forschungsschiff. Seine Hand drückte den Beschleunigungshebel noch weiter nach vorn, aber die Triebwerke gehorchten dem Befehl nicht. Sie setzten immer wieder aus. Dann sackte das Biolabor ab und schüttelte sich, als wolle es ein unsichtbares Gewicht abwerfen.

Gunleiv Gilje schluckte. Sein Mund war so trocken, daß die Zunge am Gaumen klebte. Er konnte sich nicht vorstellen, daß es wirklich einen überzeugenden Grund für einen Alarmstart gab. Die rote Sonne lag in einem Sternensektor im äußeren Zentrumsrand der Galaxis. Der Planet war alles andere als wirklich. Hier konnte es keine Intelligenzform geben, die bei hoher Intelligenz eine gefährliche Aggressivität entwickelt hatte. Er glaubte nicht daran, daß die Schnecken ernstzunehmende Gegner waren.

Sekundenlang fürchtete der Captain, daß er es nicht mehr schaffen würde. Das Explorerschiff stieg wesentlich langsamer auf als bei einem Alarmstart vorgesehen. Man wartete also doch auf ihn. Vermutlich hatte Heihatter erkannt, daß er Schwierigkeiten mit dem Triebwerk hatte. Immer wieder setzte es aus, und der Sehweber sackte ab. So näherte er sich der EX-3719 in einer wellenförmigen Anflugbahn.

Einhundert Meter vor dem Ziel erkannte der Offizier, daß er sich kein ausgewogenes Einflugmanöver leisten konnte. Er mußte alles riskieren, oder der Kommandant würde ihn auf dieser Wüstenwelt zurücklassen. Der Oberst hatte keine andere Wahl. Das Wohl des Schiffes mit seiner achthundertköpfigen Besatzung ging vor. Gilje wußte, daß er ihn opfern würde, wenn er es nicht schaffte. Deshalb setzte er alles auf eine Karte. Er hatte nur die- se eine Chance.

Die Gurte preßten ihn fest an den Sitz. Er konnte sich kaum bewegen, als er sie noch strammer stellte. Dann zog er den Sehweber steil nach oben, nahm den Beschleunigungshebel kurz zurück und stieß ihn dann wieder ganz nach vorn. Er preßte die Lippen zusammen. Bis jetzt war das Triebwerk in jeder Minute wenigstens viermal ausgefallen. Jetzt kalkulierte er einen derartigen Aussetzer mit ein. Wie ein Gebirge erhob sich vor ihm die Schiffswand, und tief unter ihm—so schien es ihm—öffnete sich die Schleuse.

Zwanzig Meter vor dem Explorer explodierte etwas unter ihm. Das Triebwerk fiel völlig aus. Der Sehweber sackte ab wie ein Stein, ohne dabei an Geschwindigkeit zu verlieren. Der Captain schrie unwillkürlich auf. Er versuchte, die Fahrt zu verringern. Vergeblich.

Als er in die Schleuse hineinraste, materialisierte direkt neben ihm die Teleporterschnecke. Er fühlte die ätzende Säure auf seiner Wange. Dann prallte das Fluggerät in das Antigravfeld, das ihn auffangen sollte. Captain Gilje hatte das Gefühl, frontal mit einer Felswand kollodiert zu sein. Ihm wurde augenblicklich schwarz vor Augen.

*

Als Captain Gilje wieder zu sich kam, waren zwei Helfer bei ihm. Einer von ihnen

verabreichte ihm eine Injektion, während der andere ihn aus dem Sitz heraushob. Giljes Blicke fielen auf einen halbverschmorten Schleimhaufen neben seinem Sitz. Er erinnerte sich wieder an die. Teleporterschnecke. Die beiden Männer hatten sie mit Energiestrahlern getötet.

Auf zitternden Beinen blieb der Offizier neben dem Sessel stehen. Einer der beiden Männer stützte ihn, aber er löste sich aus seinen Armen.

“Es geht schon wieder”, sagte er.

Der Hangarspezialist deutete auf die Reste der Schnecke.

“Das Biest ist gegen die Kuppel geschleudert worden. Das war wohl Ihr Glück, Captain. Dadurch war sie benommen und konnte weder Sie noch uns angreifen.”

“Sie haben mit einem Angriff gerechnet?”

“Andere Sehweber haben ähnliche Gäste an Bord gehabt”, entgegnete sein Helfer. “Nicht überall endete der Ausflug so glimpflich wie bei Ihnen.”

Gunleiv Gilje verließ das Biolabor. Einer der beiden Männer desintegrierte die Reste der Schnecke. Der andere begleitete den Biologen.

“Dann sind es also doch die Schnecken, die uns zum Alarmstart gezwungen haben?” fragte Gilje. Er blieb neben dem Sehweber stehen und betrachtete sich, was von ihm übriggeblieben war. Jetzt wunderte er sich, daß er unverletzt aus dem Fluggerät herausgekommen war. Es war mit einer Geschwindigkeit von mehr als fünfzig Stundenkilometern in das Auffangfeld gerast, hatte es dabei durchschlagen und war gegen eine Sicherheitswand geprallt. Dabei hatte der Sehweber Totalschaden erlitten. Die beiden Männer hatten sich ihren Weg in die Flugkabine mit Hilfe ihrer Desintegratoren öffnen müssen.

“Katastrophenstart wegen ein paar Schnecken? Natürlich nicht, Sir. Ich habe etwas von Energieschwankungen gehört, die plötzlich aufgetreten sind. Wir sind geflohen, weil der ganze Planet sich plötzlich verändert. Die Astrophysiker behaupten, er breche auseinander. Aber das kann man sich wohl nicht vorstellen. Ohne Grund zerplatzt keine Welt.”

Der Hangarspezialist hätte vermutlich noch weitergeredet, wenn Captain Gilje nicht weggegangen wäre. Er winkte seinem Retter kurz zu und verließ den Hangar. Im Antigravschacht stieg er bis in die astrophysikalische Abteilung empor. Oberst Carl Heihatter sprach gerade mit Professor Peter Rhiems, dem Chef der Abteilung. Der Wissenschaftler hatte die Fragen des Kommandanten offenbar nicht erschöpfend beantworten können. Heihatter machte einen unzufriedenen, fast verstörten Eindruck.

Als Gilje die Abteilung betrat, wandte der Oberst sich von Professor Rhiems ab und ging zum Ausgang. Als er dem Captain begegnete, reichte er ihm die Hand.

“Ich freue mich, daß Sie es noch geschafft haben”, sagte er und ging sofort weiter. Gilje blickte ihm nach.

Oberste Carl Heihatter ging sehr schnell. Sein sonst blasses Gesicht war leicht gerötet. Auch das Stachelhaar schien in diesen Minuten stacheliger und widerspenstiger als sonst auszusehen. Die Erregung wurde bei jeder Bewegung des Kommandanten sichtbar. Heihatter war ein erstklassiger Geologe. Weltraumkörper waren für ihn nicht nur interessante Studienobjekte, sondern wie lebende Wesen. Wer einen von ihnen sinnlos und mutwillig zerstörte oder auch nur in Gefahr brachte, war in seinen Augen ein Verbrecher. Gilje wußte, daß er nicht eher ruhen würde, bis er wußte, wer diesen Planeten angriff -wenn es in diesem Fall überhaupt jemanden gab, der für

die Ereignisse auf dem Planeten verantwortlich war.

“Was ist denn eigentlich los, Peter?” fragte der Skandinavier. Der Physiker antwortete nicht sofort auf die Frage. Er deutete zu dem großen Bildschirm empor, auf dem der Planet jetzt bereits als Kugel zu erkennen war. Die EX-3719 entfernte sich schnell von dem Wüstenplaneten.

“Das wissen wir auch nicht genau, Gunleiv”, sagte Thiems schließlich. “Wir haben festgestellt, daß ungeheure Energiefluten auf den Planeten geprallt sind. Aber deshalb kann ich mir den Substanzverlust noch nicht erklären.”

Der Captain zuckte zusammen, als er diese Worte hörte. Seine Blicke richteten sich erneut auf den Bildschirm mit dem Planeten. Plötzlich konnte er deutlich erkennen, was der Professor meinte.

Bis dahin hatte er es übersehen, weil die Ereignisse sich auf der Seite abspielten, die der Sonne abgewandt war und im Dunkeln lag. Jetzt aber schob sich das Unheimliche auf die erhellte Seite hinüber.

Der Planet löste sich auf.

Gilje trat unwillkürlich näher an den Bildschirm heran. Niemand sprach ein Wort. Auch die anderen Astrophysiker starrten wie gebannt auf das ungewöhnliche Bild. Keiner von ihnen konnte sich die Ereignisse erklären. Vor ihren Augen fraß sich das Nichts in den Planeten hinein. Zunächst verschwand die rötlich-gelbe Wüstenlandschaft. Darunter wurden graue Felsenschichten sichtbar. Aber auch die wichen der unsichtbaren Gewalt. Das Innere des Planeten war zu erkennen. Den Terranern bot sich das unglaubliche Bild eines aufgeschnittenen Planeten. Es erinnerte sie an die Querschnittsdarstellungen von Weltraumkörpern, wie sie in Lehrbüchern geboten wurden.

“Warum platzt er nicht auseinander?” fragte Gilje verwirrt.

“Das begreife-ich nicht”, sagte Professor Rhiems. “Kein Planet kann sich in dieser Weise auflösen. Das ist physikalisch unmöglich.”

“Jetzt ist fast der halbe Planet weg.”

Die Rückseite der Welt, die sie vor Minuten verlassen hatten, leuchtete weißlich-rot. Der Begleiter der roten Sonne sah aus, als sei er mit einem riesigen Messer in der Mitte durchgeschnitten worden.

Dann plötzlich barst der Planet auseinander. Der ungeheure Druck aus seinem Innern, der bis jetzt scheinbar zurückgehalten worden war, während herausschießende, glutflüssige Materie tatsächlich sofort im Nichts verschwand, vollendete die Zerstörung.

Der Interkom schaltete sich ein. Gilje erkannte den Funkoffizier im Bild.

“Captain Gilje bitte in die Hauptleitzentrale”, sagte der Offizier.

“Was gibt es?” fragte er zurück.

“Wir haben jenseits des Planeten eine auffallend hohe Energieentfaltung geortet, Sir. Dort könnte ein Raumschiff explodiert sein.”

“Danke. Ich komme.”

Er verließ die astrophysikalische Abteilung. Im Ausgang drehte er sich noch einmal um und blickte zurück. Von dem Planeten waren nur noch Trümmerstücke übriggeblieben. In der Weltraumkälte verlor sich die Glut des Planeteninnern sehr schnell, so daß die Reste nur noch an den Reflexionen des Sonnenlichtes zu erkennen waren.

Gilje lächelte.

Während er zur Hauptleitzentrale eilte, wurde er sich dessen bewußt, was es für ihn persönlich bedeutete, daß er noch rechtzeitig an Bord gelangt war.

*

Die EX-3719 befand sich bereits auf einem neuen Kurs, als Captain Gilje die Hauptleitzentrale betrat. Oberst Heihatter wandte sich ihm zu.

“Alles gut überstanden, Gunleiv?”

“Natürlich. Alles in Ordnung, Sir.”

“Gut. Ich möchte, daß Sie das Kommando über die Untersuchungseinheit übernehmen.” Er drehte sich um und ging zum Piloten. Über diesem befand sich ein großer Bildschirm. Noch war nichts als ein roter Punkt darauf zu erkennen.

“Das ist unser Ziel”, erklärte der Kommandant. “Das geortete Explosionszentrum. Ich vermute, daß wir dort auf ein Raumschiff stoßen, und ich glaube, daß es jetzt nur noch ein Wrack ist. Wahrscheinlich hat sich jemand kräftig übernommen, als er den Planeten zerstörte. Die kleinen Strafen schickt der Schöpfer sofort.”

“Die kleinen Strafen, Sir?” fragte Gilje lächelnd. “Wenn Sie sich nicht geirrt haben, dann ist doch wohl von der Besatzung nicht viel übriggeblieben.”

“Eben. Es ist alles blitzschnell gegangen. Das ist eine durchaus milde Strafe.” Er lächelte flüchtig. “Sie werden mit zwanzig Männern in das geortete Objekt überwechseln und es untersuchen. Wir bleiben ständig in Funkverbindung. Sollten sie auf noch lebende Besatzungsmitglieder stoßen, versuchen Sie, sie zu bergen.”

Er nickte dem Captain zu. Gilje zog sich zurück. Er wollte sofort mit den Vorbereitungen für den Einsatz beginnen. Minuten später traf er bereits umgekleidet in Hangar D ein, in dem siebzehn Männer auf ihn warteten. Sie trugen alle flugfähige Kampfanzüge, mit denen sie sich auch im Weltraum frei bewegen konnten. Unmittelbar nach ihm kamen drei Frauen, die ebenfalls zu dem Kommando gehörten. Auch sie waren einsatzbereit. Captain Gilje gab seine Meldung an die Hauptleitzentrale durch.

“Die bewußten drei weiblichen Minuten, meine Damen?” fragte er mit spöttischem Unterton und blickte auf sein Chronometer.

Dorothy Andrée, eine attraktive Elektronikspezialistin, antwortete ihm im gleichen Ton: “Sie vergessen, daß wir immerhin noch einige Zusatzaufgaben zu verrichten haben, Sir.”

“Als da sind ...?”

“Zum Beispiel die Lippen nachschminken.”

“Wenden Sie sich doch einmal an Dr. Michel Trapeau. Wie ich hörte, hat er eine suprealistische Folie entwickelt, die auf die Lippen geklebt werden kann. Sie soll garantiert farb- und kußecht sein.”

“Ich habe nicht vor, da draußen zu küssen, Sir.” Sie deutete mit dem Arm auf die Außenschleuse.

Die Stimme von Oberst Heihatter unterbrach das Geplänkel. Er gab die ersten genaueren Ortungsergebnisse durch.

“Wir haben das Schiff jetzt erfaßt”, sagte er. “Es handelt sich um einen Kugelraumer mit einem Durchmesser von fünfhundert Metern. Jetzt sind nur noch Trümmer vorhanden. Die Kernzelle scheint jedoch-im Verhältnis zum Rest—recht gut erhalten zu sein.”

Die Einsatzgruppe betrat die Schleuse. Die Schotte fuhren zu. Die Luft wurde abgesaugt. Die Außenschotte glitten zur Seite. Giljes Blicke fielen auf ein schwarzverbranntes Wrack, das in einer Entfernung von etwa einem Kilometer von der EX-3719 im Raum schwebte. Es wurde von mehreren Scheinwerfern des Explorerschiffes angestrahlt. Gilje gab das Einsatzkommando. Nacheinander schwebten die Männer und die Frauen in den Raum hinaus. Sie näherten sich dem Wrack sehr schnell.

Als erstes stellte Gilje fest, daß Heihatter seine Größenangaben über das Schiff nur mit Hilfe der Positronik errechnet haben konnte. Das Wrack bestand tatsächlich nur noch aus kleinen Bruchstücken und Splittern, aus denen sich kaum noch etwas erkennen ließ. Der Captain hätte aus dem bloßen Anblick der Reste nicht auf einen Kugelraumer geschlossen. Was Heihatter als "Kernzelle" bezeichnet hatte, war nur noch ein unförmiger Klumpen aus zerschmolzenem und wieder erstarrtem Metall und Plastik, umgeben von verbogenen Streben, zerfetzten Platten und abgerissenen Kabeln.

Gilje landete auf einem spiralförmig verdrehten Träger. Von jetzt an beschrieb er jeden Schritt, den er tat, um den Kommandanten laufend zu unterrichten. Die Männer schwärmten aus und gingen das Wrack von allen Seiten an. Die drei Frauen blieben in der Nähe des Captains, der sich den Weg durch das Gewirr der Streben mit Hilfe seines Desintegrators freischoß. Er beorderte die Frauen in zwei nebeneinander liegende Räume, in denen noch Gerätschaften zu erkennen waren. Sie begannen sofort mit der Untersuchung. Er drang weiter vor, bis er zu einem Gang kam, dessen Decke eingesunken war. Er schwebte in Bodennähe bis zu einem verkohlten Schott. Es ließ sich nicht mechanisch öffnen. Nach Rücksprache mit dem Kommandanten entschloß er sich, es zu zerstrahlen. Weder er noch Heihatter rechnete damit, daß noch jemand im Wrack lebte. Daher war er auch nicht überrascht, als sich das Schott entfernen ließ, ohne daß sich ein Druck von innen her bemerkbar machte. Auch die Kernzelle des Schiffes war bereits luftleer.

Durch die Öffnung im Schott schwebte er in einen großen Raum. Dabei drehte er sich langsam um seine Längsachse. So wanderte der Strahl seiner Helmlampe über die Wände. Das Licht brach sich vielfach an aufgewirbelten Ascheresten. Der Captain sah nur verschmorte und verkohlte Einrichtungen, die er als Schalt- und Steuerelemente identifizieren konnte. Hier hatte das Feuer mit ungeheurer Gewalt getobt. Die Hitze hatte buchstäblich alles vernichtet.

"Gunleiv, warum reden Sie nicht weiter?" fragte die Stimme des Kommandanten in den Helmlautsprechern.

"Verzeihung, Sir", antwortete Gilje. "Ich war überrascht, weil ich mir nicht recht vorstellen kann, was hier geschehen ist. Hier ist etwas unter unvorstellbarer Hitzeentfaltung verbrannt -aber was das war, ist nicht zu erkennen."

Er glitt zu einigen Gebilden hinüber, von denen er annahm, daß es vorher Sessel gewesen waren.

"Man könnte den Eindruck haben, daß die Energie, mit der man den Planeten halbiert hat, hierher zurückgeschlagen ist. Offensichtlich konnte man das Experiment nicht so beenden, wie man wohl geplant hat." Gunleiv Gilje unterbrach seine Überlegungen. Das Licht seines Helmscheinwerfers war auf eine verkohlte Gestalt gefallen.

“Gunleiv, reden Sie weiter!”

“Sir”, antwortete der Captain. “Wenn ich mich nicht sehr irre, dann habe ich einen Toten entdeckt.”

Er streckte die Hand aus und berührte den Ascheklumpen, der eine entfernt humanoide Form hatte. Ein verbrannter Knochen wurde sichtbar. Gilje stöhnte leise.

“Ein Mensch, Gunleiv?”

“Es sieht wenigstens so aus, als wäre es ein’ Mensch gewesen. Er hat einen schweren Kampfanzug getragen. Ein Stiefel ist noch recht gut erhalten.”

Oberst Heihatter antwortete zunächst nicht. Er schien ebenso überrascht zu sein wie der Captain.

“Wir müssen ihn bergen”, erklärte der Kommandant endlich. “Versuchen Sie, die Leiche an Bord zu bringen.”

“Sir; wäre es nicht angebrachter, dafür einen Mediziner oder einen Spezialisten zu schicken? Ich habe keine Ahnung, wie man eine derart beschädigte Leiche bewegt, ohne sie vollends zu zerstören. Das wäre eine Aufgabe für Ole Olofson, den Archäologen. Er kennt sich vermutlich besser damit aus.”

“Gut, warten Sie auf ihn, Captain.”

Eine Stunde später stand Oberst Heihatter kopfschüttelnd in der pathologischen Abteilung und blickte auf die verkohlten Reste hinab, die auf dem Untersuchungstisch lagen. Selbst einem Spezialisten wie Olof Olofson war es nicht gelungen, mehr als einen Torso zu bergen. Daraus war jetzt noch nicht einmal eindeutig zu ersehen, ob es sich tatsächlich um die sterblichen Überreste eines Menschen handelte.

Olofson hatte den Ascheklumpen mit einem chemisch neutralen Kunstharz gesprüht, nachdem er ihn mit einem Stabilisationsharz gesichert hatte. So hatte er verhindert, daß er auseinanderfiel. Zusammen mit den Pathologen der EX-3719 konnte er die sterbliche Hülle jetzt untersuchen, ohne befürchten zu müssen, daß sie sich zu Staub auflöste.

“Untersuchen Sie ihn”, sagte Heihatter.

“Ihn?” fragte Captain Gilje.

“Ich bin davon überzeugt, daß wir die Reste eines Menschen vor uns haben”, entgegnete der Kommandant. “Und ich habe ein sehr großes Zutrauen in unsere Pathologen. Sie werden mehr herausfinden, als wir jetzt noch für möglich halten.”

“Sie verpflichten uns wieder einmal zu großer Leistung, Sir”, sagte Olofson.

“Das war die Absicht.” Oberst Carl Heihatter lächelte unmerklich.

2.

Beute Skaldalein schlug mit Händen und Füßen um sich, aber das half ihm nicht viel. Die beiden Ertruser schlepten ihn bis an die metallene Schwingtür und schleuderten ihn in hohem Bogen auf die Straße hinaus. Der Karhainer landete auf dem spiegelblanken Boden. Dort blieb er auch einige Minuten liegen und bedachte die beiden Rausschmeißer mit Serien von Schimpfworten. Die Zuschauer belohnten seine Erfindungsgabe mit Lachsalven. Das war zuviel für ihn. Er erhob sich und prüfte seine Glieder. Dabei winkelte er sie an, schlenkerte sie und schüttelte sie in einer Weise, die abermals Heiterkeitsausbrüche auslöste.

Er warf einem Barniter einen verächtlichen Blick zu, gab einer EythEchse einen Fußtritt und humpelte davon.

Als er bei dem nächsten Spielsalon vorbeikam, trat ein Epsaler auf ihn zu.

“Freund, hast du schon einmal ein Spiel bei uns gewagt?”

“Natürlich nicht”, antwortete Skaldalein. “Und ich werde auch keines wagen. Ich bin nämlich pleite. Eben deshalb bin ich aus dem ‘Skiller’ herausgeflogen. Das sollte dir doch eigentlich aufgefallen sein.”

Er stülpte seine zerklüfteten Lippen hochmütig nach vorn und zog die blau und grün gemusterten Brauenwarzen auf die Stirn hinauf.

“Das spielt keine Rolle, Karhainer. Wir sind keine Lumpen. Bei uns hast du Kredit.”

Skaldalein schüttelte unwillig den Kepf. Er schob seine Hände in die Taschen und ging weiter. Schon nach wenigen Schritten blieb er jedoch wieder stehen. Seine Blicke richteten sich auf einen sehr großen, breitschultrigen Mann, dessen Gesicht von Lashatnarben gezeichnet war. Der Karhainer begann zu lächeln. Mit einigen Schritten erreichte er Tekener.

“ich habe gehört, Mr. Tekener, daß Sie die Waffensammlung Ihres Ahnen in hohen Ehren halten.”

Ronald Tekener blieb stehen. Er blickte auf den Kolonialterranner herab. Skaldalein rieb sich die Hände. Geduldig wartete er auf die Antwort des Mannes, dem diese Stadt und der Planetoid, auf dem sie stand, wenigstens zur Hälfte gehörten.

“Was haben Sie mir zu bieten, Karhainer?” fragte Tekener ruhig.

“Eine Seltenheit.”

Der Terraner blickte auf sein Chronometer.

“Dann raus mit der Sprache”, forderte er Skaldalein auf. “Ich habe wenig Zeit.”

Er machte Anstalten, weiterzugehen, als der Karhainer zögerte. Da griff Skaldalein schnell zu seinem Gürtel und hielt Tekener eine kleine Waffe entgegen, die aussah wie ein zierlicher Energiestrahler.

“Eine Duellschleuder von Karhain.”

Tekener musterte den Mann. Er erinnerte sich nicht daran, jemals davon gehört zu haben, daß ein Karhainer seine Duellwaffe zum Verkauf angeboten hatte. Skaldalein mußte in ungewöhnlichen Schwierigkeiten stecken, wenn er sich über das ungeschriebene Gesetz seines Heimatplaneten hinwegsetzen wollte.

“Warum?” fragte Tekener:

Skaldalein zeigte auf den Spielsalon.

“Sie haben mich fertiggemacht. Sie haben mich mit allen erdenklichen Tricks betrogen. Ich stecke bis zum Hals in Schulden. Jetzt brauche ich Geld, um Satisfy wieder verlassen zu können.”

“Ich möchte die Waffe prüfen.”

“Ganz in der’ Nähe ist eine Schießhalle.”

Skaldalein steckte die Waffe wieder weg. Zusammen mit Tekener ging er einige Häuser weiter, vorbei an Spielsalons, Bars, Ausstellungshallen, Bankschaltern; Automatenständen, Nervenduellzentren und anderen Vergnügungseinrichtungen: Minuten später lag die Duellschleuder in der Hand Tekeners. In einer Entfernung von dreißig Metern wirbelten faustgroße Kugeln in Antigravfeldern herum, deren Intensität sich laufend änderte.

“Die Schleuder trifft nur auf den Punkt”, erklärte Skaldalein. “Das Schwerefeld kennt also keine Schußbahn, sondern entsteht nur an einer einzigen Stelle im Raum— für den Bruchteil einer Sekunde.”

Tekener löste die Waffe zweimal aus. Er verfehlte beide Male das Ziel. Die Kugeln schwankten nur, weil sie vom Schwerefeld gestreift wurden, brachen jedoch nicht in sich zusammen. Der Karhainer lachte.

“Man muß Jahre damit üben, um perfekt zu sein.”

“Wirklich?” fragte eine spöttische Stimme hinter ihnen.

Skaldalein drehte sich um, während Tekener einen weiteren Schußversuch machte. Er hatte den Ertruser schon bemerkt, und ihm war aufgefallen, daß seine “Schatten” ihn hatten passieren lassen, nachdem sie einige Worte miteinander gewechselt hatten. Unwillig blickte Skaldalein den riesigen Mann an. Ihm behagte die Störung nicht, denn er fürchtete, Tekeners Interesse könnte sich verlieren.

Tekener verfehlte das Ziel erneut. Er reichte dem Ertruser die Schleuder.

“Bitte”, sagte er und trat zurück.

Der Umweltangepaßte zielte kurz und schoß. Eine der roten Kugeln wurde von einer unsichtbaren Gewalt zusammengepreßt. Krachend fiel sie in sich zusammen.

Der erfolgreiche Schütze verzog die Lippen, warf dem Karhainer die Waffe zu und sagte: “Behalte sie. Die Schleuder taugt nichts mehr. Sie ist kaum noch das Metall wert, aus dem sie besteht.”

Skaldalein richtete die Schleuder auf den Ertruser, doch dieser schlug ihm die Hand zur Seite, bevor er schießen konnte. Dann hieb er ihm die Faust mit einer fast spielerischen Geste unter das Kinn. Der Karhainer brach sofort zusammen.

“Bemerkenswert”, sagte Tekener mit spöttischer Stimme. “Und was kommt jetzt?”

“Ich muß Sie in einer wichtigen Angelegenheit sprechen, Mr. Tekener:”

“Gut”, stimmte er zu. “Ich nehme an, Sie legen Wert auf Diskretion?”

“Selbstverständlich.”

“Kommen Sie.”

Die beiden ungleichen Männer verließen den Schießstand, ohne sich um Skaldalein zu kümmern. Das würde ein anderer übernehmen. Wenig später wechselten sie in die Kuppel 1 über, in der sich die UHB-Hauptverwaltung befand. Die zahlreichen Bauten machten einen nüchternen Eindruck im Vergleich zu den vielfältigen Bauwerken in Kuppel 2. Oberflächen-Energiekuppeln überspannten die Einrichtungen, ließen aber den Blick auf die kleine, rote Sonne Startek frei. Ein Raumschiff der Blues landete auf der Ebene vor den drei Kuppeln, die am Fuße einer Bergkette lagen. Überall blieben die Besucher von Satisfy stehen und beobachteten die Landung. Dieser Planet stand zwar allen Völkern der Galaxis offen, dennoch erregte die Ankunft der Blues große Aufmerksamkeit. Auch Tekener schien überrascht zu sein. Der Ertruser an seiner Seite sagte erst wieder etwas, als sie sein Arbeitszimmer erreicht hatten und Tekener ihm mitteilte, daß er jetzt offen sprechen könnte.

Der Ertruser blieb stehen, als Tekener sich setzte.

“Mein Name ist Noc Tetro”, sagte er. “USO-Spezialist Major Noc Tetro. Ich habe den Auftrag, Ihnen mitzuteilen, daß Sie auf Quinto-Center gebraucht werden. Lordadmiral Atlan bittet Sie, dort unverzüglich zu erscheinen.”

Wenn Ronald Tekener überrascht war, dann zeigte er es nicht. Ein feines

Lächeln lag auf seinen Lippen. Noc Tetro hatte das Gefühl, daß der Oberst ihn schon lange durchschaut hatte.

“Das gilt auch für Oberstleutnant Kennon”, fügte er hinzu. “Atlas wollte es Ihnen erleichtern, eine falsche Spur zu legen. Deshalb beorderte er das Blues-Schiff hierher. Er hält es für ratsam, wenn Sie durchsickern lassen, Sie hätten auf der Eastside der Galaxis, tief im Sektor der Blues, einen Fall zu klären.”

Die Tür öffnete sich. Sinclair Marout Kennon, der Mann mit dem Robotkörper, betrat den Raum. Er trug eine körper umspannende Biomölplastmaske, die ihm ein absolut menschliches Aussehen verlieh. Major Noc Tetrop ahnte nichts von Kennons “Vollprothese” und von seinen überragenden Fähigkeiten.

Ein ruhiges Lächeln lag auf dem Gesicht des Kosmo-Kriminalisten, als er den Kurier Atlans begrüßte und ihm die Hand reichte. Danach begann Kennon mit einer sorgfältigen Überprüfung der Unterlagen, die Major Tetro mitgebracht hatte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt, mußte dieser erkennen, daß er keine Chance mehr gehabt hätte, diesen Raum zu verlassen, wenn er versucht hätte, Kennon und Tekener zu täuschen. Dabei ging alles sehr schnell. Kaum drei Minuten waren verstrichen, seit Kennon in den Raum gekommen war, als dieser Tetro die Hand abermals reichte und sie herzlich schüttelte. Der Ertruser war überrascht und beruhigt zugleich. Er konnte nicht wissen, daß Kennon in der Zwischenzeit zahlreiche Hilfsmittel benutzt hatte, um ihn zu identifizieren.

Danach wußte er, daß sie dem Major unbedingt vertrauen durften, und daß er sie bei dem bevorstehenden Einsatz begleiten würde.

Als Kennon Tekener zunickte, drückte dieser eine Taste auf seinem Arbeitstisch. Damit gab er eine Sperre frei. Sekunden später erhellte sich ein Bildschirm vor ihm. Einer seiner Mitarbeiter teilte ihm mit, daß eine Abordnung der Blues ihn zu sprechen wünschte.

“Die Blues sind zuverlässige Verbündete Atlans”, sagte Tetro. “Sie sollen uns die Möglichkeit geben, eine falsche Spur zu legen.”

“Wir werden sie zu einem Gespräch empfangen”, entgegnete Tekener. “Zumindest wird hier auf Satisfy bekannt werden, daß wir mit ihnen gesprochen haben. Danach werden wir einige passende Gerüchte verbreiten, um uns den Rücken freizumachen.”

Tekener gab den Befehl, die Blues in einen abhörsicheren Konferenzraum zu führen. Dann zog er sich zusammen mit Kennon zurück, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Er teilte Major Tetro mit, daß er in vier Stunden nach Quinto-Center aufbrechen wollte. Einen früheren Start lehnte er ab, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß er Satisfy fluchtartig verlassen mußte. Ein Tekener konnte jederzeit abfliegen, ohne auf irgend jemand dabei Rücksicht nehmen zu müssen. Gerade deshalb aber hütete er sich vor übereilten Schritten, sondern ließ sich grundsätzlich nur von taktischen Überlegungen leiten.

Tekener und Kennon starteten am 6. Januar 2841 Erdzeit. Exakt zu dem von Tekener bestimmten Zeitpunkt.

Zu dieser Zeit saß USO-Spezialist Major Noc Tetro in einer Bar in der Kuppel 2 von Satisfy und machte einen stark angeheiterten Eindruck. Sehr geschickt ließ er durchblicken, daß er sein Ziel, die Hilfe Tekeners zu gewinnen, nicht erreicht hatte. Er behauptete, Tekener habe ihn aus finanziellen Gründen abgewimmelt und mit weniger

qualifizierten Kräften der Unabhängigen Hilfsinstitution für Bedrängte abgespeist, weil er von den Blues für ein wesentlich höheres Honorar gewonnen worden sei.

Es war durchaus kein Zufall, daß Tetro wenig später in einen heftigen Streit mit zwei Epsalern verwickelt wurde, die die Partei Tekeners ergriffen. Daraus entstand eine Schlägerei, bei der Tetro heftige Prügel bezog und ein Teil der Bareinrichtung zertrümmert wurde. Als schließlich die Truppe der Intern-Polizei einschritt, schien das für den Ertruser die letzte Rettung zu sein. Tatsächlich hatte der trainierte Spezialist lediglich ein paar Schrammen abbekommen.

Der Zwischenfall fand auf Satisfy kaum Beachtung. Vorfälle dieser Art waren durchaus normal auf einer absolut freien Welt wie dieser. Wenn man auf Satisfy überhaupt etwas registrierte, so war es die Bemerkung des Ertrusers, Tekener und Kennon seien in den Blues-Sektor geflogen.

Tetro ließ sich am 7. Januar abschieben. Er startete mit seinem Kurierschiff und folgte den beiden Spezialisten nach Quinto-Center.

*

Genau zu diesem Zeitpunkt befanden sich Tekener und Kennon bereits im Innern von Quinto-Center, dem Hauptquartier der USO.

Die Eile, mit der Atlan nach der Begrüßung zum Problem kam, sagte den beiden Spezialisten, daß ein Großeinsatz besonderer Art unmittelbar bevorstand. Die beiden Männer blickten sich kurz an, als sie neben Atlan vom Raumschiffshangar direkt in die pathologische Abteilung geführt wurden. Der Arkonide schwieg, bis sie in den medizinischen Sektor von Quinto-Center kamen. Ein auffallend hagerer Mann wartete hier auf sie.

“Das ist Dr. Mannshardt”, erklärte Atlan. “Er hat uns entscheidende Schritte vorangebracht.”

Der Arzt schwächte die Aussage des Arkoniden bescheiden ab, als er Tekener und Kennon die Hand reichte.

“Jeder andere Pathologe wäre ähnlich erfolgreich gewesen”, sagte er.

“Zufällig gibt es nicht besonders viel Pathologen hier”, entgegnete Atlan mit einem flüchtigen Lächeln. Er öffnete die Sicherheitstür zu einem kühlen Raum, in dem der Torso lag. Dr. Mannshardt ging zu dem Tisch in der Mitte des Sezierraumes. Mit einem Knopfdruck entfernte er das milchig-durchsichtige Energiefeld, das die Leiche bis jetzt umspannt hatte.

“Das ist das, was uns der Kommandant des Explorerschiffes EX-3719 aus dem Bielzen-Sektor mitgebracht hat”, erklärte Atlan mit ruhiger Stimme. Bevor Tekener oder Kennon weitere Fragen stellen konnten, berichtete er mit knappen Worten, was sich in dem erwähnten Sternensektor am äußersten Zentrumsrand der Galaxis zugetragen hatte. “Die Ärzte des Schiffes haben bereits Untersuchungen vorgenommen, mußten dann jedoch aufgeben, weil die Zerstörungen zu stark sind. Ich werde Ihnen die Berichte von Kommandant Heihatter später zur Einsicht geben.”

Ronald Tekener stöhnte unwillkürlich auf, als er sah, was da vor ihm auf dem Seziertisch lag. Er konnte nicht erkennen, ob es sich bei diesem verbrannten Etwas um ein humanoides Lebewesen gehandelt hatte. Er konnte sich auch nicht vorstellen, daß ein Arzt aus diesen Überresten wirklich etwas Brauchbares zu ermitteln imstande war.

“War das einmal ein Mensch?” fragte er.

“Ein Mann”, antwortete der Arzt. “Ein Terraner.”

“Machen Sie es nicht so spannend”, bat Tekener. “Haben Sie etwas über diesen Mann herausfinden können?”

“Dr. Mannshardt hat ihn sogar einwandfrei identifizieren können.”

Wieder blickte Tekener auf den Torso. Zweifelnd schüttelte er den Kopf.

“Klären Sie mich auf, Doktor. Ich kann mir nicht vorstellen, wie Sie das geschafft haben sollten.”

“Ich muß zugeben, daß wir sehr viel Glück dabei hatten”, entgegnete der Pathologe. “Der Tote erhielt auf Tahun eine Leberprothese. Gebilde dieser Art sind kleine Kunstwerke, wie Sie sicherlich wissen.”

Ronald Tekener nickte.

“Vermutlich gibt es nicht sehr viele Menschen, die eine künstliche Leber haben.”

“Das ist relativ. Ich schätze, daß es einige Millionen Patienten dieser Art gibt. Entscheidend für uns jedoch war, daß jede Leberprothese eine Seriennummer trägt. Obwohl diese in diesem Fall teilweise zerstört war, gelang es uns doch, den Mann anhand dieser Zahl zu identifizieren.”

“Der Tote war der terranische Paradimingenieur Ches Nongra, ein Afroterranner”, sagte Atlan.

“Der Name sagt mir nichts”, entgegnete Tekener. Er blickte Kennon an.

Der Robotmensch schüttelte den Kopf. Auch er wußte mit dieser Angabe nichts anzufangen.

“Ist es sicher, daß das Untersuchungsergebnis richtig ist?” fragte Tekener.

“Absolut sicher”, erwiderte der Pathologe. “Wir haben uns natürlich nicht nur auf die Leberprothese verlassen. Es gibt weitere untrügliche Zeichen, die in Verbindung mit der Prothese nur den Schluß zulassen, daß der Tote tatsächlich Ches Nongra war.”

Tekener blickte Atlan an. In den roten Augen des Arkoniden blitzte es kurz auf. Er nickte dem Obersten zu.

“Kein Zweifel”, bestätigte er.

Ronald Tekener schien beruhigt zu sein. Wenn ihm Atlan diese Auskunft erteilte, konnte er sicher sein, daß bereits genau überprüft worden war, ob ein Täuschungsversuch vorlag oder nicht.

Atlan lächelte.

“Gut”, sagte er. “Und jetzt will ich Sie mit den Untersuchungen von Kommandant Heihatter bekannt machen.”

Die drei Männer verließen den Sezierraum. Der Arzt blieb zurück. Wenige Minuten später standen Tekener und Kennon einem Gremium von Wissenschaftlern und Experten gegenüber. Auch hier verschwendete Atlan keine Zeit mit langwierigen Begrüßungen. Er ließ die Bildberichte der EX-3719 sofort projizieren und den beiden Spezialisten erläutern.

Tekener beobachtete, wie ein namenloser Planet vernichtet wurde. Ihm stockte der Atem. Jetzt wußte er, um was es ging.

“Die Wirkungsweise dieses Gerätes ist bis jetzt noch nicht geklärt”, sagte Atlan. “Wir arbeiten an dem Problem.”

“Das ist eine sehr ernstzunehmende Waffe”, bemerkte Sinclair M. Kennon. “Sie ist wenigstens ebenso gefährlich wie eine Transformkanone, vielleicht sogar noch

mehr—falls sie gegen bewohnte Welten gerichtet wird.”

“Daran wagen wir jetzt noch gar nicht zu denken”, erwiderte der Arkonide mit gepreßter Stimme.

In Tekener stieg eine schreckliche Vision auf. Er sah ein Raumschiff aus dem Nichts vor einem Planeten auftauchen, der ebenso gut die Erde wie auch jeder andere besiedelte Planet der Galaxis sein konnte. Bevor irgend jemand den Angreifer abwehren konnte, schlug er zu. Die Welt löste sich auf und brach auseinander. Das Raumschiff verschwand wieder im Nichts.

Eineinziger Vorfall dieser Art würde genügen, um jedes Volk in der Galaxis erpressen zu können. Man brauchte nur dafür zu sorgen, daß die Wirkung der Waffe überall bekannt wurde, dann konnte man die ganze Milchstraße damit in Angst und Schrecken versetzen. Jede Welt war angreifbar, auch wenn sie noch so starke Abwehrkräfte mobil machte. Diese planetenvernichtende Waffe war so schnell und so radikal in ihrer Wirkung, daß keine Abwehrmöglichkeit blieb.

Atlan schaltete den Projektor aus. Im Konferenzraum wurde es heller. Ronald Tekener blickte sich um. Keiner der zweiundzwanzig Wissenschaftler sprach.

“Wer ist Ches Nongra?” fragte der Oberst. “Oder besser—wer war er?”

“Ches Nongra wurde vor vier Jahren, im Januar 2837, vom solaren Gerichtshof angeklagt, verbotene Hyperexperimente durchgeführt zu haben. Bei diesen Versuchen wurden nichtirdische, primitive Lebewesen getötet.”

“Unter diesen Umständen konnte das Urteil nur auf Veranlagungskorrektur lauten”, sagte Tekener.

Atlan nickte bestätigend.

Veranlagungskorrekturen auf paramechanischer Basis wurden anstelle von Haftstrafen verhängt. Dabei wurde die schädliche Veranlagung eines Menschen auf hypnosuggestiver mechanischer Basis gelöscht. Das Gehirn wurde normalisiert und umgepolt.

Dieser Vorgang hatte—je nach Schwere des Falles—eine mehr oder minder starke Schädigung des Intellekts, des Wachbewußtseins und vor allem des Erinnerungsvermögens zur Folge. Bei schweren Fällen mußte eine Veranlagungskorrektur so tiefgreifend vorgenommen werden, daß zwangsläufig alle Erinnerungen gelöscht wurden. Der Verurteilte spürte bei dieser Behandlung keine Schmerzen, und er konnte danach auch ohne Beschwerden weiterleben; er hatte jedoch alles vergessen, was ihn jemals dazu veranlaßte, Verbrechen zu begehen.

Diese durchaus humane Methode der Verbrechensbekämpfung fand aber keine einhellige Zustimmung.

“Das Urteil lautete auf VK”, antwortete Atlan.

“Dazu kam es jedoch nicht”, erklärte Dr. Aska Klimeien, ein Kosmokrminologe. “Leider nicht.”

“Wie bitte?” fragte Tekener. “Ich habe nicht ganz verstanden.”

Klimeien, ein kleiner Mann mit blondem Kraushaar, saß in einem Sessel neben Tekener. Er roch etwas zu stark nach Rasierwasser.

“Es kam nicht zu einer Veranlagungskorrektur”, erläuterte der Kriminologe. “Als Ches Nongra aus der Haftanstalt zur VK geführt wurde, kamen ihm seine Freunde zur Hilfe. Sie haben ihn mit einer äußerst raffinierten Methode aus der Anstalt entführt. Was sicherlich nicht gelungen wäre, wenn man Nongra sofort auf einen Strafplaneten

deportiert hätte.”

Atlas lächelte spöttisch.

“Der Klimeien ist gegen die VK”, sagte er zu Tekener. “Er meint, ein Mann, der Verbrechen begangen und damit Leid über seine Opfer gebracht hat, soll dafür auch büßen: Eine VK ist ihm eine viel zu milde Strafe.”

Dr. Klimeien richtete sich energisch auf. Er legte beide Hände auf den Tisch.

“Nur mit Sühne kann man Verbrechen ...”, begann er, doch Tekener unterbrach ihn kühl.

“Wir kommen vom Thema ab”, sagte der Spezialist. Klimeien preßte die Lippen zusammen und lehnte sich wieder in seinem Sessel zurück. Er hätte sich gern noch länger über das angesprochene Problem ausgelassen.

“Jetzt, nach vier Jahren, ist also die Leiche von Ches Nongra aufgefunden worden”, fuhr Tekener fort. “Der Wissenschaftler war erneut in ein Verbrechen verwickelt.”

“Richtig”, erklärte Atlas. “Das soll aber jetzt nicht das Wichtigste sein. Bedeutender ist nach übereinstimmender Ansicht des Gremiums, daß dieser Paradimingenieur im Jahre 2830, also vor elf Jahren, mit Wissenschaftlern und Technikern in Verbindung stand, die in diesem Jahre 2830 ebenfalls wegen verbotener und verbrecherischer Experimente verurteilt werden sollten. Nongra ist damals mangels Beweisen freigesprochen worden.”

Ronald Tekener nahm eine Tasse Kaffee entgegen, die ihm Dr. Klimeien reichte. Er trank die Tasse halb leer, setzte sie ab, als Atlas seinen Vortrag unterbrach und fragte: “Sie sollten verurteilt werden?”

“Es kam nicht zu einer Verurteilung. Sämtliche Angeklagten entzogen sich dem Urteil durch eine Flucht in den Raum. Sie verschwanden spurlos. Insgesamt 28 Personen.”

Auch Atlas nahm eine Tasse Kaffee.

“Spurlos?” fragte Tekener. “Wir wissen also auch heute noch nicht, wohin sie geflohen sind?”

“Nein”, entgegnete der Arkonide. “Sie sind nicht wieder aufgetaucht. Nur Ches Nongra, der mit ihnen in Verbindung stand. Unter diesen 28 Männern und Frauen befand sich der Afroterraner Durbin Hoykalare, ein hochqualifizierter Wissenschaftler mit dem Fachgebiet Quintamathelogie.”

“Der Name kommt mir bekannt vor”, sagte Tekener. “Ich kann ihn jedoch noch nicht unterbringen.”

“Ist Hoykalare nicht Hauptaktionär der KOSMODIM gewesen?” fragte Kennon.

“Richtig. Professor Hoykalare ist Hauptaktionär und führende Persönlichkeit der im gesamten Solaren Imperium bekannten Riesenfirma KOSMODIM gewesen. Sie sollten wissen, daß dieses Unternehmen sich nicht nur mit der Fertigung von chemischen, biologischen und pharmazeutischen Produkten befaßt, sondern darüber hinaus auch Kleinraumschiffe, Antriebsmaschinen und Werkzeugmaschinen herstellt.”

“Jetzt erinnere ich mich wieder”, sagte Sinclair M. Kennon. “Durbin Hoykalare war vielfacher Milliardär mit geradezu ungeheurem wirtschaftlichen Einfluß. Er galt als machtbessessen und strebte—als ich das letztmal von ihm hörte—auch politische Macht an.”

“Daß dieser Mann fliehen mußte, war zunächst sicherlich ein schwerer Schlag für

ihn. Für den Prozeß hatte er alles an Anwälten aufgeboten, was sich für Geld kaufen läßt. Die Beweise der Ankläger waren jedoch so erdrückend, daß ihm alle finanziellen Machtmittel nichts mehr halfen“, fuhr Atlan in seinem Bericht fort. “Wir haben aber niemals einen wirklich klaren Beweis dafür erhalten, daß Hoykalare etwas mit der Flucht von Ches Nongra zu tun hatte, dennoch sind wir alle davon überzeugt, daß es so ist. Er hat den Wissenschaftler im Jahre 2837 befreit. Ein Könner von diesem Format, der noch dazu ohne jeden Skrupel war, mußte für Hoykalare eine unersetzliche Hilfskraft bedeuten. Er war mit ihm eng befreundet.”

Ronald Tekener akzeptierte den von Atlan aufgezeigten Zusammenhang. Er wußte genau, daß in einem solchen Fall äußerst sorgfältig recherchiert wurde. Der Arkonide würde niemals eine derartige Behauptung aufstellen, wenn seine Nachforschungen nicht wirklich klar bewiesen hätten, daß Hoykalare mit der Flucht Nongras in Verbindung zu bringen war.

Zudem wurde Tekener klar, daß der Arkonide sie mit einem Problem konfrontierte, das sich bereits seit mehr als zehnr. Jahren aufbauen konnte. Aus dem Nebel der Verdachtsmomente wurde eine Macht sichtbar, die sich bereits sehr fest etablieren konnte, während Tekener noch mit den Kalfaktoren der ZGU kämpfte.

Zugleich wurde deutlich, daß Atlans Plan nicht erst jetzt vorbereitet wurde, sondern schon längst auf Hochtouren lief.

“Das Problem ist, die Spur, die Ches Nongra aufgezeichnet hat, so zu verwerten, daß es uns gelingt, die Verbindung zu Hoykalare zu finden“, schloß Atlan. “Wir müssen herausfinden, wo er sich versteckthält.

“Haben wir in dieser Hinsicht keine Hinweise?“ fragte Kennon, der Kosmo-Kriminalist. “Was hat die Untersuchung und Überprüfung der KOSMODIM ergeben?“

“In den letzten sechs Jahren ist es gelungen, drei Vertrauensmänner in das Unternehmen einzuschleusen. Sie sind jetzt in der Führungsspitze von KOSMODIM tätig und konnten daher auch in geheime Unterlagen weitgehend Einblick gewinnen“, antwortete Atlan. “Bis jetzt haben sich keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Hoykalare in irgendeiner Weise eine Unterstützung von dem Unternehmen bekommt. Seine Beteiligungspapiere werden von einer Anwaltsfirma auf der Erde verwaltet.“

“Er hat also alle Verbindungen zu KOSMODIM abgebrochen?“ forschte Tekener.

“Vermutlich“, erwiderte Atlan. “Wir haben jedenfalls keine Beweise dafür, daß er es nicht getan hat.“

“Dann würde ich gerne wissen, wo wir ansetzen wollen“, sagte Tekener.

Atlan lächelte.

“Bei den Herren Aarlon DeVanten und Fodor Tarinow“, entgegnete er.

3.

“Aarlon DeVanten und Fodor Tarinow?“ Bud O. F. Thomaron schob die Akte, die vor ihm lag, unwillig zur Seite. “Nie gehört. Wer sind die beiden?“

“De Vanten ist bei einem verbotenen Hyperexperiment auf Amross-IV, einem kleinen Planeten im Plejadenhaufen, überrascht und verhaftet worden. Ein Waringer-Schüler. Fodor Tarinow, sein Assistent, ist Reaktor- und Hochenergieingenieur, der bei dem Experiment beteiligt war.“

Bud O. F. Thomaron ließ seinen Prallfeldsessel zurückgleiten. Er erhob sich und

ging bis zu dem breiten Fenster, von dem aus er einen weiten Blick über Boston hinweg genießen konnte. Tief unter dem Fenster befand sich ein Dachparkplatz, auf dem ein lebhaftes Treiben herrschte. Ständig kamen und gingen TV-Spezialflugzeuge. Thomaron bemerkte einen riesigen, leuchtend roten Gleiter. Seine Ankunft interessierte ihn erheblich mehr als der Bericht von Joe Deiran.

Der Fernsehjournalist saß schwitzend auf einem unbequemen Stuhl. In den Händen drehte er ein Blatt Papier. Auf seiner hohen Stirn standen dichte Schweißperlen. Seine eng beeinanderstehenden Augen beobachteten den Chefredakteur. Er merkte, daß Thomaron ihm überhaupt nicht mehr zuhörte. Er schwieg.

“Reden Sie doch weiter, Mann”, forderte der Chefredakteur ihn grob auf. “Glauben Sie, meine Geduld ist endlos?”

“Beide Wissenschaftler wären bei der ASIALECTRIK in Bangkok beschäftigt.”

“Sehen sie wenigstens brauchbar aus?”

Thomaron drehte sich um und blickte Deiran an. In seinem Gesicht stand deutlich zu lesen, daß er sich mit dem Plan des Journalisten noch nicht befreunden konnte.

“DeVanten ist etwas über 1,90 Meter groß. Sehr kräftige, athletische Figur. Sportlich durchtrainiert. Er hat strohblonde, leicht gewellte Haare, die ihm bis fast auf die Schulter herabreichen. Natürlich Terraner.”

“Das macht sich immer gut.”

“Fodor Tarinow, ebenfalls Terraner, ist ein Bulle von einem Kerl. Er ist untersetzt, ungeheuer breit, so etwas wie ein kleiner Panzerschrank. Dabei ist er 1,79 Meter groß. Er hat dunkle Stachelhaare und ein grobporiges Gesicht.”

“Das hört sich schon etwas besser an.”

Joe Deiran atmete auf. Er sah seine Chancen wieder steigen.

“Das sind zwei Männer, die sich ausgezeichnet ins Bild setzen lassen”, behauptete er.

Thomaron kehrte an seinen Arbeitstisch zurück. Er setzte sich und stützte sich mit den Ellenbogen auf die Tischplatte. Dann ließ er seine Hand plötzlich auf den Vertrag herabfallen, der vor ihm lag.

“Wie lange läuft Ihr Vertrag noch, Deiran?”

“Ich glaube, noch ein halbes Jahr”, entgegnete der Journalist. “Ich weiß nicht genau, vielleicht auch noch etwas länger.”

Thomaron verzog die Lippen zu einem verächtlichen Lächeln.

“Ich will Ihnen mal was sagen, mein Lieber”, sagte er zornig. “Wir haben Sie nicht für teures Geld eingekauft, damit Sie für noch mehr Geld verrückte Exklusivverträge machen. Seit Sie bei uns sind, haben Sie erst einen einzigen Knüller gebracht, und auch der war noch recht flau. Das ist alles. Ein Jahr lang Nieten. Was glauben Sie, wie lange wir noch die Geduld haben, uns das anzusehen?”

Joe Deiran nahm seinen ganzen Mut zusammen. Er wußte, daß es jetzt buchstäblich um Kopf und Kragen für ihn ging. Thomaron hatte recht. Im letzten Jahr war ihm nichts gelungen. Es war reines Pech gewesen. Seine Spürnase hatte ihn verlassen. Wenn er geglaubt hatte, den ganz großen Fall an der Angel zu haben, dann war ihm jedesmal ein anderer Journalist dazwischengekommen und hatte ihm die besten Sendezeiten weggenommen. Noch vor einem Jahr war das ganz anders

gewesen. Damals galt Joe Deiran als der TVJournalist der Erde. Er wurde für die ganz großen Fälle herangezogen. Die Prominenz des Solaren Imperiums war sein Gesprächspartner. Er war vor nichts zurückgeschreckt und hatte Berichte gebracht, die weit über Terra hinaus Aufsehen erregten.

Dann hatte ihn die Boston-TV eingekauft. Und damit hatte ihn das Glück verlassen. Er wußte, daß er auf der Abschußliste stand. Danach würde es keine Karriere mehr für ihn geben. Kein anderer Sender würde ihn noch engagieren. Er konnte jetzt praktisch nur noch auf Sieg setzen, und er war gezwungen, mit rücksichtsloser Härte vorzugehen—ganz gleich, ob er sich damit an die Regeln hielt oder nicht. Er hatte einen Vertrag abgeschlossen, weil er glaubte, vor einem ganz großen Fall zu stehen. Er hatte das gleiche Gefühl wie in früheren Tagen, in denen es schien, als liefen ihm derartige Fälle geradezu nach.

“Es kommt immer auf den Chef an, mit dem man zusammenarbeiten muß”, sagte Joe Deiran mit zorniger Stimme. “Hier habe ich einen Fall, der Aufsehen erregen wird. Das spüre ich. In den letzten Jahren haben allzu häufig Wissenschaftler verbotene Experimente gemacht. Viele Forscher wollen offensichtlich das große Geld. DeVanten und Tarinow haben nicht im Auftrag der ASIALECTRIC gearbeitet, das glaube ich nicht. Ich sehe eine ganz andere Verbindung in diesem Fall.”

Bud O. F. Thomaron war ein wenig blasser geworden. Er war es nicht gewohnt, von einem seiner Mitarbeiter in dieser Weise angefahren zu werden. Er spürte jedoch, daß Deiran anfang zu kämpfen. Und das war ihm recht. Er wollte zornige Männer. Er wollte Berichterstatter, die um ihre Haut kämpften. Mit satten und zufriedenen Mitarbeitern konnte er nichts anfangen. Sie lieferten keine Reportagen, mit denen sich die ganz großen Umsätze erzielen ließen.

“Ihnen steht das Wasser bis zum Hals, Deiran”, entgegnete er mit einer Stimme, die absolute Gleichgültigkeit vortäuschen sollte. “Versuchen Sie nur nicht, mir eine Ente anzudrehen.”

“Vielleicht interessiert es Sie, daß De Vanten immerhin ein sehr guter Bekannter des berühmten Durbin Hoykalare gewesen ist?”

“Hoykalare? Der Mann ist verschwunden.”

“Aber er existiert noch. Und gerade das macht ihn so gefährlich.” Joe Deiran sprang auf. Er ging bis vor den Arbeitstisch und stützte sich mit beiden Händen darauf. “Irgendwann kam es zu einem wissenschaftlichen Streit—von dem ich nicht sehr viel halte. Ich glaube vielmehr, daß er nur vorgetäuscht war. DeVanten ging zur ASIALECTRIC.”

“Alles schön und gut—aber was wollen Sie mit diesen beiden Männern?”

“Man wird ihnen am 16. Januar, also in neun Tagen, den Prozeß machen. Bis dahin werden wir ihre Lebensgeschichte gebracht und die Experimente geschildert haben. Die Versuche sind dazu angetan, selbst abgebrühten Zuschauern das große Zittern beizubringen. Die Öffentlichkeit muß wissen, welchen Schaden Wissenschaftler anrichten können, wenn sie Forschung auf eigene Faust betreiben. Wissenschaftler, die keine Skrupel kennen, sind in der Lage, ganze Sonnensysteme zu vernichten. Sie können ...”

“Mensch, sparen Sie sich doch Ihren Atem für den Report”, winkte Bud. O. F. Thomaron ab. “Machen Sie die Öffentlichkeit verrückt, aber lassen Sie mich damit zufrieden.”

Joe Deiran lächelte verstohlen. Die Reaktion seines Chefredakteurs bewies ihm, daß er genau den richtigen Ton angeschlagen hatte. Jetzt hatte er freie Bahn. Er wartete. Thomaron kitzelte etwas auf ein Stück Papier. Er schien den Journalisten vergessen zu haben. Deiran ging zu seinem Stuhl zurück und setzte sich. Jetzt zeigte er Geduld. Eine halbe Stunde verging. Dann blickte Thomaron auf. Er schien überrascht zu sein, daß Deiran noch da war. Doch dann lächelte er plötzlich.

“Okay, Deiran, Sie haben freie Bahn -unter einer Bedingung. Machen Sie die beiden Kerle fertig. Unsere Zuschauer erwarten das.”

*

“Aarlon DeVanten und sein Assistent Fodor Tarinow”, sagte Atlan, als die beiden Männer von zwei Wächtern in den kleinen Konferenzraum geführt wurden.

Nach Abschluß der großen Besprechung, an der ein Gremium von Wissenschaftlern teilgenommen hatte, waren der Arkonide, Tekener und Kennon in einen anderen Raum gegangen. Hier wollten sie die Konferenz allein weiterführen. Die wissenschaftlichen Diskussionen, die vor allem am Anfang der Erörterung gestanden hatten, waren überstanden. Jetzt kam die kriminalistische Darstellung der nächsten Schritte.

Tekener saß in einem Sessel neben einem kleinen Tisch. Kennon stand mit verschränkten Armen hinter ihm und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand. Er musterte die beiden Wissenschaftler. Langsam wandte er sich Atlan zu.

“Aarlon DeVanten erscheint mir sehr geeignet”, sagte er.

Der Lordadmiral lachte leise. Er schickte die Wachen hinaus und ließ die beiden Wissenschaftler neben der Tür stehen. Er bot ihnen keinen Platz an.

“Konzentrieren Sie sich mehr auf Tarinow”, empfahl er dem Robotmenschen.

“Er ist ein Zwerg”, entgegnete Kennon abfällig.

Auch Tekener lachte. Er erhob sich und ging zu DeVanten.

“Mich würde interessieren, meine Herren, warum Sie unser kleines Spiel mitmachen wollen”, sagte er.

Mit kalten Augen musterte er die beiden Wissenschaftler.

Aarlon DeVanten hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm. Er war so groß wie er, besaß das gleiche, hart geschnittene Gesicht und hielt sich ähnlich wie er. Ihm fehlten lediglich die Lashat-Narben und eine gewisse, unnachahmliche Ruhe und Überlegenheit. DeVanten wußte, daß er in der Falle saß, und das wirkte sich auf seine Haltung aus.

Fodor Tarinow wirkte gegen ihn ausgesprochen unruhig. Er schien nicht zu wissen, wohin er sich wenden sollte. Seine Aufmerksamkeit ging ständig zwischen Tekener, Kennon und Atlan hin und her. Auch seine Hände waren in stetiger Bewegung, so daß die USOSpezialisten die stoische Ruhe in seinem Gesicht mühelos als Maske durchschauten. Dieser ungeheuer breitschultrige Mann schien vor Kraft zu bersten. Ihm traute man hochgeistige Leistungen weniger zu als DeVanten, der jedoch auch keineswegs dem Typ des Intellektuellen entsprach.

Die beiden Wissenschaftler blickten sich an. Aarlon DeVanten entschloß sich zu einer Antwort auf Tekeners Frage.

“Man hat uns zugesagt, daß wir um eine Veranlagungskorrektur herumkommen.”

“Das ist alles?”

“Für uns ist das sehr viel. Wir werden mit einer geringen Haftstrafe davonkommen, aber dabei doch unsere eigene Persönlichkeit erhalten.”

“Das ist wirklich ein erstrebenswertes Ziel”, entgegnete Tekener mit unüberhörbarer Ironie.

DeVanten errötete. Tarinow trat einen halben Schritt vor. Er schien sich auf Tekener stürzen zu wollen, doch sein Chef hielt ihn mit einer Geste zurück.

“Wir haben einen schweren Fehler gemacht. Vielleicht haben wir jetzt die Chance, das Unrecht etwas auszugleichen. Das wollen wir tun. Vermutlich ist diese Leistung höher zu bewerten als eine Haft- oder Geldstrafe.

“Haben Sie eine Vorstellung davon, was wir planen?”

DeVanten senkte den Kopf. Er zögerte mit der Antwort.

“Sie wollen sich an unserer Stelle vor Gericht stellen lassen” nehme ich an. Was Sie damit bezwecken” ist mir schleierhaft”, antwortete er schließlich. “Sie werden Ihren Grund haben. Das soll uns genügen.”

Ronald Tekener ging zu seinem Platz zurück. Er setzte sich.

“Sie werden uns sehr weitgehende Informationen über sich und Ihre Freunde geben müssen”, sagte er. “Sind Sie sich darüber klar?”

“Durchaus, Sir.”

“Wenn wir Ihre Rolle vor Gericht spielen wollen, dann müssen wir alles über Sie wissen. Sie müssen uns auch über persönlichste und intimste Erinnerungen informieren. Keine Frage darf uns vor Gericht in Verlegenheit bringen.”

“Das wurde bereits besprochen, Sir.”

“Glauben Sie nur nicht, daß Sie uns täuschen oder etwas vor uns verheimlichen können. Wir werden Sie sehr eingehend verhören. Einige Mutanten werden dabei beteiligt sein. Wir werden anschließend alles über Sie wissen.”

“Das ist uns immer noch lieber als eine Veranlagungskorrektur”, sagte DeVanten. “In meinen Augen ist eine derartige Strafe nur einer Hinrichtung gleichzusetzen. In dieser Weise korrigiert zu werden, heißt praktisch tot zu sein. Daß danach eine neue Existenz beginnt, ist für die vorherige ohne jede Bedeutung. Es ist wie ein neues Leben, das mit dem alten keine Verbindung hat. Der einzige Unterschied zu einer Hinrichtung ist der, daß ich eine absolute Sicherheit über das Leben danach habe. Hier wie da wird die geistige Existenz praktisch ausgelöscht. Leben, das ist für mich nicht nur körperliche sondern auch geistige Existenz.”

“Was sagen Sie dazu, Tarinow?” fragte Kennon.

Der untersetzte Wissenschaftler trat von einem Fuß auf den anderen. Nervös rieb er sich die Hände an den Oberschenkeln.

“Ich mach’s wie der Chef”, entgegnete er zögernd.

“Ihnen ist egal, was geschieht?”

“Das nicht.” Er kratzte sich den Hinterkopf. “Ich finde eine VK immer noch besser als eine Hinrichtung oder eine langjährige Haftstrafe, aber so, wie’s der Chef will, ist’s besser. Finde ich.”

Plötzlich grinste er Sinclair M. Kennon an. Er ging auf ihn zu und blieb kurz vor ihm stehen. Er blickte zu ihm auf und schüttelte den Kopf.

“Wie Ihr Kollege den Chef mimen will, ist mir ja klar”, sagte er. “Aber Sie sind wenigstens zehn bis zwölf Zentimeter größer als ich. Wie Sie diesen kleinen

Größenunterschied beseitigen wollen, ist mir schleierhaft. Oder sägt man Ihnen die Beine ab?"

Er zuckte zusammen, als er die Veränderung in dem Gesicht Kennons bemerkte. Hastig trat er zurück und hob abwehrend die Hände.

"Es war ja nicht böse gemeint, Sir", erklärte er schnell. "Ich wollte damit nur zeigen, daß ich auch mitdenke—wenn Sie schon Pläne mit mir machen."

"Witzbold", sagte der Robotmensch abweisend. "Zerbrechen Sie sich nicht über unsere Angelegenheiten den Kopf, und glauben Sie nur nicht, alle Ihre Probleme gelöst zu haben. Ganz ohne Denkkzettel werden Sie nicht davonkommen. Sie haben gegen bestehende Gesetze verstoßen und werden selbst dann, wenn Sie uns helfen, dafür einzustehen haben."

"Vielleicht, Sir."

Fodor Tarinow lächelte geheimnisvoll. Er drehte sich um und kehrte zu Aarlon DeVanten zurück.

Kennon blickte erst Tekener, dann Atlan an. Auch der Lordadmiral war beunruhigt. Das Verhalten des Wissenschaftlers gefiel ihm nicht.

"Welches Datum haben wir heute, Sir?" fragte DeVanten.

Atlan blickte auf sein Chronometer.

"Heute ist der 7. Januar."

"Dann sollten Sie sich beeilen, unsere Doppelgänger zur Erde zu bringen, Sir."

"Sie wissen, daß wir bereits Doppelgänger in der Haftanstalt auf der Erde haben, die vorläufig Ihre Rolle vertreten."

DeVanten lachte leise.

"Ja, Sir, das haben Sie mir schon gesagt. Diese beiden Männer wissen aber praktisch nichts über uns."

"Das spielt in den nächsten Tagen keine große Rolle."

"Vielleicht doch, Sir." Das Lächeln auf dem Gesicht DeVantens vertiefte sich. "Wir haben nämlich für den 9. Januar um 10.30 Uhr morgens ein Exklusivinterview mit der TV-Boston vereinbart. Und diesen Termin müssen wir einhalten."

"Wir werden das regeln."

DeVanten schüttelte den Kopf. Er blickte Atlan an wie ein Kind, das nicht begreifen wollte.

"Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, daß wir einen Exklusivvertrag mit Joe Deiran gemacht haben. Diesen Mann können Sie nicht so ohne weiteres täuschen oder versetzen. Der wird Ihnen die Hölle heiß machen."

Ronald Tekener hielt den Atem an. In diesem Augenblick hätte er Fodor Tarinow für das Lächeln, das er ihm zeigte, niederschlagen können. Der Assistent von DeVanten schien fest davon überzeugt zu sein, eine sehr wirksame Sicherung für sich eingebaut zu haben. Er hatte sich zwar auf ein Spiel mit der USO eingelassen und dafür gewisse Zusicherungen erhalten, aber das genügte ihm nicht. Er hatte für Rückendeckung gesorgt.

"Sie sehen, unsere Sache steht gar nicht einmal so schlecht", sagte Tarinow. "Unser Arrangement mit Ihnen mindert unsere Strafe. Der Exklusivvertrag mit der TV-Boston deckt sämtliche Prozeßkosten und wirft darüber hinaus noch ein hübsches Sümmchen für uns ab."

"Wir sagen Ihnen das nur, damit Sie wissen, was auf Sie zukommt, sobald Sie in

der Haftanstalt sitzen. Deiran wird alles aus Ihnen herausholen wollen. Das hat er bis jetzt immer getan. Dafür wird er die Sache aber auch ganz groß bringen.”

Ronald Tekener begann zu lächeln. Aarlon DeVanten ahnte gar nicht, welch großen Gefallen er ihnen getan hatte, als er den Vertrag mit dem Skandaljournalisten abschloß. Jetzt brauchten sie sich um die notwendige Publicity keine Gedanken mehr zu machen.

Atlas drückte auf einen Knopf. Die beiden Wachen kamen herein und führten die Wissenschaftler ab.

“Ganz schön abgebrüht sind die beiden”, stellte Sinclair M. Kennon fest. “Wie hoch wäre die Strafe, die sie zu erwarten hätten, wenn wir nicht eingreifen würden?”

Atlas winkte ab.

“Das ist alles halb so wild”, sagte er lächelnd. “Der Fall war relativ harmlos, aber den beiden bekommt es offensichtlich, wenn wir ihn ein bißchen aufbauschen. Für unsere Zwecke reicht der Fall jedoch voll und ganz.”

“Mußte dieser Zwerg Tarinow unbedingt beteiligt sein?” fragte Kennon mit mildem Vorwurf. “Hätte man nicht ein anderes Paar finden können?”

“Leider nicht”, entgegnete Atlas. “Wir gleichen die verkürzten Beine jedoch wieder aus. Dafür bekommen Sie prachtvolle Schultern.”

“Meine gute Erziehung verbietet es mir, den Kommentar zu geben, der mir auf der Zunge liegt, Sir.”

Ronald Tekener lachte leise. Zugleich legte er dem Freund die Hand beruhigend auf den Arm.

“Der Termin am 9. Januar macht mir etwas Sorge.”

“Das ist nicht notwendig. Wir werden Deiran auflaufen lassen und ihm das Interview mit den Häftlingen verweigern, bis Sie beide auf der Erde sind. Das wird seine Wut steigern.” Atlas lächelte. Er war durch die Mitteilung Tarinows keineswegs überrascht worden. Er hatte vorher schon alle Informationen zur Hand gehabt. “Deiran ist in großen Schwierigkeiten. Wir haben da ein bißchen nachgeholfen. Jetzt braucht er eine Chance. Er sieht sie im Prozeß gegen DeVanten und seinen Assistenten. Nun wollen wir ihn’ ein bißchen rot sehen lassen.”

“Nichts ist kritischer als ein allzu wütender Fernsehjournalist. Er wird jeden unserer Schritte mit Argusaugen überwachen.”

“Das kann uns nur recht sein”, entgegnete Atlas. “Wir benötigen das ganz große Spektakel. Dabei soll Deiran uns unfreiwillig helfen.”

Ronald Tekener blickte eine Akte durch, die auf dem kleinen Tisch lag, als Atlas ein kurzes Interkomgespräch führte, das sie nicht direkt berührte. Auch Kennon setzte sich jetzt. Tekener sah ihm an, daß er den ganzen Plan noch einmal sehr genau durchging. Als der Arkonide das Gespräch beendet hatte, erhob er sich und kam zu den beiden Spezialisten. Er setzte sich in den dritten Sessel.

“Wir versuchen es also wieder mit der bewährten Einsickerungstaktik”, erläuterte er. “Aus Sicherheitsgründen können wir nur sehr wenige Personen informieren. Vor Gericht muß alles absolut echt und überzeugend aussehen.”

“Wir werden also flüchten”, stellte Tekener fest.

“Ein Spezialtrupp wird Sie befreien, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergibt” antwortete Atlas. “Wir werden den Überfall so sorgfältig wie nur irgend möglich vorbereiten, ein perfekter Ablauf ist jedoch nicht zu garantieren. Wir wissen nicht, ob

und wo Durbin Hoykalare Verbindungsleute hat. Wir sind deshalb gezwungen, mit echten Waffen zu arbeiten. Bei der Aktion wird Ihnen eine mit scharfen Waffen ausgerüstete Wachmannschaft gegenüberstehen. Sie wird nicht darüber informiert sein, daß die Flucht ein Täuschungsmanöver ist. Natürlich werden wir alles versuchen, um zu verhindern, daß sie die scharfen Waffen einsetzen können, aber ein gewisses Risiko bleibt."

"Das ist tröstlich", sagte Kennon spöttisch. "So bleibt doch wenigstens auch eine gewisse Spannung."

Plötzlich flimmerte die Luft unmittelbar neben Atlan. Dann erschien Gucky, der Mausbiber. Mit einem leichten Hüpfen sprang er auf den Schoß Atlans und grinste ihn respektlos an.

"Hallo, da wären wir", sagte er vergnügt. "Wenn ich mich nicht irre, sollen wir einem jungen Mann in die schmutzige Wäsche gucken. Herzlichen Dank für den ehrenvollen Auftrag."

"Ich muß dich enttäuschen, Kleiner", entgegnete Atlan, der keineswegs überrascht zu sein schien. "Weder Fodor Tarinow noch Aarlon DeVanten ist so etwas wie ein Playboy. Du wirst also kaum Gelegenheit haben, delikate Geheimnisse ans Tageslicht befördern zu können."

Gucky schien enttäuscht zu sein.

"Wenn's solche Delikatessen nicht gibt, halte ich mich lieber an das Angebot der Offizierskantine. Da haben die doch schon mehr zu bieten. Tschüs, Arkonidenhauptide", sagte er und verschwand.

*

Der Raum war halbkreisförmig.

Aarlon DeVanten und Fodor Tarinow saßen in zwei bequemen Sesseln vor einer geraden Wand. Atlan, Tekener und Kennon hatten in Sesseln Platz genommen, die etwa zehn Meter von ihnen entfernt waren.

Der Raum lag im Halbdunkel. Zwei Deckenscheinwerfer hüllten die beiden Wissenschaftler in helles Licht, ohne sie jedoch zu blenden. Beide Männer machten einen ruhigen und ausgeglichenen Eindruck. Sie waren damit einverstanden, daß ihr Innerstes vor einem Gremium der USO aufgedeckt wurde. Ihnen machte das nichts aus. Atlan hatte ihnen versichert, daß niemand einen Vorteil daraus ziehen würde, ausgenommen die Spezialisten, die zum Einsatz kamen. Später würde man den beiden Wissenschaftlern die Erinnerung an die Vorfälle bei der USO nehmen. Auch jetzt wußten sie nicht, daß sie sich in QuintoCenter befanden. Bald aber würden sie sich noch nicht einmal daran erinnern, daß sie überhaupt mit der USO in Verbindung gestanden hatten. Sie würden mit einer Ersatz-Erinnerung versehen werden.

Sinclair M. Kennon beobachtete die beiden Männer. Er fühlte sich nicht wohl bei dem Gedanken, die Rolle eines Mannes wie Fodor Tarinow zu spielen. Der Wissenschaftler war ihm unsympathisch. Tarinow hatte ein Verbrechen begangen, und dafür würde er praktisch noch belohnt werden. Dagegen sträubte sich das Gerechtigkeitsempfinden des Robotmenschen, zugleich mußte er jedoch anerkennen, daß eine andere Möglichkeit nicht gegeben war.

Gucky materialisierte dicht vor den beiden Wissenschaftlern. Er weidete sich an

ihrem Schrecken, zeigte ihnen seinen Nagezahn, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und watschelte vor ihnen auf und ab. Dann wandte er sich ab, entmaterialisierte und erschien wieder in einem Sessel, der nur drei Meter entfernt war. Darin machte er es sich bequem. Er hatte sich eine Mohrrübe mitgebracht. Weder Atlan noch die beiden Spezialisten hatten das bemerkt, doch sie hörten es jetzt deutlich, als er sie verzehrte.

Die Tür öffnete sich.

Die hagere Gestalt von Kitai Ishibashi erschien darin. Der Suggestor trat ein, blieb stehen und sah sich um. Er nickte Atlan kurz zu und ging dann weiter. In leicht gebeugter Haltung verharrte er vor seinem Sessel und musterte die beiden Wissenschaftler, die ihn unbehaglich anstarrten. Tarinow wurde immer unruhiger. Er atmete sichtbar auf, als der Mutant sich setzte.

Abermals ging die Tür auf.

Die beiden Telepathen Fellmer Lloyd und John Marshall kamen in den Verhörraum. Sie gingen sofort zu den beiden anderen Mutanten und setzten sich neben sie. Ruhig musterten sie die beiden Wissenschaftler.

Fodor Tarinow stöhnte. Er rutschte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Er ertrug die Stille nicht. Erst jetzt schien er sich dessen bewußt zu sein, was ein Mutantenverhör bedeutete. Vielleicht hatte er bis dahin auch angenommen, er würde auf konventionelle Weise verhört werden.

“Nun fragen Sie doch endlich”, sagte er heftig.

John Marshall lehnte sich weiter in seinem Sessel zurück. Der Chef des Mutantenkorps verzog keine Miene.

“Wir sind schon dabei, Tarinow”, sagte er. “Verhalten Sie sich ruhig und stören Sie uns nicht.”

Der Hochenergieingenieur begann zu fluchen.

“Ich habe es mir anders überlegt”, rief er zu Atlan hinüber. “Ich will hier heraus. Das mache ich nicht mit.”

Er sprang auf.

Gucky kicherte.

Eine unsichtbare Faust traf Tarinow in den Magen. Er stieß einen unbestimmbaren Laut aus und beugte sich nach vorn. Seine Hände preßten sich gegen den Leib. Da drückte der Mausbiber ihn mit sanfter Gewalt in den Sessel zurück. Tarinow wollte sich wieder aufrichten, aber Gucky hielt ihn fest.

Kitai Ishibashi griff ein. Er hatte die Fähigkeit, Tarinow seinen Willen mittels rein geistiger Kräfte aufzuzwingen, ohne daß dieser sich dessen bewußt wurde. Der Wissenschaftler beruhigte sich. Seine Gesichtszüge erschlafften, und sein Kopf sank langsam in den Nacken zurück.

Aarlon DeVanten sträubte sich nicht gegen das Verhör. Er saß ruhig und gelassen neben seinem Assistenten und musterte die Mutanten. Ein selbstsicheres Lächeln umspielte seine Lippen, so als sei er unerreichbar für die drei Männer und den Mausbiber, doch die drei Mutanten erkannten, daß auch das nur eine Maske war. DeVanten hatte die Versicherung bekommen, daß man ihn unbehelligt lassen würde, wenn beim Verhör weitere Straftaten zu Tage kamen. Jetzt zweifelte er plötzlich daran. Um sich abzulenken, konzentrierte er sich auf den Journalisten Deiran. Aber das nützte ihm nichts.

4.

Die Digitaluhr an der Front eines Ultramarktes in Terrania City zeigte den 8.1.2481—11.37 Uhr an, als der orangefarbene Prallgleiter von Joe Deiran vorbeifuhr. Er blickte nur flüchtig hinauf und gab dann dem Fahrer einen Wink, an der nächsten Querstraße abzubiegen.

Pünktlich um 11.40 Uhr hielt das Fahrzeug vor der Haftanstalt. Die Sonne stand hoch am Himmel. Dennoch war es nicht sehr warm. Deiran trug eine pelzgefütterte Jacke aus Naturfell, die von einem Kolonialplaneten importiert worden war. Sie machte ihn breiter und wuchtiger, als er eigentlich war. Er wartete, bis die beiden robotergesteuerten Kameras Position bezogen hatten. Der Regisseur im Wagen gab ihm einen Wink. Er begab sich in legerer Haltung zum Eingang der Anstalt. Ein mannshoher Bildschirm erhellte sich. Das dreidimensionale Abbild eines zivil gekleideten Mannes entstand vor ihm. Er ergriff das Wort, bevor Deiran etwas sagen konnte.

“Mr. Deiran? Es tut mir sehr leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Sie die beiden Inhaftierten heute nicht sprechen können.”

Der Journalist lächelte, Er schüttelte den Kopf.

“Sie machen Witze”, entgegnete er. “Machen Sie schnell die Tür auf, wenn Sie keine Unannehmlichkeiten bekommen wollen.”

“Die beiden Inhaftierten sind erkrankt und befinden sich in ärztlicher Behandlung.”

“Ein Grund mehr für mich, mit ihnen zu sprechen.”

“Bitte, kommen Sie morgen wieder. Wir können Ihnen dann vielleicht eine bessere Auskunft geben.”

Joe Deiran begann zu lachen.

“Sie scheinen keine Ahnung von gesetzlichen Bestimmungen zu haben. Wenn Sie uns jetzt nicht sofort zu DeVanten und Tarinow lassen, mache ich Ihnen garantiert die Hölle heiß.”

Das Bild erlosch. Deiran wurde blaß vor Wut. Erst jetzt schien ihm bewußt zu werden, daß man ihn wirklich abwimmeln wollte. Er zögerte einige Sekunden, dann wandte er sich ab und kehrte zum Gleiter zurück.

“Jetzt geht’s los”, erklärte er, als er einstieg. “Jetzt sollen die einmal merken, mit wem sie sich eingelassen haben. Denen machen wir Dampf.”

“Wohin?” fragte der Regisseur.

“Zu Dr. Candice, der Verteidigerin von Tarinow. Aber ganz schnell, wenn ich bitten darf.” Er zündete sich eine Zigarette an und inhalierte tief. “Wenn die wüßten, auf was die sich eingelassen haben!”

*

Dr. Alice Candice war eine dunkelhaarige Frau von etwa fünfunddreißig Jahren. Ihr junges, faltenloses Gesicht war von auffallender Schönheit. Die hellblauen Augen kontrastierten lebhaft mit dem dunklen Teint und dem blauschwarzen Haar, das ihr fast auf die Hüften herabreichte. Sie war klein und zierlich. Ihre Haltung und ihre Bewegungen strahlten ungewöhnliches Selbstbewußtsein und ein deutliches

Überlegenheitsgefühl aus.

Kühl und distanziert blickte sie den Fernsehjournalisten an, als er vor ihrem Arbeitstisch stand und auf sie einsprach.

“Niemand hat das Recht, mir ein Gespräch mit DeVanten und Tarinow zu verweigern”, sagte Deiran heftig. “Die Anstalt leistet sich einen ungeheuerlichen Rechtsbruch, wenn sie mich abweist.

“Vielleicht”, entgegnete die Anwältin.

“Sie sollten auf meiner Seite sein.”

“Vielleicht, Mr. Deiran.”

“Was heißt vielleicht? Wir haben einen Vertrag mit den beiden Angeklagten geschlossen. Dadurch sind die Gerichtskosten gedeckt, und es bleibt noch ein ganz hübsches Sümmchen übrig—aber nur, wenn DeVanten und Tarinow sich an die Vereinbarungen halten. Tun sie es nicht, gibt es keinen Soli, ist das klar?”

“Sie können voraussichtlich morgen mit meinen Mandanten sprechen”, erklärte die hübsche Anwältin. “Vorher nicht.”

“Warum nicht?”

“Sie sind krank.”

“Das will ich sehen.”

Dr. Alice Candice lächelte. Sie ging zu der Wand, die dem Fenster gegenüber lag, und öffnete eine Schiebetür. Dahinter wurde ein Bildkubus sichtbar. Sie drückte auf ein paar Knöpfe. Das Bild erhellte sich. Deiran konnte in den Behandlungsraum der Krankenstation der Anstalt sehen. Hinterdicken Glasscheiben lagen DeVanten und Tarinow, auf ihren Betten. Beide Männer bewegten sich nicht. Sie sahen aus wie Wachspuppen.

“Was ist mit den beiden los?” fragte Deiran erschreckt.

“Olga-Infektion.”

“Olga-Infektion?” Der Journalist blickte die Anwältin verblüfft an. “Was, zum Teufel, ist das?”

“In der Haftanstalt befindet sich ein Umweltangepaßter von VoHo-L’Olga, einem Planeten aus dem V10h01’LOI-System in der Nähe des Zentrumsrandes”, erklärte sie kühl. “Er hat DeVanten und Tarinow infiziert. Bei der sogenannten Olga-Infektion handelt es sich um eine Virenkrankheit, die durch spezifische Erreger dieser Welt übertragen werden.”

“Schon gut”, winkte Deiran schroff ab. “Was passiert mit ihnen? Werden sie’s überleben?”

“Natürlich. Sie sind nur in eine Art Starre verfallen, bei der alle Lebensprozesse erheblich verlangsamt werden. Sie befinden sich in Behandlung. Die Infektion ist harmlos, wenn das Gegenserum verabreicht wird. DeVanten und Tarinow werden sich morgen, spätestens aber übermorgen soweit erholt haben, daß Sie mit Ihnen sprechen können.”

“Und was soll dieser Zirkus?” fragte Deiran ärgerlich. “Warum hat man mir das nicht gleich gesagt?”

Sie blickte ihn mit einem geringschätzigen Lächeln an.

“Weil Sie als Skandalreporter bekannt sind. Die Anstalt befürchtet, daß Sie eine Olga-Panik auf der Erde auslösen könnten, um auf diese Art einmal wieder ins Gespräch zu kommen.”

“Danke”, sagte er. “Das war deutlich.”

“Das war die Absicht.”

Sie blickte ihn abweisend an, doch ihre Augen glänzten. Er sah ihr an, daß sie sich diebisch darüber freute, ihm einmal die Wahrheit gesagt zu haben. Verärgert drehte er sich um und eilte zur Tür. Dort blieb er stehen. Sie sah ihm an, daß ihm etwas eingefallen war. Langsam drehte er sich um.

“Sie haben mich auf eine Idee gebracht”, sagte er. “Aus der Olga Geschichte läßt sich etwas machen.”

“Versuchen Sie es nur”, riet sie ihm. Sie setzte sich und griff nach einem Schreiber, während sie mit der anderen Hand eine Akte zu sich heranzog. “Machen Sie einen großen und aufregenden Olga-Report. Damit werden Sie einigen Millionen Menschen Angst und Schrecken einjagen—und zudem erreichen, daß DeVanten und Tarinow nicht vor Gericht erscheinen können. Man kann doch die beiden von der Weltraumseuche Befallenen nicht auf dem Höhepunkt der Olga-Welle vor die Schranken des Gerichtes bringen, wo sie eine Ansteckungsgefahr wären! Oder doch, Mr. Deiran?”

Er ging hinaus und schlug die Tür krachend hinter sich zu.

Alice Candice lächelte in sich hinein.

*

“Mr. Joe Deiran?”

Professor Dr. Geoffrey Abel Waringer wirkte ein wenig verlegen, als er dem Journalisten entgegenkam und ihm die Hand reichte. Der große, schlanke Mann blickte Deiran in die Augen.

“Ganz recht, Professor”, entgegnete Deiran. Er hatte keinerlei Hemmungen vor dem Ersten Wissenschaftssenator des Solaren Imperiums. Die Einladung, mit ihm zu sprechen, war völlig überraschend gekommen. Als er wutentbrannt das Büro der Anwältin verlassen hatte, war ihm der Regisseur entgegengekommen und hatte ihm die Nachricht überbracht. Der Vermittlungsbeauftragte von TV-Boston hatte sich an Waringer gewendet und um ein Interview ersucht, aber niemals damit gerechnet, daß die Zusage so schnell kommen würde. Bud O. F. Thomaron hatte daraufhin Deiran damit beauftragt, den Hyperphysiker aufzusuchen, weil er gerade am Ort war.

Joe Deiran sagte ein paar freundliche, aber unwesentliche Worte, um dem Wissenschaftler zu danken. Waringer führte ihn in einen wohnnen eingerichteten Raum, an dessen Wänden sich künstlerisch hochwertige Darstellungen von Landschaften fremder Planeten befanden.

“Professor, insgeheim hatte ich natürlich gehofft, daß Sie zu dem Fall DeVanten-Tarinow Stellung nehmen würden”, sagte Deiran. “Schließlich war DeVanten Ihr Schüler.”

“Das ist richtig”, bestätigte Waringer. Ein Dienstroboter brachte einen kleinen Imbiß für die Fernsehleute. Der Wissenschaftler wartete, bis alles aufgetischt worden war. “DeVanten ist ein außerordentlich begabter Mann. Er ist mir mehrfach wegen seiner Leistungen aufgefallen. Ich habe es sehr bedauert, daß er in die Industrie gegangen ist. Er glaubte, dort mehr Geld verdienen zu können.”

“Uns interessiert natürlich in erster Linie das Verbrechen, das er begangen hat’

erklärte Deiran. "Darüber hinaus würden wir gern wissen, wie Sie sich dazu stellen, und was Ihre Meinung überhaupt zu frei und unabhängig arbeitenden Wissenschaftlern ist. Sodann wollte ich Sie fragen, wie Sie die Verantwortung bewerten, die Wissenschaftler heute zu tragen haben. Dabei interessieren mich besonders die Probleme, die bei wissenschaftlichen Projekten anfallen, die waffentechnischer Art sind. Wie zum Beispiel ..."

"Stärken Sie sich erst einmal, Mr. Deiran", entgegnete Waringer lächelnd. "Danach bin ich gern bereit, Ihre Fragen zu beantworten. Ich möchte vor allem eine Erklärung abgeben, die wir vielleicht in das Interview einbauen können."

"Wir werden das natürlich genau miteinander absprechen", versprach Deiran und griff nach einem mundgerechten Brocken geräucherten Edelfischs. "Es wird allerhöchste Zeit, daß die Öffentlichkeit erfährt, in welche Gefahr sie durch verantwortungslos handelnde Wissenschaftler gebracht wird."

In den Augen Waringers blitzte es kurz auf, doch das bemerkte Deiran nicht. Er arbeitete bereits intensiv an dem Konzept des Interviews. Jetzt fühlte er sich 'vollkommen für die Niederlage, die er bei Dr. Candice erlitten hatte, entschädigt. Dabei war er fest davon überzeugt, daß Waringer nichts von dem Exklusivvertrag ahnte, den er mit DeVanten und Tarinow geschlossen hatte. Eine Erklärung des Ersten Wissenschaftssenators im Rahmen eines Sensationsberichtes mußte ihn und seinen Report ganz erheblich aufwerten. Joe Deiran hatte das untrügliche Gefühl, daß seine Karriere nach der Talfahrt jetzt wieder einen steilen Aufstieg nahm.

In Zusammenarbeit mit dem Regisseur splitterte er das Interview Waringers in drei Teile auf. Er setzte durch, daß eine Erklärung des Hyperphysikers noch an diesem Tage in den Abendnachrichten global ausgestrahlt wurde. Natürlich fielen die Namen der beiden Inhaftierten darin. Damit rückten sie automatisch in die erste Reihe des Interesses.

Professor Waringer erhielt in den Nachrichten die Gelegenheit, sein Erschrecken über die Gewissenlosigkeit einiger Wissenschaftler zu äußern. Er nannte DeVanten und Tarinow "Großverbrecher" und sprach in aller Deutlichkeit davon, daß diese Männer mit den von ihnen entwickelten Geräten unter Umständen auch ganze Welten vernichten konnten. Dann endlich fiel das Wort "Daseinslöscher".

Damit bezeichnete Waringer ein Gerät, das bis jetzt unbekannte Wissenschaftler entwickelt hatten. Seine Worte ließen größte Besorgnis erkennen.

Anschließend kündigte der Nachrichtensprecher ein ausführliches Interview mit dem Hyperphysiker an. Deiran war überzeugt davon, daß es nach diesen ersten Eröffnungen auf größtes Interesse auf der ganzen Erde stoßen würde.

Bud O. F. Thomaron, sein Chefredakteur, ließ durchblicken, daß seine Kündigung vorläufig zurückgestellt worden sei.

*

Lordadmiral Atlan zeigte ein feines Lächeln, als er den Maskenraum betrat und Ronald Tekener auf dem Behandlungsstuhl sah.

Die Lashat-Narben waren aus dem Gesicht des Obersten verschwunden. Tekener hatte jetzt die gleiche, reine Haut wie DeVanten. Auch die Farbe seines Haares war angeglichen worden.

Der Arkonide ging zu Tekener und betrachtete ihn prüfend. Die bisherige Arbeit des Maskenbildners schien ihn zu befriedigen.

“Es läuft alles nach Plan”, sagte er. “Waringer hat sich eingeschaltet.”

Der Maskenbildner, ein Facharzt für biochemisch-chirurgische Umformung, begann damit, die Gesichtsform Tekeners der DeVantens anzupassen. Der Oberst spürte davon nichts, da er örtlich betäubt worden war. So konnte der Mediziner die Spezialplastikmasse unter die Haut spritzen, während Tekener ihn bei der Arbeit beobachtete. Die Masse verschmolz mit dem natürlich gewachsenen Zellgewebe und war nach einer Anpassungszeit von etwa zwei Tagen nicht mehr von diesem zu unterscheiden. Nach dem überstandenen Einsatz würde Tekener ein orales Pharmakon einnehmen, das das Fremdgewebe über die Blutbahn abbaute.

Der Spezialist verfolgte die Arbeit des Maskenbildners mit stoischer Ruhe. Er konzentrierte sich auf das Verhörergebnis und versuchte, so viel wie möglich von dem zu wiederholen, was er erfahren hatte.

Atlans Bemerkung schreckte ihn aus seinen Gedanken auf. Er gab ihm mit den Augen ein Zeichen, daß er ihn verstanden hatte. Der Arkonide verließ den Raum wieder und wechselte in den benachbarten hinüber, wo Sinclair M. Kennon im Behandlungsstuhl saß.

Der Robotmensch fluchte lauthals. Er bemerkte nicht, daß der Lordadmiral eintrat. Zwei Ärzte waren dabei, ihm seine Beine abzunehmen. Das gefiel Kennon überhaupt nicht.

“Sie haben sich verrechnet”, sagte er. “Sie haben sich glatt um zwei Zentimeter geirrt.”

“Die Herren haben leider keine Möglichkeit, die Länge der Beine mit Hilfe einer Positronik zu überprüfen”, warf Atlan spöttisch ein.

Kennon drehte ihm das Gesicht zu. Er lächelte verlegen.

“Die Rolle von DeVanten hätte mir viel besser zu Gesicht gestanden”, behauptete er.

“Das sehe ich ein”, entgegnete Atlan. “Natürlich wäre diese Rolle für Sie viel einfacher gewesen. Wir hätten einmal Ihre Haarfarbe ändern müssen.”

“Ich werde mich nie damit abfinden können, in die Maske eines Zwerges schlüpfen zu müssen”, antwortete Kennon knurrig.

“Das habe ich mir auch gesagt”, stimmte Atlan lächelnd zu. “Deshalb habe ich auch davon Abstand genommen, Sie in einen Siganesen verwandeln zu lassen.”

Der Mann mit der Vollprothese stöhnte nur. Mißbilligend betrachtete er die neuen Beine, die einer der beiden Ärzte heranbrachte: Sie kamen ihm viel zu kurz vor, doch er verknipte sich weitere Bemerkungen. Atlan beobachtete, wie die beiden Ärzte die neuen Beine an dem Robotkörper befestigten. Die Biomolplastschicht würde wenigstens vierundzwanzig Stunden benötigen, um so zu verschmelzen, daß keine Narben an den Verbindungsstellen mehr sichtbar blieben. Danach würde kein noch so genau prüfender Arzt erkennen können, daß Kennon neue Beine bekommen hatte, und daß diese aus nicht natürlich gewachsenem Fleisch bestanden.

“Und jetzt die Arme und der Oberkörper, Sir”, sagte einer der beiden Ärzte, während er mit einem geschickten Schnitt die Schulter Kennons öffnete. Der Robotmensch blickte auf die vorbereiteten Arme und Aufsatzstücke, die er erhalten sollte, um Tarinow äußerlich bis aufs Haar zu gleichen.

John Marshall betrat den Raum. Atlan bemerkte ihn und ging ihm entgegen. Als der Mutant ihm ein Zeichen gab, verließ er zusammen mit ihm den Behandlungsraum.

“Was gibt es, John?” fragte Atlan.

Der Chef der Mutanten sah besorgt aus.

“Ich komme gerade vom Verhör”, antwortete er. “Dabei sind wir auf eine Kleinigkeit gestoßen, die jedoch unter Umständen von großer Bedeutung sein könnte.”

“Sprechen Sie, John.”

“Wie wir wissen, ist die Anwältin Alice Candice äußerst attraktiv. Das wäre jedoch nicht weiter schlimm, aber es sieht so aus, als hätte sie sich in Tarinow verliebt. Und auch er scheint ihr nicht ganz gleichgültig gegenüberzustehen.”

Atlan runzelte betroffen die Stirn. Er blickte auf die Tür des Maskenraumes, wo Sinclair M. Kennon in Behandlung war.

“Wir glauben, daß diese Komplikation unseren Plan gefährden könnte.”

Atlan nahm den Arm des Mutanten und entfernte sich von dem Maskenraum. Er wollte nicht, daß Kennon etwas hörte. Der Robotmensch verfügte über ein so feines Gehör, daß er ihr Gespräch mühelos hätte verfolgen können, wenn er wollte.

“Wie hat sich die gegenseitige Zuneigung zwischen den beiden bisher geäußert?”

“Es ist nichts passiert, wenn Sie das meinen”, entgegnete John Marshall. “Die beiden sind sich nur äußerst sympathisch, vermutlich sogar verliebt ineinander. Das kann für Kennon unter Umständen kritisch sein.”

Atlan öffnete die Tür zu einem Beratungszimmer und ließ den Mutanten zuerst eintreten. Sein Extrahirn warnte ihn davor, Kennon einzusetzen. Obwohl der Kosmokrimalist nur noch über einen Robotkörper verfügte, fühlte er sich nach wie vor als vollwertiger Mann zum weiblichen Geschlecht hingezogen. Wenn ihm in diesem Fall eine ungewöhnlich schöne Frau begegnete, die den Mann, den er verkörperte, liebte, dann geriet Kennon in eine gefährliche Konfliktsituation. Er haßte seinen ursprünglichen Körper, der krank, verkrüppelt und nahezu bewegungsunfähig gewesen war, und er war stolz auf seinen jetzigen Körper, dessen Leistung, die jedes anderen Menschen mühelos übertraf. Dennoch vergaß er nicht, daß dieser Körper eben doch nur eine Prothese war. Daran änderte auch nichts, daß selbst eine sehr sorgfältige ärztliche Untersuchung ihren wahren Charakter nicht enthüllt hätte. Kennon hätte eine Magen-, Nieren, Darm- oder Leberspiegelung ebenso überstanden, wie eine genaue röntgenologische Untersuchung. Er wäre von jedem nichtinformierten Arzt anstandslos als “Mensch” klassifiziert worden.

Ihn konnte die Vollkommenheit seiner Prothese jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß er keinen biologisch gewachsenen Körper besaß. Deshalb war es ihm nie gelungen, eine Brücke zu einer Frau zu schlagen.

Alice Candice konnte ihn daher in eine grenzenlose Verwirrung und Verzweiflung stürzen. Ein Mensch wie Sinclair M. Kennon benötigte Zuneigung im Grunde mehr als andere. Kam sie jedoch von weiblicher Seite, dann mußte sie ihn schmerzlich an sein Schicksal erinnern.

“Wir haben jetzt keine Zeit mehr, einen anderen Spezialisten für Kennon einzusetzen”, sagte Atlan, als er sich gesetzt hatte. John Marshall nahm sich einen Kaffee aus dem Automaten und nahm dann dem Arkoniden gegenüber Platz. “Darüber hinaus haben wir niemanden, der so harmonisch mit Tekener zusammenarbeiten

könnte wie Kennon."

"Wir müssen ihn auf Alice Candice vorbereiten", schlug Marshall vor. "Wenn er weiß, wie sie sich zu ihm stellen wird, dann wird er auch mit dieser Situation fertig."

Atlas schüttelte den Kopf. Auf dem Tisch lag eine fotografische Aufnahme von Fodor Tarinow und Aarlon DeVanten.

"Ich finde es immerhin erstaunlich, daß diese Frau sich in Tarinow verliebt hat und nicht in DeVanten. Er ist weitaus interessanter und sieht auch besser aus."

"Es gehört vermutlich zu der Taktik der Frauen, uns immer wieder in Erstaunen zu versetzen", entgegnete Marshall lächelnd. "Wahrscheinlich würden wir uns sonst nicht so viel mit ihnen beschäftigen."

Die Tür öffnete sich.

Ein hochgewachsener, blonder Mann trat ein. Mit leicht hochgezogenen Schultern blieb er in der Tür stehen. Die blauen Augen musterten Atlas scharf. Auffallend war die Kleidung des Mannes. Er trug nur ein leichtes Hemd und sehr kurze Sporthosen. Auf seinem rechten Oberschenkel war an der Außenseite eine lange, halbmondförmige Narbe zu erkennen, die sehr tief zu sein schien.

Zögernd betrat er den Raum und ging dann langsam auf Atlas zu.

"Ich habe es mir überlegt, Sir", sagte er. "Ich denke nicht daran, noch länger mitzumachen. Mir stehen die Verhöre bis hier oben, verstehen Sie?"

Er fuhr sich mit der Hand unter dem Kinn entlang.

John Marshall lachte leise.

"Sogar die Stimme klingt echt, Mr. Tekener", sagte er. "Für einen kurzen Augenblick haben Sie sogar mich getäuscht. Und Atlas war davon überzeugt, DeVanten vor sich zu haben. Gratuliere."

Tekener verzog das Gesicht zu einem Lächeln.

"Schade, daß Sie hier sind, John. Ich hätte das Spiel gern noch ein wenig länger gespielt." Er deutete über die Schulter zurück und sagte zu dem Lordadmiral: "Da draußen ist ein bulliger Kerl, eine Schlägertyp. Er möchte unbedingt mit Ihnen reden."

Bevor Atlas antworten konnte, erschien USO-Spezialist Major Noc Tetro in der Tür. Der riesige Ertruser mußte sich bücken, um eintreten zu können. In seinem rechten Mundwinkel war noch jetzt eine Rißwunde zu erkennen, und auch die Augenumgebung schien etwas geschwollen zu sein.

Der Arkonide erhob sich, um den Kurier zu begrüßen, der Tekener und Kennon auf Satisfy benachrichtigt hatte. Prüfend betrachtete er sein Gesicht.

"Sie werden sich auch behandeln lassen müssen, bevor wir Sie in den Einsatz schicken können", stellte er fest.

"Wann geht's los, Sir?"

Atlas blickte auf sein Chronometer. Es zeigte den B. Januar 2841 an.

"Morgen", antwortete er. "Morgen fliegen Sie zusammen mit Tekener und Kennon zur Erde. Sie werden ihnen ständig Rückendeckung geben."

Tekener blickte Atlas überrascht an. Er hatte nicht damit gerechnet, daß der Major zu der Einsatzgruppe gehören würde.

"Ist das nicht zu riskant, Sir?" fragte er. "Unsere Gegner könnten den Major wiedererkennen, falls sie ihn auf Satisfy gesehen haben."

"Major Tetro trug und trägt eine Maske. Morgen wird er ganz anders aussehen."

Ronald Tekener versuchte, etwas von der Maske zu erkennen, aber das gelang

ihm nicht. Selbst die Schlägerei hatte nichts von ihr aufgedeckt.

“Major Tetro ist Ultradruckphysiker, also ein Fachmann für Jupiterplaneten”, erläuterte Atlan: “Er muß unbedingt in diesen Fall eingeschaltet werden, denn er ist es gewesen, der schon lange daran gearbeitet hat. Er ist wie kaum ein anderer über alles informiert. Zudem besitzt er das Fachwissen, das mit dem von Waringer erfundenen Daseinslöscher in Zusammenhang steht. Wir können ihn also nicht entbehren.”

Atlan bot dem Major und Tekener Platz an.

“Leider kann Major Tetro nicht mentalstabilisiert werden.”

“Das ist ein gefährlicher Nachteil für uns alle, Sir”, sagte Tekener.

“Das ist mir klar. Major Tetro wird dennoch mit Ihnen zusammenarbeiten. Wir können nicht auf ihn verzichten. Sie sind bei allen wissenschaftlichen Qualifikationen, über die Sie verfügen, den anstehenden Problemen nicht gewachsen. Major Tetro ist ein Handicap für Sie, das ist uns allen klar, aber es geht nicht ohne ihn.”

Das Ruflicht an der Tür flammte auf. Bevor Atlan reagieren konnte, trat Kennon ein. Seine Maskierung war noch nicht voll abgeschlossen. Bis jetzt glich nur sein Körper dem von Fodor Tarinow, aber nicht das Gesicht. Der Robotmensch machte jedoch einen ungemein kräftigeren Eindruck als der Hochenergieingenieur. Seine Bewegungen waren schneller und impulsiver. John Marshall machte ihn darauf aufmerksam. Kennon kehrte um und ging zur Tür zurück. Als er danach auf Atlan zukam, hatte er seinen Gang dem des Wissenschaftlers, den er kopieren sollte, angepaßt.

Atlan nickte zufrieden.

“Wir wollen uns jetzt das Modell des Verhandlungsgebäudes ansehen”, sagte er.

Zusammen mit den drei Spezialisten und dem Mutanten verließ er den Raum. Atlan und Kennon blieben ein wenig zurück. Behutsam eröffnete der Lordadmiral dem Robotmenschen, was John Marshall ihm über die schöne Anwältin mitgeteilt hatte.

Sinclair M. Kennons Schritte wurden langsamer. Er blickte Atlan prüfend an. Ein seltsames Lächeln erschien auf seinen Lippen.

“Sie befürchten, die Zuneigung der schönen Dame könnte gefährlich für mich werden?” fragte er spöttisch.

Atlan antwortete nicht. Er ging weiter. Kennon blieb bei ihm.

“Ich mußte Sie darauf aufmerksam machen”, sagte der Arkonide endlich.

“Natürlich”, entgegnete Kennon gelassen. “Sie irren jedoch, wenn Sie annehmen, emotionelle Faktoren könnten unseren Plan ernsthaft beeinflussen. Wir werden nur kurz mit der Anwältin zu sprechen haben. Wenn wir erst einmal auf der Erde sind, verbleibt nicht mehr viel Zeit bis zum Prozeß.”

Kennon blieb stehen. Er runzelte die Stirn und blickte Atlan ernst an.

“Viel kritischer ist, daß eine empfindsame Frau spüren könnte, daß ich nicht Fodor Tarinow bin”, erklärte er.

“Wir werden uns beim Verhör mit Tarinow noch einmal ganz besonders auf Alice Candice konzentrieren”, versprach Atlan.

“Natürlich—aber es gibt gewisse Dinge im Leben, die auch ein Telepath nicht voll ans Tageslicht zu bringen vermag”, sagte der Spezialist. “Eine liebende Frau kann unter Umständen jede Maske durchschauen. Ich werde sehr aufmerksam sein müssen, um ihren Argwohn nicht zu erregen.”

Er lächelte ein wenig bitter, wie es Atlan schien.

“Der kritische Punkt liegt also nicht bei mir, sondern bei der schönen Alice, Sir.”

Sie folgten den anderen Männern, die den Trainingsbereich schon erreicht hatten und jetzt durch eine der großen Türen eintraten.

5.

Der Raum hatte einen Durchmesser von neunzig Metern und eine Höhe von acht Metern. Atlan, der Mutant und die Spezialisten traten auf eine Brüstung hinaus, die in halber Höhe rund um den kreisrunden Raum herumführte. Von hier aus konnten sie auf die Anlage hinabsehen, die von den USOTechnikern errichtet worden war.

“Wir haben das Innere des Gerichtsgebäudes, sofern es für uns interessant ist, genau kopiert”, erklärte Atlan. “Der eigentliche Gerichtsraum, in dem die Verhandlung stattfindet, ist hier nur angeschnitten rekonstruiert worden. Die Aktion beginnt erst dann, wenn sie den Gerichtsraum verlassen haben.”

Atlan betrat eine Antigravplattform und sank darauf nach unten. Die anderen warteten, bis sie wieder nach oben gekommen war, und folgten ihm dann. Tekener und Kennon kamen als letzte nach. Sie versuchten, sich schon jetzt die verschiedenen Räume des Gebäudes genau einzuprägen. Von hier oben konnten sie alles genau erkennen, da nur die Wände aufgestellt worden waren.

Einsatzleiter Conrad Paloa kam ihnen lächelnd entgegen. Paloa war ein Terraner, dessen Heimat irgendeine der zahlreichen Inseln im Südpazifik gewesen war. Er schüttelte Tekener und Kennon die Hand.

“Wir haben alles vorbereitet und schon dreimal durchgeprobt”, sagte er. “Mit ein bißchen Glück können Sie es schaffen.”

“Wie erfreulich”, entgegnete Tekener spöttisch. “Wir waren eigentlich der Ansicht, daß auf Freund Zufall kein Verlaß ist.”

“Dieser Freund ist nie ganz auszuschalten”, erwiderte der Trainingsleiter, “aber er hat nur eine äußerst geringe Chance.”

Er führte sie in einen kleinen Raum, in dem fünfundzwanzig Spezialisten warteten. Bei einigen von ihnen wurden kleine Verletzungen behandelt.

“Diese Männer werden Sie unterstützen”, sagte Paloa. “Sie werden alles tun, um Ihnen den Weg freizumachen. Bedenken Sie bitte immer, daß die Wachen im Gerichtsgebäude mit scharfen Waffen ausgerüstet sind. Sie werden davon Gebrauch machen, wenn sie es für notwendig halten. Auch wir haben scharfe Waffen, werden sie aber nicht einsetzen—jedenfalls nicht gegen die Wachen, sondern höchstens gegen Alarm- und Sicherungsanlagen.”

Tekener und Kennon begrüßten die Spezialisten, zu denen auch fünf Mutanten der Solaren Abwehr gehörten. Kitai Ishibashi und Tako Kakuta, der Teleporter, sollten wichtige Sonderaufgaben übernehmen. Später würde auch der Mausbiber zu dieser Gruppe stoßen. Atlan machte die beiden USO-Offiziere mit den Positronikingenieuren Trom Artar und Ralf Volta bekannt.

“Tram und Ralf werden Quinto-Center noch heute verlassen”, sagte er. “Sie werden einen routinemäßigen Wartungsauftrag an der Positronik durchführen. Bei dieser Gelegenheit werden sie ein Zusatzelement installieren. Es soll uns ermöglichen, von außen auf die Sicherheitspositronik Einfluß zu nehmen—jedenfalls für einige Sekunden.”

“Wenn es uns gelingt, den Alarm und die damit verbundenen Sperr- und Abwehrmaßnahmen nur um einige Sekunden hinauszuzögern, haben wir schon sehr viel erreicht”, sagte Ralf Volta. “Die Positronik enthält natürlich Elemente, die auf solche Eingriffe reagieren, aber das können sie erst dann, wenn diese zu arbeiten beginnen. Uns kommt es nicht darauf an, die Positronik lahmzulegen, sondern sie möglichst lange zu stören. Die Zeit muß auf jeden Fall ausreichen, um Sie beide durch mehrere Mannschleusen hindurchzubringen. Je schneller Sie sind, desto besser.”

Atlas gab Tekener und Kennon einen Wink. Die beiden Spezialisten folgten ihm in das Fragment des Gerichtssaales. Einsatz- und Trainingsleiter Conrad Paloa erwartete sie bereits. Er öffnete eine Panzerplasttür, die sich hinter den Sitzplätzen der Angeklagten und denen der Anwälte befand. Dahinter lag ein kleiner Raum, in dem nur ein Mann ausreichend Platz hatte. Tekener sah die Objektive von zwei Kameras und das Abstrahlungsfeld eines Energiestrahlers über der zweiten Tür der Mannschleuse.

“Durch diese Kammer müssen Sie auf alle Fälle zugleich durch”, erklärte Paloa. Er trat ein und legte seine Hand gegen die hintere Tür, die ebenfalls aus Panzerplast bestand. “Hier liegt bereits die erste kritische Stelle. Sie dürfen nach den Sicherheitsbestimmungen nur einzeln eintreten. Diese Tür öffnet sich erst dann, wenn die vordere sich geschlossen hat. Sie bewegt sich nur, wenn sich ein einzelner Mann in der Kammer befindet. Dafür sind verschiedene Kontrollen vorgesehen. Befindet sich mehr als ein Mann in der Schleuse, rasten zusätzliche Sicherungen ein. Der Alarm wird ausgelöst. Schockwaffen schalten beide Personen aus. Sollten sie jedoch nicht darauf reagieren, werden Energiestrahler eingesetzt.”

“Eine hübsche Falle”, sagte Kennon. “Und wie kommen wir da wieder heraus?”

“Normalerweise weicht die rechte Wand zurück. Sie können auf einen Gang hinaustreten, der am großen Wachraum vorbei direkt zum Antigrafschacht führt. In diesem würden Sie dann bis zu Ihren Hafträumen absinken.”

“Das ist nicht vorgesehen”, sagte Tekener.

“Eben”, entgegnete Paloa lächelnd. “Deshalb müssen Sie diese Panzerplasttüren öffnen. Das können Sie nur durch den Einsatz von Desintegratorhaftminen. Diese müssen Sie exakt an diesen Punkten ansetzen.”

Mit einem Leuchtstift zeichnete er vier Kreise an die Tür. Sie markierten die Stellen, hinter denen sich die Sperrriegel befanden. Paloa drückte auf einen Knopf an seinem Chronometer. Die Panzertür glitt zur Seite. Dahinter öffnete sich eine zweite Mannschleuse von genau der gleichen Größe. Auch darin sahen die beiden Spezialisten die Objektive von Überwachungskameras und die Öffnungen von Strahl- und Paralysewaffen.

“Dieser Gang führt in den großen Wachraum. Normalerweise darf er nicht von Häftlingen passiert werden. Er ist im Grunde nur als Sicherheitskammer vorgesehen und dient nur als Notverbindung zum Wachraum. Auch hier ist eine Zeitschaltung vorgesehen. Das Ausgangsschott öffnet sich erst nach sechzig Sekunden. Sie müssen es ebenfalls gewaltsam zerstören.”

“Was machen wir mit den Energiestrahlern?”

“Die werden von dem Sonderelement in der Positronik gesperrt, aber eben nur für einige Sekunden. Deshalb müssen Sie schnell und exakt arbeiten, damit Sie die Kammer verlassen können, bevor die Waffen aktiviert werden. Für den Fall, daß wider Erwarten Verzögerungen eintreten, sind Sie mit weiteren Desintegratorminen

ausgerüstet, die zur Zerstörung der Energiestrahler ausreichen: ‘

Das hintere Schott öffnete sich. Paloa ging in den großen Wachraum, in dem drei uniformierte Wachen an einem Tisch saßen. Zwei Roboter standen links und rechts von der Tür.

“Hier wird man uns also mit offenen Armen empfangen, wenn wir heil durch die Schleusen hindurchgekommen sind”, sagte Tekener.

Paloa schüttelte lächelnd den Kopf.

“Meine Einsatztruppe wird bereits durch die gegenüberliegende Tür hereingekommen sein und die Wachen und Roboter ausgeschaltet haben.”

“Wenn alles klappt.”

“Es wird alles klappen, Mr. Tekener”, erwiderte Paloa. “Die Mutanten werden uns den Weg hierher geöffnet haben. Danach wird alles leichter für Sie.”

Er ging durch die nächste Tür weiter. Sie kamen auf einen weißen Gang hinaus. Paloa öffnete ein Panzerschott. Danach gelangten sie in den Transmitterraum des Gerichtsgebäudes.

“Wenn Sie bis hierher gekommen sind, haben Sie es geschafft”, erklärte der Trainingsleiter. “Meine Männer haben diesen Raum dann schon freigekämpft. Sie selbst brauchen dann nur noch in den Transmitter zu gehen. Damit wäre die Aktion beendet.”

Ronald Tekener sah sich nachdenklich um. Er konnte den Optimismus Paloas nicht ganz teilen. Überall in den Wänden sah er fest installierte Energie- und Paralysewaffen.

“Wenn wir hier sind, ist mittlerweile im ganzen Gebäude die Hölle los”, sagte er. “Wer sorgt dafür, daß man uns nicht die Energie abdreht?”

“Das von Trom und Ralf installierte Zusatzelement in der Positronik”, antwortete Paloa. “Sie trennt die Sicherheitsschaltungen durch, mit der die Energiezufuhr unterbrochen werden kann. Auch hier geht es jedoch wieder um Sekunden. Vergeht zuviel Zeit, kann die Energie von Hand abgeschaltet werden.”

Tekener schüttelte nachdenklich den Kopf.

“Gehen wir das Ganze noch einmal von vorn durch”, sagte er. “Mir gefällt das noch nicht so recht.”

“Ich konnte Ihnen hier natürlich nur eine Skizze unserer gesamten Maßnahmen geben”, entgegnete der Trainingsleiter. “Der Plan ist mit allen möglichen Varianten exakt durchgerechnet worden. Wir werden die gesamte Aktion noch mehrmals durchtrainieren, bevor Sie einsatzreif sind. Wir wollen Freund Zufall möglichst ausschalten.”

“Die Entscheidung fällt vielleicht schon im Gerichtssaal”, sagte Tekener. “Wann beginnt die Flucht?”

“In einer Pause”, antwortete Atlan. “Sobald sich das Gericht zu einer Beratung zurückzieht, und Sie aus dem Gerichtssaal geführt werden sollen, starten wir. Das Kommando kommt per Funksignal.”

“Gut”, sagte Tekener. “Dann schlage ich vor, daß wir mit dem Training beginnen.”

*

Joe Deiran betrat das Büro der Anwältin Alice Candice. Eine von einem Antigravfeld getragene Robotkamera begleitete ihn. Ohne sich um den Protest der Mitarbeiter der Anwältin zu kümmern, ging der Journalist zum Arbeitszimmer durch.

Dr. Candice blickte unwillig von ihrer Arbeit auf, als er eintrat.

“Jetzt reicht es”, sagte Deiran mit zorniger Stimme. “Sie haben mich jetzt lange genug hingehalten. Ich will heute mit DeVanten und Tarinow sprechen.”

“Ich werde mich darum kümmern”, versprach sie unwillig. Sie machte kein Hehl daraus, daß sie diesen Mann nicht ausstehen konnte.

“Ich erwarte, daß Sie das sofort tun, Dr. Candice, sonst werde ich alle Mittel nutzen, die mir zur Verfügung stehen, um den großen Skandal zu entfesseln.”

“Das traue ich Ihnen ohne weiteres zu.”

“Ich warte.”

Sie blickte ihn irritiert an.

“Sie werden sich schon gedulden müssen, bis ich soweit bin”, sagte sie.

“Sind DeVanten und Tarinow aus der Krankenabteilung entlassen worden? Befinden sie sich wieder in ihren Hafträumen?”

“Sie werden heute nachmittag hinübergebracht. Vor siebzehn Uhr können Sie also auf gar keinen Fall mit ihnen sprechen.”

“Das ist zu kurz für die Abendsendung.”

“Das ist Ihr Problem.”

Joe Deiran wollte auffahren, doch da merkte er, daß Dr. Candice nachdenklich wurde. Plötzlich erschien ein undurchsichtiges Lächeln auf dem Gesicht der Anwältin. Sie blickte ihn an.

“Vielleicht habe ich einen Tip für Sie, Deiran”, sagte sie zögernd. “Dafür verlange ich, daß Sie mich und meine Mandanten noch ein wenig in Ruhe lassen.”

“Ich verstehe nicht, warum Sie das verlangen? Was verbergen Sie vor mir?”

“Nichts, absolut nichts. Ich benötige nur ein wenig Zeit. DeVanten und Tarinow waren einige Tage krank. Jetzt muß ich diese Zeit aufholen, um mich zusammen mit ihnen auf den Prozeß vorzubereiten. Dabei können Sie mich nur stören.”

“Das ist mir völlig egal. Wir haben einen Vertrag mit den beiden. Der wird erfüllt—oder wir steigen aus. Dann sehen Sie zu, wie Sie zu Ihrem Honorar kommen.”

Alice Candice verzog das Gesicht. Sie erkannte, daß Deiran jetzt nicht mehr nachgeben würde. Sie würde ihn noch heute zu ihren Mandanten verlassen müssen, selbst wenn ihr selbst dadurch wertvolle Zeit verlorenging.

Deiran ging zur Tür. Dort blieb er stehen.

“Sie sagten, daß Sie einen Tip für mich haben”, erinnerte er sie an ihre Worte.

“Vergessen Sie es.”

“Oh, nein, Dr. Candice. So nicht. Wir kommen Ihnen und Ihren Mandanten entgegen, indem wir mehr Geduld zeigen, als der Vertrag eigentlich zuläßt. Eine Hand wäscht die andere. Also rücken Sie schon mit Ihren Informationen heraus.”

Alice Candice überlegte. Es widerstrebte ihr, diesem Mann eine Information zu geben, aus der er geschäftlichen Nutzen ziehen konnte. Auf der anderen Seite sah sie eine Möglichkeit, ihn noch ein paar Stunden von DeVanten und Tarinow fernzuhalten. Sie benötigte diese Zeit selbst dringend, und sie wollte alles vermeiden, was Unruhe in die Haftanstalt bringen konnte.

Seitdem es einigen Wissenschaftlern in den letzten Jahren gelungen war, vor

oder während der Gerichtsverhandlung zu fliehen und anschließend unterzutauchen, herrschte in den Tagen vor den Verhandlungen stets eine etwas übertrieben nervöse Atmosphäre. Sie selbst war geneigt, von einer Sicherheitshysterie zu sprechen, aber sie hütete sich, das laut zu sagen. Sie wollte von ihrer Seite aus die Nervosität nicht noch steigern. Sie konnte ihren Mandanten nur schaden. Zudem war sie davon überzeugt, daß weder DeVanten noch Tarinow die Absicht hatten, aus der Haftanstalt oder dem Gerichtsgebäude zu fliehen. Daher beunruhigte sie das Aufsehen, das dieser Fall in der Öffentlichkeit erregte. Sie hatte nicht damit gerechnet, daß die beiden Wissenschaftler soviel Interesse bei der Presse finden würden.

Jetzt fürchtete sie, daß auch das Gericht sich von dem Trubel um die beiden Männer beeinflussen lassen könnte. Sie hätte einen Prozeß vorgezogen, der in aller Stille abgerollt wäre, denn sie rechnete mit relativ milden Strafen. Jetzt aber hatte sich das Blatt gewendet. Je deutlicher die Öffentlichkeit die Verbrechen der beiden Wissenschaftler herausstellte, desto mehr Gewicht mußte die Anklage ihnen zumessen. Entsprechend hoch würde auch ihr Strafantrag ausfallen.

Sie war daher gezwungen, ihre Strategie zu ändern und den neuen Gegebenheiten anzupassen. Das konnte nur bedeuten, daß sie das große Spiel mitspielen mußte. Zunächst brauchte sie Zeit, um sich mit ihren Mandanten besprechen zu können. Dann wollte sie mit zwei Anwälten, die ihr assistierten, die neue Marschroute festlegen. Auch dafür benötigte sie Zeit.

“Nun, worauf warten Sie denn noch?” fragte Deiran grob.

Alice Candice lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. Sie drehte einen Schreiber in ihren Händen.

“Nachdem Sie Professor Waringer interviewt hatten, habe ich noch kurz mit einem Assistenten von ihm gesprochen. Es ging um eine Äußerung, die mir unklar war, die ich aber für wesentlich hielt.”

“Ja, und?”

“Der Assistent ließ durchblicken, daß vermutlich auch der Großadministrator sich zu verbotenen Experimenten von Wissenschaftlern äußern würde.”

“Perry Rhodan?” fragte Deiran. Auf seiner Stirn bildete sich eine steile Falte. Er starrte die Anwältin an, als wolle er sie mit seinen Blicken durchbohren. “Was könnte Rhodan veranlassen, über derartige Dinge vor der Öffentlichkeit zu reden?”

“Fragen Sie ihn”, schlug Dr. Candice vor. “Mehr kann ich Ihnen nicht raten.”

*

Auf dem Raumhafen von TerraniaCity landete um 15.37 Uhr am gleichen Tage der Handelsraumer TAWONOO, ein altes Schiff, das jedoch einen gut gepflegten Eindruck machte. Die TAWONOO fiel unter den anderen Schiffen überhaupt nicht auf. Der Kugelraumer war so unauffällig wie jedes andere Schiff seiner Art auch.

Kommandant war Paco Alwoh, ein als nicht übermäßig raffinierter, aber auch nicht gerade ungeschickter Händler bekannter Mann. Seine Ladung bestand aus Kunstgegenständen von verschiedenen Kolonialwelten, positronischen Spezialteilen und Verpackungsmaschinen. Daß darüber hinaus noch Ronald Tekener, Sinclair Marout Kennon, Noc Tetro, Atlan und fünfundzwanzig weitere Spezialisten der USO an Bord waren, meldete der Kommandant nicht an. Ebenso wenig teilte er mit, daß John

Marshall und der Mausbiber Gucky das Schiff vor der Landung verlassen hatten. Der Ilt hatte sich zusammen mit dem Telepathen zu Perry Rhodan teleportiert.

Während Paco Alwoh die mit der Landung verbundenen bürokratischen Arbeiten erledigte und dafür sorgte, daß die vollautomatischen Anlagen des Raumhafens begannen, das Schiff zu entladen, erschien Gucky erneut an Bord.

Er platzte in die Abschlußbesprechung der Spezialisten hinein und materialisierte unmittelbar vor Atlan auf dem Konferenztisch. Daß dabei ein Glas mit einem Erfrischungsgetränk umkippte, störte ihn nicht. Als weniger angenehm empfand er, daß einer der 25 Spezialisten, die Tekener und Kennon helfen sollten, gerade in diesem Augenblick seine Zigarette im Aschbecher ausdrücken sollte. Leider materialisierte Gucky rechter Fuß genau in diesem Augenblick unmittelbar über dem Aschenbecher. Das hatte zur Folge, daß er die Glut zu spüren bekam. Erschreckt fuhr der Spezialist zurück, als der Ilt aufschrie. Ein volles Teeglas stieg raketenartig vom Tisch auf, kippte um und lauwarmer Tee floß über die verbrannte Stelle. Bevor ihm weiteres Mißgeschick widerfahren konnte, rettete sich Gucky mit einem Sprung unter die Decke. Von da aus sah er, daß ihm keine weitere Gefahr drohte. Er ließ sich auf Atlans Schoß fallen.

Der Arkonide blickte ihn kopfschüttelnd an.

“Wir sind gerade in einer wichtigen Besprechung, Kleiner”, sagte er. “Deine Späßchen sind nicht immer angebracht.”

“Dir fehlt jeder Sinn für echten Humor, edler Arkonidenhäuptling”, entgegnete Gucky würdevoll und hopste von Atlans Schoß: “Aber Spaß beiseite, es wird ernst.”

“Wenn du das sagst, kann das ja heiter werden.”

Gucky blickte Atlan irritiert an. Dann grinste er und setzte sich auf Kennons Schoß.

“Hier sitzt man doch erheblich weicher”, stellte er fest. “Diese Schenkel sind noch nicht ganz so alt und knochig.”

“Danke”, sagte Atlan. “Und jetzt zur Sache bitte.”

“Zur Sache ist zu sagen, daß es höchste Zeit für unsere beiden schweren Jungs wird”, erwiderte der Ilt. “Die bildschöne Verteidigerin der beiden ist jetzt gerade auf dem Weg zu ihnen. Sie wird in spätestens drei Minuten bei ihnen sein und Fodor Tarinow schöne Augen machen.”

“Worauf warten wir denn noch?” fragte Kennon ungeduldig.

“Darauf, daß Sie die Kaffeetasse wegstellen, verehrter Freund”, krächte Gucky. “So hübsche Tassen gibt’s im Bau nämlich nicht.”

Sinclair M. Kennon stellte die Tasse auf den Tisch. Als er sie losließ, teleportierte Gucky mit ihm in die Haftanstalt. Sie rematerialisierten mitten in dem Raum, in dem die beiden Spezialisten sich aufhielten, die bis jetzt die Rolle von Tarinow und DeVanten gespielt hatten. Die beiden atmeten sichtlich auf.

“Du meine Güte”, sagte “Tarinow” stöhnend. “Die kleine Alice ist auf dem Marsch hierher. Die kommt mir doch sofort auf die Schliche.”

“Dazu wird die Dame keine Gelegenheit mehr haben”, antwortete Gucky und ergriff die Hand des Spezialisten. “Wir verschwinden nämlich.”

Sie entmaterialisierten.

“Hoffentlich ist Gucky mit meiner Ablösung wieder hier, bevor Alice kommt”, sagte der bisherige zweite DeVanten. “Ich könnte meine Rolle keine Stunde länger durchhalten. Die Fragen der Anwältin werden jetzt so präzise, daß wir nicht mehr

mithalten können. Außerdem müssen wir heute noch mit dem Besuch eines Reporters rechnen.”

Gucky und Tekener materialisierten. Der Ilt ging sofort zu dem nun überflüssigen dritten Mann und verschwand mit ihm, nachdem er Kennon und Tekener noch einmal fröhlich zugewinkt und ihnen “angenehme Tage im Loch” gewünscht hatte.

Unmittelbar darauf öffnete sich die Panzerplasttür.

Dr. Alice Candice trat ein. Ohne Tekener zu beachten, blickte sie Kennon an. Sie lächelte ein wenig. Ihr Gesicht war blaß. Tekener war betroffen von ihrer ungewöhnlichen Schönheit. Er spürte, daß die Blicke dieser Frau Kennon tief berührten.

*

Gucky brachte anschließend zunächst Atlan ins Regierungszentrum zu Perry Rhodan. Als der Ilt ins Schiff zurückkehrte, erwartete ihn Major Noc Tetro bereits ungeduldig.

“Wir müssen uns beeilen, Gucky”, sagte er. “Ein Verbindungsmann ließ uns eben wissen, daß Joe Deiran auf dem Wege zu meinem Double ist.”

“Ich bin total erschöpft”, schwindelte Gucky und ließ sich mit übertriebener Geste in einen Sessel sinken. Er musterte den Offizier mit verengten Augen. Dann schüttelte er den Kopf, als habe er große Bedenken.

“Was ist denn?” fragte Tetro. “Stört dich etwas an mir?”

“Sie haben ganz schön Fett angesetzt in letzter Zeit, mein Herr”, entgegnete der Mausbiber in schöner Offenheit. “Ich würde Ihnen mal eine Rohkostkur empfehlen. Das macht die Hüften wieder frei.”

“Bei dem bevorstehenden Einsatz werde ich genügend Gelegenheit haben, Gewicht abzubauen.” Major Tetro begann zu schwitzen. Wieder blickte er auf sein Chronometer. “Wir müssen jetzt sofort los. Der Reporter ist in spätestens drei Minuten im Haftraum.”

Da sagte Major Tetro: “Gucky, würden Sie bitte die Freundlichkeit haben, mich zu meinem Double zu bringen.”

Der Ilt hüpfte aus dem Sessel und ergriff die Hand des Spezialisten.

“Wenn Sie so höflich zu mir sind, kann ich einfach nicht widerstehen, Noccy.”

Major Noc Tetro setzte zu einer Antwort an, doch Gucky teleportierte sich mit ihm in die Haftanstalt. Das Double wartete nicht weniger nervös auf sie, als Tetro auf Gucky gewartet hatte. Vor der Tür ertönten Schritte. Der Mausbiber grinste den Major vergnügt an und verschwand mit dem Double. Keine Sekunde zu früh. Die Tür öffnete sich. Joe Deiran trat ein. Er mußte zu dem Häftling aufblicken.

Neben seinem Kopf schwebte eine Robotkamera.

“Sie sind der Ertruser Noc Tetro?” fragte der Journalist. “Sie haben mit DeVanten auf Amorss-IV zusammengearbeitet? Ist das richtig?”

“Das ist eine Behauptung. Mehr nicht.”

Deiran beachtete den Einwand überhaupt nicht. “Setzen wir uns doch”, sagte er und nahm Platz. Danach fuhr er sogleich fort: “Wir interessieren uns auch nicht in erster Linie für Sie, sondern für DeVanten. Das ist unser großer Fisch. Erzählen Sie uns, was Sie über ihn wissen. Nennen Sie uns ein paar Einzelheiten aus seinem Leben, die uns jetzt noch nicht bekannt sind. Vielleicht ein paar menschliche Nuancen, die ihn beim

Publikum interessanter machen könnten.”

Noc Tetro setzte sich. Dieser Besucher war ihm zutiefst zuwider. Am liebsten hätte er ihn sofort aus dem Haftraum verwiesen. Er tat es nicht. Er stand Deiran Rede und Antwort, und er steigerte die Neugierde des Berichterstatters auf DeVanten und die Verhandlung. Geschickt verlieh er ihm das Gefühl, daß die Angeklagten immer noch entscheidende Punkte vor ihm verheimlichten.

Deiran wurde unruhig.

Je länger er mit Noc Tetro sprach, desto mehr gewann er den Eindruck, daß er endlich einmal wieder eine ausgesprochen glückliche Hand gehabt hatte. Mit DeVanten und Tarinow ließ sich etwas anfangen.

Der Ertruser wich den direkten Fragen des Journalisten immer wieder aus und flüchtete sich in Andeutungen. Den ausgeklügelten psychologischen Schachzügen des Majors war Deiran nicht gewachsen. Als er die Haftanstalt verließ, um seinen TV-Report vorzubereiten, ahnte er nicht, daß er zu einer wichtigen Waffe im Psychospiel der USO gegen einen aus dem Verborgenen kämpfenden Gegner geworden war.

Die nächsten Tage vergingen wie im Fluge für Tekener, Kennon und Noc Tetro, nicht jedoch für Deiran. Er hätte gern noch mehr Zeit gehabt, um die Öffentlichkeit auf den Prozeß vorzubereiten.

6.

16. Januar 2841—Terrania City

Ronald Tekener schob die Schalen mit den Resten des Mittagessens zur Seite. Kennon hatte fast nichts gegessen, aber das würde nicht auffallen. Er hatte in den vergangenen Tagen auch nicht viel zu sich genommen.

Tekener öffnete seine Bluse und nahm seinen Zellaktivator ab. Kennon ergriff ihn und ließ ihn in einer Öffnung unter dem Bauchnabel verschwinden. Heute begann die Verhandlung. Sie mußten damit rechnen, sorgfältig durchsucht zu werden, bevor sie in den Gerichtssaal geführt wurden. Dabei durfte der Zellaktivator auf gar keinen Fall gefunden werden.

Plötzlich flimmerte die Luft vor den beiden Häftlingen. Gucky erschien vor ihnen. im Raum. Er schien ausnahmsweise einmal nicht zum Scherzen aufgelegt zu sein.

“Unser Freund, der Staatsanwalt, hat noch eine weitere Sicherheitsmaßnahme durchgedrückt”, sagte er. “Schon vor zwei Jahren wurde beschlossen, den Transmitterraum mit einem zusätzlichen HÜ-Schirm als Schutz zu versehen. Das ist jetzt geschehen. Der Schirmprojektor wurde heute morgen installiert, sozusagen, damit ihr es nicht so einfach habt, aus diesem Bau zu verschwinden.”

Tekener und Kennon entgegneten nichts auf diese Eröffnung. Ein HÜSchirm war in den Planungen nicht vorgesehen und mußte die Aktion im letzten Augenblick zum Scheitern bringen.

“Der Schirm wird ebenfalls von der Positronik aus gesteuert”, fuhr Gucky mit seinen Erklärungen fort. “Wir können aber nur einen Zeitaufschub erreichen, oder wir müssen die gesamte Positronik zerstören.”

“Wieviel Zeit?” fragte Tekener ruhig.

“Wenn unsere Sonderschaltung wirksam wird, beginnt die Positronik sofort

damit, sich selbst wieder in Ordnung zu bringen. Dafür braucht sie jetzt, nachdem auch der HÜ-Schirm installiert ist, genau 42 Sekunden. Bis dahin müssen die Herren im Transmitterraum sein, sonst geht der Schirm hoch."

"Das ist viel Zeit, falls alles reibungslos verläuft", entgegnete Kennon. "Ein kleiner Zwischenfall schon kann den gesamten Plan zunichte machen."

"Es ist ja wohl klar, wer im Notfall mal wieder alles in Ordnung bringt", sagte Gucky.

"Du solltest so wenig wie möglich in Erscheinung treten", erwiderte Ronald Tekener. "Je weniger Personen in die Sache verwickelt werden, desto besser. Jeder Beteiligte muß auch wieder aus dem Gerichtsgebäude heraus. Die Wachen werden Zeuge der Flucht. Sie werden jeden Helfer beschreiben können. Wenn sie dich oder einen der überall bekannten Mutanten sehen, wird unsere Rolle sofort unglaublich."

Er lächelte.

"Wenn wir von einer so prominenten Persönlichkeit wie Gucky befreit werden", erklärte er, "dann riecht jeder den Braten sofort."

Der Mausbiber fühlte sich sichtlich geschmeichelt, wenngleich er die Absicht durchschaute.

"Völlig richtig", stimmte Sinclair M. Kennon zu. "Wir müssen es allein schaffen."

Der Ilt winkte ihnen eilig zu und teleportierte. Überrascht bemerkten die beiden Spezialisten, daß sich die Tür öffnete. Sie hatten nicht auf sie geachtet.

In der Öffnung stand Alice Candice:

"Kommen Sie bitte, meine Herren", sagte sie. "Die Verhandlung beginnt."

Sofort fielen Tekener und Kennon wieder in die ihnen zugedachte Rolle als Aarlon DeVanten und Fodor Tarinow zurück. Sie verließen den Hofraum. Der Robotmensch blieb in der Tür stehen und blickte auf die Anwältin herab. Er lächelte und nickte ihr zuversichtlich zu.

"Sie werden es schon schaffen" sagte er.

"Hoffentlich", erwiderte sie. "Die Sache steht nicht sehr gut. Man hat ein wenig zuviel Wirbel gemacht. Jetzt hat auch Perry Rhodan im Fernsehen gesprochen. Er erklärte zwar, dieses Verfahren nicht beeinflussen zu wollen, aber das hat er eben doch getan."

"Perry Rhodan. Du meine Güte, womit haben wir soviel Aufsehen verdient?" fragte Fodor Tarinow. "So aufregend waren unsere Experimente doch gar nicht."

Während sie über den breiten Gang zum nächsten Wachraum gingen, sprach die Anwältin weiter: "Rhodan hat in Terra-Television in schärfster Form verurteilt, daß Wissenschaftler immer wieder auf eigene Faust Experimente machen, die den Humangesetzen des Solaren Imperiums widersprechen. Er erklärte, daß diese Wissenschaftler-

Dr. Candice sprach nicht weiter. Die beiden Männer hatten den Wachraum erreicht und wurden sorgfältig nach Waffen untersucht. In der Wand neben einem Tisch mit zahlreichen Schalt- und Kontrollelementen befand sich ein Bildschirm. Auf ihm war das Gesicht des Großadministrators zu sehen. Perry Rhodans Stellungnahme war noch nicht zu Ende.

"... wird es einmal notwendig sein, durch ein klares Urteil festzustellen, daß rücksichtslose Wissenschaftler dabei in Vergehen verwickelt werden, die uns alle angehen, weil sie uns alle bedrohen. Das Solare Imperium ist gezwungen, mit aller

Schärfe gegen gewissenlose Wissenschaftler vorzugehen und ganz klare Grenzen zu ziehen. Wir werden ...”

“Sie können gehen”, sagte der Wachoffizier.

DeVanten senkte den Kopf und verließ den Raum. Fodor Tarinow stieß einen Fluch aus.

“Dr. Candice, das können wir uns nicht bieten lassen. Rhodan greift in ein schwebendes Verfahren ein”, sagte er mit zorniger Stimme. “Das gibt uns eine handfeste Möglichkeit, schon jetzt Berufung einzulegen.”

“Seien Sie nicht zu optimistisch”, erwiderte sie. “Ich werde mir den Wortlaut der Erklärung geben lassen. Erst dann kann ich sagen, ob wir etwas machen können.”

Die beiden Angeklagten betraten den Verhandlungsraum, ein großes Oval, das durch einen unsichtbaren Energieschirm in zwei Hälften geteilt wurde. Die Zuschauertribünen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Über ihnen befand sich eine hufeisenförmige Brüstung, auf der die Pressevertreter untergebracht worden waren.

Als DeVanten und Tarinow den Saal betraten, liefen zahllose Kameras an. Die Berichterstatter begannen mit ihrem Report. Tekener war fest davon überzeugt, daß unter den Zuschauern am Bildschirm auch der verschollene KOSMODIM-Milliardär Durbin Hoykalare sein würde. DeVanten und Tarinow hatten mit ihm in Verbindung gestanden, wenngleich inzwischen schon einige Zeit verstrichen war.

Wie würde Hoykalare reagieren?

Der Vorsitzende begann mit der Vernehmung der Angeklagten. Er befragte zunächst Aarlon DeVanten. Danach rief er Fodor Tarinow und anschließend Noc Tetro, den Ertruser.

Der erste Tag verging ohne große Sensationen. Die Berichterstatter nutzten ihn, um die Stimmung noch mehr anzuheizen. Joe Deiran erlebte seine große Stunde. Er konnte immer wieder kurze Interviews mit DeVanten und Tarinow in seinen Report einblenden und gewann damit erheblich an Vorsprung vor seinen Konkurrenten. Dabei ahnte er nicht, daß er genau im Sinne Atlans arbeitete, als er ein reichlich negatives Bild von den beiden Hauptangeklagten zeichnete.

*

Der 17. Januar 2841 war der Tag der großen Plädoyers.

Dr. Alice Candice, die am ersten Verhandlungstag noch einen sehr ruhigen Eindruck gemacht hatte, wurde zusehends nervös.

“Die Stimmung hat sich erheblich verschlechtert”, erklärte sie Tarinow. “Es wäre besser gewesen, wenn Sie keinen Vertrag mit Joe Deiran abgeschlossen hätten. Er hat heute mittag einen Bericht gebracht, in denen er ihnen eine Verbindung zu den 28 Wissenschaftlern um Durbin Hoykalare nachweist, die hier im Jahre 2830 ebenfalls wegen verbotener Experimente verurteilt werden sollten: Wie Sie wissen, sind diese Wissenschaftler damals geflohen.”

“Er hält sich nicht an die Vereinbarungen”, entgegnete der angebliche Tarinow. Er blickte die Anwältin an. Sie errötete flüchtig und wandte sich hastig ab. Er sah, daß sie ein Blatt Papier in der Hand zerknüllte.

Der Staatsanwalt begann mit seinem Plädoyer, in dem er die beiden Angeklagten zu gewissenlosen Verbrechern abstempelte, die um finanzieller Vorteile wegen einige hundert Primitivwesen im Rahmen ihrer Experimente ermordet hätten.

Seine Rede rief zum Teil wütende Proteste unter den Zuschauern hervor, andererseits schienen seine Schilderungen dem sensationslüsternen Publikum noch nicht drastisch genug zu sein. Als einige Männer die Wiedereinführung der Todesstrafe verlangten, drohte das Gericht damit, den Saal räumen zu lassen. Danach wurde es wieder etwas ruhiger.

Dr. Candice wartete mit einer unvorhergesehenen Überraschung auf, mit der auch Tekener und Kennon nicht gerechnet hatten. Sie erklärte, erst in dieser Stunde sei ein Wissenschaftler auf der Erde eingetroffen, der eine wichtige Aussage zu den Experimenten zu machen habe, die DeVanten und Tarinow vorgeworfen wurden. Sie stellte den Antrag, diesen Zeugen auch in dieser Phase der Verhandlung noch in den Zeugenstand bringen zu dürfen.

Nachdem sie eindeutig bewiesen hatte, daß der Zeuge auf gar keinen Fall vor dem 17.1.2841 auf der Erde hatte sein können, legte das Gericht eine Verhandlungspause ein und zog sich zur Beratung zurück.

Das war das Zeichen für Tekener, Kennon und Noc Tetro.

Ein ultrakurzer Funkimpuls lief ein.

Die drei Angeklagten erhoben sich und näherten sich der Mannschleuse. Tekener blieb vor der noch geschlossenen Tür stehen und wartete, bis sie sich öffnete. Dabei drehte er sich um. Die Objektive der Kameras waren auf sie gerichtet. Die Reporter verfolgten jede Phase.

Jetzt kam es darauf an.

Spätere Filmberichte würden diese Phase der Aktion genau schildern können. Jeder Schritt, jede Bewegung war rekonstruierbar. Sinclair M. Kennon blickte Alice Candice an.

Ahnte die schöne Anwältin etwas? Der Robotmensch glaubte Unsicherheit und Angst in ihren Augen zu sehen. Sie stand vor ihm“ als wollte sie ihn zurückhalten.

Noc Tetro gab sich gelassen. Er gähnte laut und anhaltend.

Die Tür öffnete sich.

Ronald Tekener betrat die EinMann-Kammer. Seine Blicke richteten sich auf die Projektoren der Energiewaffen, die ihm gegenüber dicht unter der Decke installiert worden waren. Er sah, daß sie flimmerten, dann jedoch plötzlich erloschen. Auch Kennon hatte es bemerkt. Er stieß Noc Tetro mit dem Arm an.

Der Ertruser stellte sich blitzschnell in die zufallende Tür und hielt sie offen. Seine gewaltige Körperkraft widerstand der Mechanik. Er drehte sich in die Kammer hinein. Kennon wollte ihm folgen, doch jetzt hingte sich Alice Candice an seinen Arm.

“Nicht, Fodor“, rief sie.

Dabei klammerte sie sich so fest, daß er sie nicht abschütteln konnte, ohne seine übermenschliche Kraft zu verraten. Für einen kurzen Augenblick war er ratlos. Er sah die großen, ängstlichen Augen vor sich und wußte nicht, was er tun sollte. Mit einem derartigen Zwischenfall hatte er nicht gerechnet.

“Nicht, Fodor“, wiederholte sie. “Du verdirbst alles. Bleibe hier. Tu das nicht. Bitte.“

Kennon versuchte, sie mit sanfter Gewalt abzurängen, aber sie verkrampfte ihre Hände zu sehr in seinen Arm. Die Sekunden verstrichen. Tekener rief etwas. Er erinnerte Kennon mit einem Schlüsselwort daran, daß es buchstäblich um Sekundenbruchteile ging.

Da griff Major Noc Tetro ein.

Die Faust des Ertrusers stieß an der Schulter Kennons vorbei und traf Alice Candice am Kinn. Ihr Kopf flog zurück, obwohl er mit aller Vorsicht und Behutsamkeit zugeschlagen hatte. Kennon stöhnte auf. Er glaubte, den Kiefer der Anwältin brechen zu hören.

Ihre Hände glitten von ihm ab. Sie sank zu Boden, doch ihre Augen schlossen sich nicht. Sie starrte ihn an. Er war wie gelähmt. Plötzlich gehorchte ihm sein . Robotkörper nicht mehr. Er fühlte die tiefe Zuneigung dieser Frau und kam sich wie ein Verräter vor.

Da packte ihn Noc Tetro am Kragen und riß ihm mit brutaler Kraft in die Schleuse. Krachend fiel die Panzerplasttür zu.

Tekener hatte bereits die Objektive der Kameras zerschlagen.

“Beile dich. Wir brauchen die Haftminen”, rief er.

Sinclair Marout Kennon erwachte wie aus einem tiefen Traum. Jetzt handelte er blitzschnell. Er öffnete die Kleidung und brachte aus einem Fach an der rechten Seite vier Desintegratorhaftminen hervor. Er reichte sie Tekener, der sie schnell an die zweite Tür heftete. Als sie angelegt waren, drückte er einen kleinen Knopf an der Oberseite der Minen. Sie begannen sofort zu arbeiten. Nur Sekundenbruchteile vergingen, bis das Material der Sicherheitstür zu Staub zerfiel. Ein kräftiger Tritt des Ertrusers genügte, um die Tür aufzustoßen.

Sie hatten die zweite Kammer erreicht. Jetzt befand sich nur noch ein Sicherheitsschott zwischen ihnen und dem Wachraum mit den Wachen und den Robotern.

Auch hier zeigte ein prüfender Blick, daß die Energiestrahler ausgeschaltet worden waren.

“Das hat schon acht Sekunden gekostet”, stellte Ronald Tekener fest. “Drei Sekunden mehr als vorgesehen.”

“Hoffentlich hat es bei den anderen keine Zwischenfälle gegeben”, sagte Noc Tetro, während der Robotmensch die nächsten Desintegratorminen zu Tage förderte.

*

Joe Deiran stieß unwillkürlich einen Schrei aus, als er sah, daß der Ertruser die Sicherheitstür der Mannschleuse aufhielt. Mit einer derartigen Wende der Ereignisse hatte er nicht gerechnet. Bevor er recht begriff, was überhaupt geschah, sah er die schöne Anwältin zusammenbrechen.

Die Zuschauer sprangen von ihren Sitzen. Jeder von ihnen erfaßte, daß die Angeklagten sich anders als vorgesehen verhielten. Dann sanken einige von ihnen mit zuckenden Bewegungen zu Boden. Einer der Wächter im Saal, der wie betäubt beobachtet hatte, was geschehen war, löste seinen Energiestrahler aus. Ein Blitz zuckte gegen die Decke und schlug ein kopfgroßes Loch hinein. Dann fiel der Mann stöhnend zu Boden.

Gleichzeitig begannen Vibratidnsbomben zu kreischen. Eine Panik brach aus. Jedermann begriff, daß Narkosestrahler und Vibrationsbomben eingesetzt wurden. Die Menschen versuchten, aus dem Saal zu flüchten. Sie hielten sich die Ohren zu, um sich vor dem nervenzerreißenden Geräusch der Bomben zu schützen, aber das half ihnen

nicht viel. Wer noch nicht betäubt war, begann vor Qual zu schreien.

Auch Joe Deiran konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Er beobachtete das Chaos unter sich, sah sich jedoch außerstande, es mit Hilfe seiner Robotkameras festzuhalten. Die Objektive der Geräte waren noch immer auf die Einmannkammer gerichtet, die längst geschlossen war.

Er hörte das Heulen einer Alarmsirene und die Stimmen erregter Männer in den Außenräumen. Das Narkosefeld eines Projektors traf ihn und warf ihn zu Boden. Einige seiner Kollegen hielten sich noch auf den Beinen. Sie filmten das Geschehen im Saal, bis auch sie zusammenbrachen.

Einige Wächter eilten in den Raum. Sie sahen sich von den flüchtenden Zuschauern angegriffen und feuerten mit Paralysestrahlern in die Menge hinein, bis niemand mehr auf den Beinen stand und sie selbst von den Narkoseprojektoren erfaßt wurden, die heimlich im Saal installiert worden waren.

*

Als Atlan das Startzeichen zu der Aktion gab, schwebte ein Lastengleiter in der Nähe des Gerichtsgebäudes vorbei. Die Mutanten Kitai Ishibashi, Fellmer Lloyd und Tako Kakuta befanden sich zusammen mit dem Mausbiber Gucky darin. Der schwächliche Teleporter Kakuta hielt die Hand des Hypnosuggestors Ishibashi, als Lloyd sagte: "Es geht los. Sie sind in Schleuse 1."

Kakuta teleportierte zusammen mit Ishibashi in den Hof des Gerichtsgebäudes. Unmittelbar nach ihnen erschienen Gucky und Fellmer Lloyd, die sofort durch eine offene Tür in einen Vorraum eindrangten. Lloyd schoß mit einem Paralysestrahler auf eine Wache, bevor diese sich zu ihnen umdrehen konnte.

Kitai Ishibashi betrat eine Wachkabine neben dem großen Eingangstor. Die Männer, die sich darin befanden, drehten sich nicht nach ihm um. Der Hypnosuggestor beeinflusste sie, ohne daß es ihnen bewußt wurde. Er zwang ihnen seinen Willen auf. Der leitende Offizier erteilte mit monotoner Stimme den Befehl, das Eingangstor zu öffnen. Einer der anderen Männer legte eine mit einem Individualtaster verbundene Sperre um. Das Tor glitt auf. Zwei Prallgleiter kamen in den Hof, und eine Schar von maskierten Männern stürmte auf die Hintereingänge des Gebäudes zu. Ishibashi betätigte seinen Narkosestrahler und schaltete die Wachen aus. Dann verließ er den Raum und eilte über den Vorplatz.

Als er die Tür erreicht hatte, durch die die anderen Spezialisten bereits eingedrungen waren, bog ein Gefangenentransport in die Einfahrt zum Hof ein. Der Mutant sah die blauen Freilichter aufblitzen und fuhr herum. Vier bewaffnete Männer sprangen aus dem Gleiter. Einer der Häftlinge benutzte die Gelegenheit zur Flucht. Damit half er Ishibashi ungewollt, weil er die Wächter irritierte. Sie schossen nicht sofort.

Der Hypnosuggestor setzte seine parapsychischen Kräfte erneut ein. Die Wächter ließen ihre Waffen zu Boden fallen, drehten sich um und kehrten in das Fahrzeug zurück. Die Häftlinge hatten inzwischen die Flucht ihres Mitgefangenen verfolgt. Als sie sahen, daß er mühelos aus dem Hof entkommen konnte, verließen auch sie den Gleiter und rannten davon. Damit erregten sie augenblicklich die Aufmerksamkeit von zahlreichen Passanten, die an dem hinteren Ausgang

vorbeigingen. Von einem abgestellter. Sendewagen von Terrania-Television kamen zwei Techniker über den Vorplatz. Sie hielten Kameras in den Händen.

Kitai Ishibashi begann zu fluchen.

Die Zeit zerrann ihm unter den Fingern. Der Gefangenentransport bedeutete eine unvorhergesehene und gefährliche Komplikation des Planes. Ishibashi wurde im Gebäude dringend gebraucht. Er mußte die anderen Spezialisten unterstützen, damit sie exakt nach Zeitplan bis zum Transmitterraum vordringen konnten. Im Anschluß an diesen Überfall würde es mit Sicherheit eine Untersuchung geben. Eine Kommission aus Experten würde den Zwischenfall von Phase zu Phase genau rekonstruieren, um auf diese Weise Aufschluß über die beteiligten Personen und die Hintergründe der Aktion zu gewinnen. Da niemand wissen konnte, wer an dieser Untersuchungsmannschaft beteiligt war, mußten sie alles vermeiden, was auf die USO hindeutete. Niemand durfte daran zweifeln, daß Durbin Hoykalare oder andere Freunde der angeklagten Wissenschaftler DeVanten und Tarinow für diese Ereignisse verantwortlich waren.

Es blieb nur eine Möglichkeit.

Kitai Ishibashi hetzte in den Wachraum zurück. Die Wachmannschaft lag noch immer bewußtlos auf dem Boden. Der Mutant drückte die Sperre mit dem Griff seines Paralytators in die Ausgangsstellung zurück. Er hoffte, daß sich das Tor schließen würde, auch ohne daß die Individualtaster ihn als einen Angehörigen der Wachmannschaft identifizierten.

Unmittelbar bevor die beiden Techniker das Tor erreichten, schoben sich die Panzerplastflügel zusammen.

Ishibashi lächelte erleichtert. Zugleich blickte er auf sein Chronometer. Er erschrak. Die Vorfälle hatten ihn fast dreißig Sekunden gekostet.

Jetzt blieben nur noch 12 Sekunden, dann würde sich der undurchdringliche HÜ-Schirm über dem Transmitter schließen. Dann war alles zu spät. Vereinzelte Schüsse aus dem Innern des Gerichtsgebäudes zeigten ihm, daß die Spezialisten ihr Ziel noch nicht erreicht hatten.

Ronald Tekener, Kennon und Noc Tetro brauchten ihre Unterstützung jedoch dringend. Ohne ihre Hilfe würden sie hilflos in das Abwehrfeuer der Wachmannschaft hinter den beiden Ein-Mann-Kammern laufen und den Transmitterraum niemals erreichen können. Dabei war keineswegs ausgeschlossen, daß die Wachen in ihrer Überraschung mit Energiestrahlern schossen.

Kitai Ishibashi rannte über den Vorhof. Er raste durch den Vorraum, wo mehrere bewußtlose Wächter auf dem Bodenlagen. Das Schrillen der Alarmsirene schmerzte in seinen Ohren.

Plötzlich erschien Gucky vor ihm.

“Schnell”, sagte der Mausbiber und griff nach seiner Hand. “Im Wachraum gibt es Schwierigkeiten.”

“Wo gibt es eigentlich keine?” fragte Ishibashi stöhnend.

*

Kennon betrat die zweite Schleuse und legte die Haftminen an. Als er sie aktivierte, rief Noc Tetro: “Die Energiestrahler!”

Der Robotmensch blickte nach oben.

Die Projektoren der Energiestrahler begannen zu glühen. Das bedeutete, daß ein Teil der positronischen Steueranlagen bereits wesentlich früher als erwartet wieder zu arbeiten begannen.

Kennon holte die beiden letzten Desintegratorhafterminen aus seinem Körper und legte sie vor die Projektoren der Strahler. Im gleichen Augenblick zerfielen die Sperren des Schotts. Der Ertruser stieß wuchtig gegen das Hindernis und zwang es dadurch auf. Kennon öffnete es ganz. Seine Körperkräfte übertrafen die des Majors noch ganz erheblich.

In der Wachkammer standen Tako Kakuta und drei Spezialisten aus der Mannschaft, die die Häftlinge unterstützen sollten. Zwei von ihnen kämpften mit drei Wächtern, die ihnen die Waffen aus der Hand geschlagen hatten. Tako Kakuta feuerte mit einem Energiestrahler auf drei Roboter, die durch einen Seiteneingang hereinkamen. Er konnte einen der Automaten erledigen, indem er ihm das positronische Steuerzentrum zerschoss.

Sinclair M. Kennon sprang mitten unter die Kämpfenden. Er riß die Roboter zurück und schleuderte einen von ihnen mit einer wütenden Bewegung in den Eingang hinein, aus dem er gekommen war. Hier prallte die Maschine mit zwei weiteren Robotern zusammen, die zur Unterstützung herandrückten.

Noc Tetro schlug einen der Wächter nieder. Dann sah er, daß die Roboter, die zur Verstärkung kamen, mit Energiestrahlerwaffen ausgerüstet waren. Er rief Kennon eine Warnung zu, da dieser sich dem zweiten Roboter zuwandte und den anderen den Rücken zudrehte.

Der Robotmensch ließ sich auf den Boden fallen, riß den Automaten mit sich und entging dadurch dem Energieschuß. Sofort wurde es glühend heiß in dem kleinen Raum. Mit einer kaum wahrzunehmenden Bewegung wirbelte der Oberstleutnant den mechanischen Wächter herum und benutzte ihn als Wurfgeschloß. Wie eine Granate schlug der Roboter in die Gruppe der anderen, die in den Raum drängten.

Kennon nahm einen Energiestrahler auf, der einem der Wächter entfallen war. Mit dieser Waffe schoß er mitten in das Knäuel der Roboter hinein.

“Nur noch zwölf Sekunden”, schrie Tako Kakuta. “Wir müssen weg.”

Kennon blickte sich flüchtig um. Die menschlichen Wächter lagen auf dem Boden, die mechanischen bildeten nur noch einen schwelenden Haufen aus Metall und Plastik.

Noc Tetro, Ronald Tekener und Tako Kakuta rannten aus dem Raum. Kennon folgte ihnen. Er sah, daß die Ausgangstür von außen aufgesprengt worden war. Auf dem Gang dahinter befand sich jedoch niemand. Er vermutete, daß der Teleporter Kakuta das Schott vorsorglich von außen zerstört hatte, bevor er in den Wachraum gesprungen war. Dort hatte er den Kampf vermutlich schon aufgenommen, bevor die anderen Spezialisten eingedrungen waren.

Die graue Panzerplasttür, die zum Transmitterraum führte, war jedoch noch immer geschlossen.

“Noch zehn Sekunden”, stellte Kakuta keuchend fest. Er blickte sich ratlos um. “Wir müssen springen, aber ...”

Er sah die beiden Spezialisten an, die ihm im Wachraum geholfen hatten.

“Kümmern Sie sich nicht um uns. Beeilen Sie sich”, riet ihm einer von ihnen.

Tako Kakuta nahm Tekener und Kennon gleichzeitig mit. Er teleportierte mit ihnen in den Transmitterraum.

Major Noc Tetro und die beiden Männer aus der Sondergruppe warteten. Die Sekunden verstrichen. Dann endlich erschien der Teleporter erneut. Er nahm den Ertruser allein mit, kam danach augenblicklich zurück und holte die beiden Spezialisten nach.

Er war kaum aus dem Gang verschwunden, als der grüne HÜ-Schirm sich aufbaute.

*

Gucky hatte sich sofort nach dem Beginn der Aktion wieder in den Lastenschweber zurückziehen müssen. Das behagte ihm überhaupt nicht, denn hier mußte er weitgehend passiv bleiben. Er stand jedoch ununterbrochen in telepathischem Kontakt mit John Marshall, der seinerseits Atlan über alle Vorgänge informierte.

“Es dauert zu lange”, teilte Marshall dem Mausbiber mit. “Gucky, du mußt noch einmal eingreifen. Wir benötigen noch einige Sekunden Zeit, sonst Schaffen Tekener, Kennon und Tetro es nicht.”

“Ich werfe mich noch einmal in die Schlacht”, kündigte der Ilt an.

“Aber lasse dich nicht sehen”, riet Marshall ihm.

Gucky antwortete nicht. Er teleportierte sich in den Vorraum, aus dem er vor einigen Sekunden zurückgekehrt war, nachdem er Fellmer Lloyd und dem Sonderkommando den Weg in das Innere des Gebäudes geöffnet hatte. Dazu hatte er ein mehrfach gesichertes Panzerschott telekinetisch aufbrechen müssen.

Jetzt regte sich in diesem Vorraum niemand mehr. Die Wachen lagen betäubt auf dem Boden. Ein Wachroboter war zertrümmert in einer Ecke zusammengebrochen.

Gucky teleportierte sich einige Meter weiter in den Gang hinein. Er hörte die Kampfgeräusche des vordringenden Sonderkommandos. Ganz deutlich waren scharfe Energieschüsse auszumachen. Eine Hitzewelle schlug dem Ilt entgegen.

Der Mausbiber konzentrierte sich auf den Hauptkontrollraum, der sich direkt über ihm befand. Mehrere Wachen bemühten sich fieberhaft, das Abwehrend Sicherheitsinstrumentarium in Betrieb zu nehmen. Sie hatten bereits herausgefunden, daß eine Veränderung an der Positronik vorgenommen worden war. Einer von ihnen versuchte, die Sonderschaltung zu entfernen, um so den Normalbetrieb noch schneller zu erreichen, als es die Positronik durch eine Selbstreparatur konnte. Damit würde er Tekener, Kennon und Tetro weitere Sekunden nehmen.

Gucky sprang in den Hauptkontrollraum hinauf. Ein Mann aus Paloas Sonderkommando war in dem stillgelegten Antigravschacht nach oben geklettert und stürmte im gleichen Moment in den Raum. Er schoß sofort mit seinem Paralysestrahler, traf jedoch nur einen der fünf Wachen. Zwei der anderen ließen sich zu Boden fallen. Sie zogen ihre Energiestrahler aus den Holftern.

Gucky entriß den Männern telekinetisch die Waffen. Gleichzeitig nahm er sie mit seinem Narkosestrahler unter Beschuß. Der letzte noch handlungsfähige Mann feuerte mit seinem Energiestrahler auf Paloas Spezialisten und verwundete ihn an der Schulter, bevor Gucky auch ihn ausschalten konnte.

Der Mausbiber watschelte zu dem verletzten Mann, der mit schmerzverzerrtem

Gesicht an der Wand lehnte und sich die Schulter hielt.

“Paß auf, Gucky. Roboter.”

Der Ilt drehte sich um.

Er sah drei Kampfroborer in den Raum kommen. Ihre Energiestrahlwaffen richteten sich auf ihn. Gucky zeigte ihnen vergnügt seinen Nagezahn und krächte: “Nun fliegt mal schön, Freunde.”

Er riß die Roboter telekinetisch von den Füßen, beschleunigte sie mit aller Macht und ließ sie durch die Fenster nach draußen sausen. Die Scheiben klirrten. Die Roboter bekamen von Gucky noch ein wenig zusätzliche Fahrt und stürzten dann in den Hof hinab. Krachende Explosionen bewiesen dem Ilt, daß seine Aktion erfolgreich gewesen war.

In der Hauptkontrolle war es ruhig geworden.

Gucky watschelte zur Positronik, er konnte jedoch nicht viel erkennen. Ein grün aufflammendes Licht zeigte zusammen mit einer Leuchtschrift an, daß der HÜ-Schirm eingeschaltet worden war.

Gucky kehrte zu dem Verwundeten zurück.

“Komm”, sagte er. “Wir verschwinden jetzt. Ich will ...”

Er blieb wie erstarrt stehen.

“Gucky-was ist los?” fragte der Verwundete.

7.

Joe Deiran torkelte aus dem Gerichtsgebäude.

Er wußte selbst nicht, wie er es geschafft hatte, heil aus diesem Chaos herauszukommen. Zwar erinnerte er sich daran, daß er zusammengebrochen und kurzzeitig bewußtlos geworden war, danach aber hatte ihn irgend etwas wieder hochgetrieben und zu einem Amoklauf veranlaßt.

Deiran brauchte nur Sekunden, um an der frischen Luft wieder voll zu sich zu kommen. Er sah von allen Seiten. Streifengleiter herannahen, Neugierige zusammenlaufen und Sicherheitsbeamte aus einem Gebäude gegenüber heraneilen, aber er bemerkte keinen einzigen Kollegen.

Das war die Chance für ihn.

Er nahm alle Kraft zusammen und rannte zu seinem Übertragungswagen. Seine Helfer hatten ihn verlassen, um das Geschehen im Gerichtsgebäude aus nächster Nähe zu erleben.

Deiran kannte sich mit den Geräten aus. Blitzschnell schaltete er die Verbindung zu seinem Sender wieder ein. Chefredakteur Bud O. F. Thomaron reagierte ebenfalls blitzartig. Er ließ die laufende Sendung unterbrechen und dirigierte Deiran sofort auf den Bildschirm.

“Aarlon DeVanten, Fodor Tarinow und Noc Tetro sind geflohen”, berichtete Joe Deiran mit dramatisch modulierter Stimme. “Damit haben sich von mir geäußerte Ahnungen bewahrheitet. Diese drei Männer dachten gar nicht daran, sich dem Gericht zu unterwerfen. Sie haben die Gelegenheit zu einem spektakulären Auftritt genutzt, mit dem sie die Sicherheitsorgane bloßstellen wollten.

Die letzten Schleier um die noch verborgenen Geheimnisse, die diese Männer

umgeben, beginnen sich zu lüften. Unter der Regie des genialen Wissenschaftlers DeVanten brach das Chaos aus, das die Voraussetzung für ihr Entkommen bildete. Alle behinderten sich gegenseitig, so daß wir überzeugt sein können, daß die Angeklagten jetzt schon weit von hier entfernt sind.

Wohin sie geflüchtet sind, entzieht sich selbstverständlich unserer Kenntnis, meine Damen und Herren, aber es kann wohl kein Zweifel daran bestehen, daß sie den Transmitter benutzt haben, der sich im Gerichtsgebäude befindet.”

Joe Deiran mußte eine Pause von 28 Sekunden einlegen, weil Bud O .F. Thomaron den Werbespot einer Firma einblendete, die Sport-Prallgleiter herstellte. Ungeduldig wartete der Berichterstatter, bis der Streifen abgelaufen war.

“Sie werden jetzt fragen, meine Damen und Herren”, fuhr er dann fort, “wie es überhaupt möglich war; daß die drei Angeklagten aus dem vielfach gesicherten Gerichtssaal entfliehen konnten.”

Deiran erlaubte sich ein ironischabfälliges Lächeln.

“Aarlon DeVanten, dieser kaltblütige und risikofreudige Mann aus dem Genietopf Professor Waringers, hat es schon gestern, am ersten Verhandlungstag, mehrfach angedeutet. Auch heute ließ er mehrfach und in aller Ruhe durchblicken, daß er über mächtige Freunde verfügt. Das Gericht hat darauf überhaupt nicht reagiert—und deshalb jetzt seine Quittung bekommen.

Meine Damen und Herren, um es noch einmal mit aller Deutlichkeit zu sagen: Aarlon DeVanten ließ erkennen, daß seine angeblich verbrecherischen Experimente auf Befehl einer—wie er sich ausdrückte—übergeordneten Persönlichkeit durchgeführt wurden. Seine Aussage rief bei dem Ankläger nur ein mildes Lächeln hervor. Ganz offensichtlich glaubte man, Aarlon DeVanten wolle auf einen großen Unbekannten verweisen und damit seine Schuld von sich abschieben. Eine verhängnisvolle Fehleinschätzung der Persönlichkeit DeVantens.

Wir sind fest davon überzeugt, daß DeVanten ganz klar auf den Chef der ASIALECTRIC und seine Direktoren angespielt hat.

Warum glauben wir daran, meine Damen und Herren?

Die Antwort ist einfach: De Vanten ist zwar kein armer Mann, aber er ist nicht reich genug, um eine Flucht dieser Art zu finanzieren. Um eine solche Aktion vorzubereiten und durchzuführen, benötigt man Macht und Geld, nicht aber nur gut gesinnte Freunde.

Im Gerichtsgebäude wird immer noch gekämpft, meine Damen und Herren. Und das ist der Beweis für meine Behauptung. Drei Männer allein könnten niemals einer derartigen Übermacht der Sicherheitsorgane widerstehen. Ich bin bereit zu beschwören, daß DeVanten und seine beiden Freunde schon längst nicht mehr auf der Erde sind. Im Gericht bekämpfen sich jetzt nur noch die Sicherheitsorgane und das Kommando der Organisation, die DeVanten befreit hat.”

Joe Deiran mußte erneut eine Zwangspause einlegen, weil sein Chefredakteur es an der Zeit hielt, einen weiteren Werbespot einzublenden.

Er teilte seinem Berichterstatter inzwischen mit, daß der Sender die höchste Sehbeteiligung des Jahres erreicht hatte. Joe Deiran sprach zur ganzen Welt. Das gab ihm Sicherheit und Überzeugungskraft, als er wieder in die Sendung genommen wurde.

Durch die offene Tür des Übertragungswagens sah er, daß jetzt einige seiner Kollegen aus dem Gerichtsgebäude kamen. Er lächelte. Sie hatten die Gelegenheit des

Jahres verpaßt.

*

“Wir müssen weg hier”, rief Gucky.

Er griff nach der Hand des Verwundeten.

Vor den zertrümmerten Fenstern erschien plötzlich ein großer Gleiter. Einige Energieschüsse blitzten auf. Sie schlugen in die Positronik und zerstörten sie. Glühende Hitze breitete sich aus.

“Jetzt bricht der HÜ-Schirm wieder zusammen”, sagte der Mausbiber. “Wir können nichts mehr machen. Los, komm.”

Er teleportierte mit dem Verwundeten in den Lastengleiter zurück, wo sich bereits mehrere Verletzte befanden. Sie waren von Tako Kakuta in Sicherheit gebracht worden.

*

Der Transmitter stand in einer Halle von etwa vierzig Metern Durchmesser. Die beiden Säulen waren die bestimmenden Elemente.

Als Tako Kakuta mit Tekener und Kennon erschien, brach die ihnen gegenüberliegende Wand krachend zusammen. Aus dem aufwirbelndem Staub und Schutt marschierten zwei riesige Kampfroborer hervor. Die Wachen und Techniker im Transmitterraum nahmen die Automaten sofort unter Feuer.

Unwillkürlich erwartete Tekener, daß die Roboter mit Paralytoren zurückschießen würden, aber er irrte sich.

Sie feuerten mit Energiestrahlern auf die Wachen und die anderen Roboter in der Station. Wenige Meter neben dem USO-Spezialisten explodierte ein Roboter der Sicherungsmannschaft.

“Schnell, holen Sie die anderen”, rief Tekener dem Teleporter zu, während er und Kennon in die Deckung eines Maschinenblocks sprangen.

Hinter den Kampfroborern stürmten mehrere unbekannte Männer in die Halle. Sie schossen sofort mit Energiestrahlern auf die Wachen und die Sondereinheit Paloas. Tekener sah einen der Männer unter dem Beschuß zusammenbrechen. Er hatte schwere Verbrennungen am Oberschenkel und der Hüfte davongetragen.

Nur noch zwei Männer aus dem Spezialtrupp von Conrad Paloas befanden sich in der Halle. Jetzt feuerten auch sie mit Energiestrahlern. Sie zerstörten die Kampfroborer und verletzten einen der unbekannten Männer.

Ronald Tekener verließ die sichere Deckung. Er packte den Verletzten an den Schultern und schleifte ihn aus dem Schußfeld. Kennon kam ihm sofort zur Hilfe.

“In den Transmitter”, sagte Tekener.

Kennon übernahm den Verwundeten und schob ihn in das schwarze Transportfeld.

Gleichzeitig erteilte Tekener Tako Kakuta, dem Teleporter, den Befehl, sich selbst und die anderen Helfer in Sicherheit zu bringen. Die anstürmenden Fremden konnten ihn nicht gesehen haben, als er rematerialisierte, da er sich in die Deckung der Transmitteranlage teleportiert hatte.

“Ich habe Verbindung mit Atlan”, wisperte Sinclair M. Kennon. Er hatte einen

Energiestrahler aufgenommen, den einer der Männer aus der Sondereinheit verloren hatte. Jetzt feuerte er auf die Helfer, die völlig überraschend aufgetaucht waren.

Tekener sah, daß weitere Kampfroboter und Männer versuchten, in die Transmitterhalle zu kommen, doch es war zu spät. Der grüne HÜ-Schirm machte es ihnen unmöglich. Jetzt kämpften in der Halle nur noch die beiden letzten Männer der Spezialeinheit Paloas, zwei Wachen und drei der Fremden miteinander.

“Was sagt Atlan?” fragte Tekener.

Er rollte sich zur Seite und feuerte auf einen der Fremden, der sich aus seiner Deckung herausgewagt hatte. Er verfehlte ihn absichtlich.

Ein eigentümliches Geräusch machte ihn aufmerksam.

Das Justiergerät, das mit eigener Positronik versehen war, veränderte selbsttätig seine Einstellung!

“Was sagt Atlan?” wiederholte er seine Frage.

*

“Die Fremden schießen skrupellos”, erklärte Sinclair M. Kennon. Seine Stimme klang laut und klar aus dem Lautsprecher des Gerätes, das vor Atlan stand. Der Lordadmiral befand sich in dem Einsatzgleiter. Gucky hockte an seiner Seite und verfolgte das Gespräch.

“Im Augenblick können wir die anderen zurückhalten”, fuhr Kennon fort. “Doch das wird nicht mehr sehr lange möglich sein.”

“Gucky teilt mir gerade mit, daß unbekannte Angreifer die Hauptpositronik angegriffen haben. Der HÜ-Schirm wird gleich zusammenbrechen.”

“Der Transmitter wird neu justiert”, erklärte Kennon. “Vermutlich setzen die Unbekannten eine Fernsteuerung ein. Was sollen wir tun? Sollen wir uns von denen befreien lassen—oder sollen wir uns weiter an den Plan halten?”

Atlan überlegte fieberhaft.

“Wir müssen weitermachen”, antwortete er dann. “Verhalten Sie sich so, als ob Ihnen einzig und allein daran liege, aus dem Gebäude herauszukommen. Nehmen Sie keine Verbindung mit den anderen auf. Bekämpfen Sie sie bis zum letzten Augenblick und flüchten Sie durch den Transmitter.”

“Wir wissen nicht, auf welches Ziel er programmiert worden ist.”

“Das können wir uns schon denken”, entgegnete der Arkonide. “Fliehen Sie nach Plan weiter. Alles weitere ergibt sich von selbst. Die neuen Aspekte sind bereits registriert und werden von den Großrechnern ausgewertet.”

Atlan zögerte, ehe er weitersprach.

“Bringen Sie jedoch zuerst die Helfer in Sicherheit”, sagte er dann. “Wir dürfen keine Zeugen zurücklassen.”

“Wir können sie nicht durch den Transmitter gehen lassen.”

“Tako Kakuta holt sie heraus.”

“Er muß in der Deckung des Transmitters bleiben. Wir greifen die Fremden jetzt an, um den Rückzug zu decken.”

*

Ronald Tekener rief den beiden letzten Männern aus Paloas Spezialeinheit den Rückzugsbefehl zu. Gleichzeitig sprangen er und Kennon auf, während Major Noc Tetro ihren Vormarsch mit einer Serie von Strahlschüssen vorbereitete.

Die beiden Männer flüchteten sich hinter den Transmitter. Die Fremden gingen in Deckung. Sie schrien dem vermeintlichen DeVanten und seinen Assistenten zu, sie sollten das Feuer einstellen, doch Tekener und Kennon marschierten weiter voran.

Tako Kakuta gab das Zeichen. Er floh mit den beiden Männern. Im gleichen Moment verschwand der HÜ-Schirm. Drei Kampfroborer stürmten in die Halle. Tekener konnte einen von ihnen mit einem Energiestrahlschuß aufhalten, dann traf ihn ein Paralysestrahl an der Schulter.

Sinclair M. Kennon legte den Arm um ihn und eilte mit ihm zum Transmitter. Er gab Major Noc Tetro mit einer Geste zu verstehen, daß er vorausgehen sollte. Der Ertruser sprang in geduckter Haltung auf das Transportfeld zu. Dabei feuerte er ununterbrochen auf die Unbekannten, bis er in der Deckung der Transmittersäulen verschwunden war.

Wieder begann die Justierung des Transmitters sich zu verändern. Deutlich konnten die drei USO-Spezialisten hören, wie die Positronik arbeitete.

“Atlas meldet sich wieder”, wisperte Kennon.

“Was sagt er?”

“Wir sollen uns beeilen. Von Ralf Volta installierte Sicherheitsschaltungen haben die Justierung wieder rückgängig gemacht. Das vorgesehene Ziel ist eingestellt.”

Tekener gab Noc Tetro das Zeichen. Der riesige Ertruser verschwand im schwarzen Transportfeld.

Einer der Fremden brüllte wütende Befehle. Die Männer sprangen aus ihrer Deckung und griffen in breiter Front an.

Tekener und Kennon zweifelten nicht mehr daran, daß sie Freunde von DeVanten und Tarinow waren. Die Verhöre hatten jedoch keinerlei Hinweise auf diese Akteure gegeben. Weder Tekener noch Kennon konnten sich an eines dieser Gesichter erinnern. Sie waren daher gezwungen, ihre Flucht konsequent zu Ende zu führen.

“Los jetzt”, rief Tekener.

Die beiden Männer rasten die drei Stufen zum Transportfeld hoch und verschwanden im Transmitter.

*

Sie war ein bildschönes Mädchen mit ungemein zarter Haut.

Als Ronald Tekener und Sinclair Marout Kennon aus dem Transmitter kamen, stand sie in kesser Haltung auf einem Sessel und winkte ihnen zu. Major Noc Tetro saß auf dem Fußboden und massierte sich sein rechtes Bein. Offensichtlich war er im letzten Moment noch von einem Narkosestrahl getroffen worden. Er hatte überhaupt kein Interesse für das Mädchen auf dem Sessel.

Kennon schaltete den Transmitter sofort hinter sich aus. Er blickte Tekener an. Ein leichtes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Der Mann, der jetzt die Rolle von DeVanten spielte, nickte ihm zu. Er fühlte sich wieder besser. Prikkelnd kehrte das Gefühl in seine Schulter zurück. Er ging langsam auf den Sessel zu und sank davor in die Hocke.

“Na, schöne Dame?” fragte er lächelnd. “Ich hoffe, Ihnen wurde die Zeit nicht zu lang?”

Sie machte einen zierlichen Knicks, indem sie ein Bein weit vorstreckte und sorgfältig auf dem anderen balancierte.

“Auf einen Mann wie Sie zu warten, ist immer eine Qual”, entgegnete sie. Dann richtete sie sich auf und winkte Tekener strahlend zu. “Ich freue mich, daß Sie alle heil hier angekommen sind.”

Gracia Monet zeigte ein fröhliches Lächeln.

“Der Pilot hat dieses Schiff bereits verlassen”, erklärte sie. “Wir können also starten. Würden Sie mich bitte zum Hauptsteuerpult hinüberheben?”

“Aber gern doch”, sagte Tekener und hielt seine flache Hand hin.

Die Siganesin stieg mit zierlicher Bewegung hinüber. Sie ordnete sich ihr schulterlanges, tiefschwarzes Haar, als Tekener sie zum Steuerpult trug. Hier setzte sie sich auf eine Leiste und sah zu, wie Kennon sich in den Sitz des Piloten sinken ließ.

Gracia Monet war 13,92 Zentimeter groß. Ihr Fachgebiet war Biochemie, und sie war von Atlan dazu ausgewählt worden, an diesem Einsatz teilzunehmen.

“Ich halte es für besser, wenn Sie schon jetzt Ihr Versteck aufsuchen, Gracia”, sagte Kennon. “Haben Sie Ihre Spezialausrüstung dabei?”

“Natürlich”, antwortete sie und erhob sich. Sie schritt anmutig über das Kontrollbord bis zu einem Bildschirm. Davor lagerte ein kleines Bündel. Sie nahm es auf und blickte den Robotmenschen an. “Ich bin bereit, Fodor Tarinow.”

Der Kosmokrimalist nahm sie auf und half ihr, die Höhlung unterhalb seines Gürtels aufzusuchen. Auf der Unterseite des Bauches befand sich eine Spezialkammer, in der schon häufig Siganesen Unterkunft gefunden hatten. Sie war von Siganesen für Siganesen eingerichtet worden und enthielt allen Komfort, der für einen längeren Aufenthalt notwendig war. Sie war so gesichert, daß Gracia Monet auch überlebt hätte, wenn der Robotmensch gezwungen worden wäre, ungeschützt in das absolute Vakuum des Weltraums zu gehen. Eine eigene Sauerstoffanlage hätte sie in der geheizten Druckkabine versorgt.

Als das Außenschott sich geschlossen hatte, startete Kennon das kleine Raumschiff, das sich auf einer Parkbahn in 37 000 km Höhe über dem asiatischen Kontinent der Erde befand.

Zugleich strahlte er einen Kurzimpuls an Atlan ab, um ihm mitzuteilen, daß die Aktion bis zu dieser Phase völlig nach Plan verlaufen war.

Ronald Tekener und Noc Tetro besetzten den Funk- und Ortungsstand sowie den Waffenleitstand der privaten Space-Jet, während Kennon mit Höchstwerten beschleunigte.

Er hatte die Parkbahn jedoch kaum verlassen, als eine Warnung einlief. Die Bildschirme vor Tekener-DeVanten erhellten sich. Der Spezialist setzte ein hochmütiges Lächeln auf. Er scheute sich nicht, dem Funkoffizier der 34. Raumpatrouille sein Gesicht zu zeigen.

Der Offizier identifizierte sich und fuhr fort: “Brechen Sie Ihre Flucht sofort ab, sonst sind wir gezwungen, Ihr Schiff abzuschießen.”

“Viel Erfolg”, entgegnete der vermeintliche DeVanten höhnisch.

Die Space-Jet passierte die Mondbahn.

Tekener konnte auf den Ortungsschirmen etwa zwanzig Raumkörper

verschiedener Größe erkennen, die versuchten, sie abzufangen. Er preßte die Lippen zusammen. Jetzt kam es auf Sinclair M. Kennon an.

Nur der Chef der 34. Raumpatrouille war darüber informiert, wer sie wirklich waren. Nur er wußte, daß sie im Auftrage der USO handelten. Aus Sicherheitsgründen war niemand sonst eingeweiht worden.

*

“Sie reagieren nicht, Sir”, meldete der Funkoffizier.

Oberst Pete Rugira hielt es nicht mehr länger in der Offiziersmesse aus, in der er sich bis jetzt aufgehalten hatte. Mit steigender Nervosität hatte er auf den Beginn der Aktion gewartet. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn nicht ausgerechnet er den Auftrag bekommen hätte, dieses Raumschiff zu jagen.

Bis jetzt war, er stolz auf seine Waffenoffiziere und deren Fähigkeiten gewesen. In den letzten Monaten hatte es keinen einzigen Ernstfall gegeben, doch in Trainingsaktionen und Raummanövern hatten seine Männer glänzend abgeschnitten. Die Zielsicherheit der 34. Raumpatrouille war seitdem als besonders gut bekannt.

“Wiederholen Sie die Warnung. Wir werden die Jacht abfangen.”

Er hastete in den Hauptleitstand. Ein Blick auf den großen Bildschirm zeigte ihm schon, daß seine Männer in diesem Fall viel zu tüchtig waren. Sie hatten eine riesige Zange gebildet, in der sich die Space-Jet unweigerlich fangen mußte.

Oberst Rugira stockte der Atem.

Was war geschehen? War es nur die Tatsache, daß seine Männer jetzt endlich vor einem vermeintlichen Ernstfall standen, der sie zu so großer Leistung und Präzision anstachelte?

Ihm brach der Schweiß aus.

Als Routinier brauchte er keine Bestätigung der Positronik, um feststellen zu können, daß die Männer in der Space-Jet das verwegene Spiel verloren hatten. Fieberhaft suchte Rugira nach einem Ausweg. Er fand keinen. Die Raumpatrouille beschleunigte noch etwas besser als die Jacht. Die zwanzig Raumschiffe kamen dem Flüchtling immer näher. Die Zange schloß sich. In wenigen Minuten mußte sich alles entscheiden.

Oberst Rugira wußte nicht, was er tun sollte. Er sah, daß der große Plan von Lordadmiral Atlan scheiterte, und war hilflos. Er konnte die Katastrophe nicht dadurch aufhalten, daß er seine Männer informierte, oder daß er ihnen den Befehl erteilte, die Jet entkommen zu lassen. Das Psychospiel der USO war verloren.

“Warnfeuer”, befahl Pete Rugira mit belegter Stimme.

Sein 1. Offizier blickte ihn überrascht an. Kein Muskel bewegte sich im Gesicht des Obersten.

Die—großen Energiestrahler des Raumschiffes blitzten auf. Die Energiefinger zuckten in den Weltraum hinaus und strichen dicht an der Space-Jet vorbei.

“Ihre Flucht ist zu Ende, Dr. DeVanten”, sagte der Funkleitoffizier mit einem Ausdruck tiefer Befriedigung in der Stimme.

Auf dem Bildschirm vor ihm war das Gesicht des Wissenschaftlers zu sehen. DeVanten machte einen verstörten Eindruck. Er wußte, daß sie keine Chance hatten, der Patrouille zu entkommen.

“Viele Hunde sind des Hasen Tod”, erwiderte er und wandte sich zur Seite. Er sagte zu seinem Piloten, den Rugira auf dem Bildschirm nicht sehen konnte: “Es hat keinen Sinn mehr, Fodor. Wir müssen aufgeben.”

*

“Das darf doch nicht wahr sein”, sagte Noc Tetro. Seine Stimme bebte vor Zorn und Enttäuschung. “Nein—das glaube ich nicht.”

Wieder zuckte ein Energiestrahler an der Jet vorbei. Mehrere Raumschiffe der Patrouille befanden sich in unmittelbarer Nähe. Es hatte keinen Sinn mehr, die Flucht unter diesen Umständen fortzusetzen.

Da raste plötzlich ein Ortungsreflex über den Bildschirm.

Tetro stieß unwillkürlich einen Schrei aus.

Tekener justierte das Gerät und las die ermittelten Werte ab.

“Kugelförmig. Durchmesser zweihundertfünfzig Meter. Name: Nicht zu ermitteln.”

Die Energiestahlprojektoren des unbekannten Raumschiffes blitzten auf. Mehrere Energiestrahlen zuckten am Raumschiff des Kommandanten der 34. Patrouille vorbei.

Sinclair Marout Kennon reagierte blitzartig. Er änderte mehrfach den Kurs und beschleunigte weiter. Die 34. Raumpatrouille begann zu feuern. Plötzlich befand sich das Schiff in einem wirren Netz aus Energiestrahlen. Es schien keine Möglichkeit mehr zu geben, aus diesem Feuer zu entkommen.

“Der Kommandant schießt mit Transformkanonen”, sagte Tekener.

Tatsächlich konnten sie die Explosionen einiger Transformgeschosse in unmittelbarer Nähe des kugelförmigen Raumschiffes beobachten.

Tekener begann erneut zu lächeln.

Er war überzeugt davon, daß die unbekannten Helfer hinter dieser Aktion standen. Er wäre nicht überrascht gewesen, wenn man jetzt versucht hätte, die Space-Jet an Bord zu nehmen.

Kennon trieb die Flucht jedoch konsequent voran. Mehrere Energieschüsse rasten in die Schutzschirme der Jet, richteten jedoch keinen Schaden an.

“Verdammt, jetzt wird’s Zeit”, sagte Noc Tetro knurrend.

“Der Kugelraumer zieht sich zurück”, stellte Tekener fest.

Er mußte an Oberst Pete Rugira denken. Vermutlich atmete der Chef der 34. Raumpatrouille jetzt auf. Der Kugelraumer hatte den Fluchtweg wieder geöffnet.

“Achtung—jetzt kommt’s”, sagte Tekener leise.

Ein absolut abhörsicherer, strahlgerichteter Funkspruch über Ultrakurzwelle und Sprechfunk lief ein und wurde auf den Tonkristallen festgehalten. Tekener lächelte. Die Schiffsleitung des Kugelraumer teilte ihnen die exakten Koordinationsdaten ihrer Zielwelt mit. Die Stimme des Mannes, der zu ihnen sprach, klang heiser und erregt. Der Bildschirm gab sein Gesicht nicht wieder. Er blieb grau und verwaschen.

“Die Daten geben eine Ödwelt an. Bitte, landen Sie dort. Man erwartet Sie.”

Danach brach die Sendung ab. Das Kugelraumschiff flüchtete.

Ronald Tekener drückte eine Taste am Funkgerät. Ein weißes Licht blitzte auf dem Bildschirm vor ihm auf. Es zeigte ihm an, daß ein USO-Raumschiff vom Mond gestartet und ihnen hinter der Patrouille gefolgt war. Auf diesem Raumschiff befand sich

ein Spezial-empfänger.

Tekener gab die von den Unbekannten übermittelten Daten an das USOSchiff weiter, während Kennon die wilde Flucht vor der Patrouille: fortsetzte.

Als die Bestätigung dafür einlief, daß der Funkspruch empfangen worden war, gab Tekener dem Freund ein Zeichen. Kennon schien aufzuatmen. Er leitete den Linearflug ein. Die Jet verschwand im Linearraum.

*

“Das war fast ein wenig zu gut geplant”, sagte Noc Tetro.

Er erhob sich und warf die Reste seiner umfangreichen Mahlzeit in den Abfallschlitz neben dem Tisch. Er gähnte.

“Wann werden wir am Ziel sein?” fragte er dann, als niemand auf seine Bemerkung einging.

“Morgen”, antwortete Tekener.

Der Major blickte auf sein Chronometer.

19. Januar 2841.

Er nickte.

“Dann werde ich mich noch etwas hinlegen. Ich fürchte, morgen werden wir nicht viel Gelegenheit zum Schlafen haben.”

Er gähnte noch einmal herzhaft und zog sich dann zurück. Ihn schien nicht im mindesten zu erregen, daß ihr Einsatz jetzt in die entscheidende Phase trat.

“Pellet”, sagte Kennon. “Nie gehört.”

Er saß noch immer auf dem Sitz des Piloten, obgleich die Maschine mit Autopiloten flog. Er brauchte sich um nichts mehr zu kümmern.

Ronald Tekener nahm den Bogen mit den ausgewerteten Daten aus der Schiffspositronik.

“Pellet ist ein winziges Sonnensystem”, erklärte er, während er die Funkbotschaft noch einmal durchlas und die Ergänzungen der Positronik überblickte. “Pellet ist ein unbesiedeltes, uninteressantes System. Es ist 7 913 Lichtjahre von der Erde entfernt. Wir werden angewiesen, auf dem zweiten Planeten—Pellet-II—zu landen.”

Sinclair M. Kennon lächelte flüchtig.

“Ich nehme an, wir werden bald die Bekanntschaft eines gewissen Durbin Hoykalare machen”, sagte er.

“Vermutlich”, entgegnete Tekener.

Er drückte einige Knöpfe auf dem Kontrollbord.

“Atlas hat uns während unserer Flucht die von den Fernsehanstalten ausgestrahlten Aufnahmen von unserem Ausbruch aus dem Gerichtssaal übergespielt”, sagte er.

Kennon erhob sich und ließ sich neben Tekener vor den Bildschirmen nieder.

“Die gleichen Aufnahmen dürften unsere Freunde auch haben, Ken. Und sie werden sie sich vermutlich sehr genau ansehen.”

Er drückte einen weiteren Knopf. Auf den Bildschirmen erschien die Gerichtssaalszene. Aarlon DeVanten wurde in Großaufnahme gezeigt. Wenig später wurden auch die beiden anderen Angeklagten vorgestellt.

Tekener und Kennon blieben fast acht Stunden vor den Geräten. Sie überprüften

Szene für Szene, um genau festzustellen, ob sie ihren Gegnern an irgendeiner Stelle der Verhandlung und der anschließenden Flucht unbeabsichtigt einen verräterischen Hinweis gegeben hatten. Nach drei Stunden kam Major Noc Tetro hinzu. Er sah sich unabhängig von ihnen die Aufnahmen durch. Damit war eine zusätzliche Kontrolle gegeben.

Keiner der drei Männer stieß auf einen Fehler. Der Plan Atlans schien perfekt abgelaufen zu sein.

Während Tekener eine Ruhepause einlegte, nahm Kennon eine erneute und letzte Kontrolle vor. Auch er gewann den Eindruck, daß sie völlig fehlerfrei gearbeitet hatten. Danach löschte er die Magnetbänder. Sie durften keine verräterischen Spuren im Schiff hinterlassen. Zweifelsohne würde die Jacht auf Pellet-II sorgfältig durchsucht werden. Dabei konnte ein winziger Flüchtigkeitsfehler sich schon verhängnisvoll auswirken.

*

Sinclair M. Kennon steuerte die Space-Jet, als sie sich dem kleinen, wüstenartigen Planeten Pellet-II näherten.

Gracia Monet, ihre charmante Begleiterin, zog sich wieder in ihr Spezialversteck zurück, das sie zeitweilig verlassen hatte. Die letzte Einsatzbesprechung war beendet. Die vier Spezialisten hatten noch einmal über die bevorstehenden Ereignisse diskutiert und dabei jeden Schritt, der sich voraussehen ließ, sorgfältig abgesprochen.

Alles weitere lag jetzt nicht mehr in ihrer Hand.

Grau-gelb dehnten sich die Wüstengebiete von Pellet-II unter ihnen. Nur wenige Wolkenfetzen schwebten über dem Planeten, der über keine Ozeane und große Seen verfügte. Diese Welt wäre für eine Besiedlung denkbar uninteressant gewesen, war dafür aber um so geeigneter für eine Begegnung der geplanten Art. Hier würden keine unerwünschten Zeugen auftauchen.

Der Robotmensch ließ das Raumschiff absinken. Gleichzeitig setzte er die Fahrt weiter herab, bis sie mit nur wenigen hundert Stundenkilometern Geschwindigkeit in einer Höhe von 12 000 Metern über die Karstlandschaften von Pellet-II hinwegswebten.

Sorgfältig beobachteten sie die Bild- und Ortungsschirme.

Ronald Tekener beugte sich leicht nach vorn, als er das Mikrophon einschaltete.

“Hier spricht Aarlon DeVanten”, sagte er mit ruhiger, fast gleichgültiger Stimme. “Hier spricht Aarlon DeVanten. Ich rufe Pellet-II.”

Er wiederholte diese Sätze in Abständen von einigen Minuten immer wieder.

Die Raumjacht näherte sich einem Gebirgsmassiv, das sich wuchtig aus der Wüstenlandschaft bis in eine Höhe von 5800 Metern erhob. Major Noc Tetro legte Tekener die Hand auf den Arm. Mit der anderen Hand deutete er auf den Bildschirm.

Hinter einem Bergrücken wurde der obere Teil eines kugelförmigen Raumschiffes sichtbar. Die Meßinstrumente zeigten an, daß das Schiff einen Durchmesser von 250 Metern hatte.

Plötzlich antworteten die Unbekannten.

Auf dem Bildschirm vor Tekener erschien ein nichtssagendes Gesicht.

“Wir haben Sie erwartet, Dr. DeVanten”, sagte der Funker. “Bitte, landen Sie auf

der Hochebene.”

“Danke”, entgegnete Tekener.

Der Bildschirm erlosch wieder. Man schien nicht geneigt zu sein, sich lange mit DeVanten zu unterhalten—jedenfalls nicht auf diesem Wege.

Kennon hatte die Fahrt der Jacht fast völlig aufgehoben. Jetzt senkte er die Space-Jet auf eine steinige Hochebene ab. Sie konnten das Raumschiff der anderen jetzt in vollem Umfang sehen. Eine Bodenschleuse hatte sich geöffnet. Einige Männer standen vor dem Schiff und beobachteten die Landung der Jet.

Kennon ließ einige Minuten verstreichen, bevor er die Aggregate des Raumschiffes ausschaltete. Dann erhob er sich. Tekener und Noc Tetro erwarteten ihn bereits am Antigravschacht. Als er sich aus dem Pilotensessel erhob, ließen sie sich nacheinander nach unten sinken.

Tekener wartete vor der Raumjacht, bis Kennon und Tetro bei ihm waren. Gemeinsam gingen sie über das Plateau auf das Raumschiff zu. Auch die Männer aus dem anderen Schiff bewegten sich auf sie zu.

Die Gruppe bestand aus sieben Männern und zwei Robotern. Alle waren mit Energiestrahlern bewaffnet. Das konnten die drei Spezialisten schon aus großer Entfernung erkennen.

Ein bullig gebauter Mann ging an der Spitze der Gruppe. Er hatte einen schwerfälligen Gang, der jedoch zugleich auch Kraft verriet. Als die Entfernung zwischen ihnen zusammenschmolz, konnte Tekener den Mann identifizieren.

Unwillkürlich atmete er ein wenig schneller.

Die Aktion war ein Volltreffer gewesen.

Der Mann der ihnen entgegenkam, war der Terra-Chinese Han-Paitu. Er hatte ein breites, brutal wirkendes Gesicht. Die dunklen Haare lagen glatt an seinem runden Kopf. Mit stark verengten Augen blickte er Tekener, Kennon und Noc Tetro, die die Sonne im Rücken hatten, entgegen. Als sie nur noch etwa zwanzig Meter voneinander trennten, blieb er stehen und stemmte die Hände in die Hüften. Ein sardonisches Lächeln lag auf seinen Lippen.

Die drei Spezialisten gingen weiter, bis sie nur noch drei Meter von den anderen Männern trennten.

Jetzt hatte—Tekener keine Zweifel mehr, daß er tatsächlich den Kosmogeologen Han-Paitu vor sich hatte. Dieser Mann gehörte zu den 28 Wissenschaftlern, die im Jahre 2830 von der Erde geflohen waren.

Han-Paitu blickte DeVanten eine geraume Zeit prüfend an. Dann nickte er schließlich.

“Willkommen auf dem schönsten Planeten dieses Sonnensystems”, sagte er.

“Danke”, entgegnete Tekener.

Er übersah nicht, daß Han-Paitu voller Argwohn war. Hier stand er keineswegs einem Mann gegenüber, der durch die Aktionen der letzten Tage voll überzeugt worden war. Der Terra-Chinese schien ein ungewöhnlich intelligenter Mann zu sein—und ein ebenso außerordentlich gefährlicher Gegner. Tekener vermutete, daß er zu jener Sorte Männer gehörte, die niemals frei von Argwohn sind. Ihm gegenüber mußte man stets auf der Hut sein. Bei ihm mußte sich schon ein kleiner Fehler verhängnisvoll auswirken.

Die Haltung der anderen Männer ließ erkennen, daß Han-Paitu ihr Kommandant war.

Er machte eine einladende Geste in Richtung des Raumschiffes.

“Kommen Sie”, sagte er.

Seine Begleiter bildeten eine Gasse, durch die Tekener, Kennon und Tetro hindurchgingen. Han-Paitu blieb bei den drei Männern, die er für die angeklagten Wissenschaftler hielt.

“Ich hoffe, Sie haben nichts im Schiff zurückgelassen, was Sie mitnehmen wollen”, sagte er.

Tekener machte nur eine unbestimmte Geste: Er blickte über die Schulter zurück und sah, daß mehrere Männer unbemerkt zurückgeblieben waren. Sie gingen jetzt zu der Raumjacht.

Han-Paitu beobachtete DeVanten aufmerksam., Er lächelte unmerklich, als dieser sich völlig gleichgültig gab und damit demonstrierte, daß er nichts gegen eine Untersuchung der Jet einzuwenden hatte.

Die Gruppe erreichte den Kugelraumer.

Im zentralen Antigravschacht schwebten sie bis in die Haupteitzentrale empor, in der sie von mehreren Männern erwartet wurden.

‘ Tekener-DeVanten sah sofort, daß auf den Bildschirmen der Zentrale die Filme abgespielt wurden, die während der Gerichtsverhandlung und der anschließenden Flucht gemacht worden waren. Er lächelte herablassend und wandte sich mit einer Geste Han-Paitu zu, die erkennen -ließ, daß ihn die Aufnahmen nicht im geringsten interessierten.

“Das haben wir doch wohl hinter uns”, bemerkte er gelangweilt.

Han-Paitu verzog die Lippen. Er nickte einem Mann hinter Tekener zu. Dieser hörte das Knacken eines Schalters. Der Kommandant hatte die Prüfung der Filme beendet: Auch er war auf nichts gestoßen, was seinen Argwohn bestätigte.

“Willkommen an Bord”, sagte er. “Wir fliegen weiter.”

Er ging zum Sessel des Kommandanten und setzte sich.

“Hoffentlich wissen Sie das, wofür man Sie verurteilen wollte, Dr. Aarlon DeVanten”, fuhr er mit eigentümlicher Betonung fort. “Ich wünsche es Ihnen.”

Ronald Tekener vermied es, Kennon und Tetro anzusehen. Er verstand nicht, was Han-Paitu mit seiner Bemerkung gemeint hatte.

Er war beunruhigt.

Gab es etwas, was sie auf jeden Fall hätten wissen müssen?

Hatten Aarlon DeVanten und Fodor Tarinow sie wider Erwarten doch getäuscht? War den Mutanten beim Verhör etwas Entscheidendes entgangen?

Die nächsten Stunden würden es beweisen.

Tekener-DeVanten fühlte sich unbehaglich. Er ließ sich jedoch nichts anmerken. Mit einem spöttischen Lächeln deutete er auf einen Sessel und setzte sich, als Han-Paitu nickte.

Die wirklich entscheidende Phase stand erst bevor.

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 53 mit dem Titel:

Alarm im Computerzentrum

von Hans Kneifer

*Mit dem "Freundschaftskommando" in Bangkok—
USO-Agenten stehlen ihre eigenen Geheimnisse*